

中国报导

CHINA-
REPORT

NUMMER 95/96/1987

Ö.G.C.F.

Gesellschaft zur Förderung freundschaftlicher und kultureller Beziehungen zur VR China

1080 WIEN, WICKENBURGGASSE 4, 1.Stock, Telefon: 43 97 93

EHRENPRÄSIDENT

Dr. Alfred MALETA
Präsident des Nationalrates a.D.
Präsident der Politischen Akademie

VORSTAND

VORSITZENDER

Otto RÖSCH
Bundesminister a.D.

STELLV. VORSITZENDE

Dr. Heinz FISCHER
Obmann des Parlamentsclubs,
Stv. Vorsitzender der SPÖ

DDr. Fritz KÖNIG
Obmann des Parlamentsclubs der ÖVP,
Sprecher für Energie- und Verkehrsfragen

w.HR Dr. Franz MADL
Leiter des Instituts für Raumplanung
der NÖ Landesregierung

GENERALSEKRETÄR

Univ. Prof. Dr. Gerd KAMINSKI,
State University of New York,
Leiter des Ludwig-Boltzmann-Instituts
für China- und Südostasienforschung

VORSTANDSMITGLIEDER

Karl BLECHA
Bundesminister für Inneres
Stv. Vorsitzender der SPÖ

Helmuth BRAUN
Amtsführender Stadtrat, Mitglied der
Wiener Landesregierung

Dr. Wendelin ETTMAYER
Abgeordneter zum Nationalrat
Stv. Generalsekretär des ÖAAB

Johann HATZL
Amtsführender Stadtrat, Mitglied der
Wiener Landesregierung

Dr. Mag. Josef HÖCHTL
Abgeordneter zum Nationalrat
Sportsprecher der ÖVP

Ing. Wilhelm HRDLITSCHKA
Arbeiterkammerpräsident a.D.

Othmar KARAS
Abgeordneter zum Nationalrat
Bundesobmann der Jungen ÖVP

Prof. Dr. Eduard MAYER
Vorstandsvorsitzender der ÖGA
Vizepräsident der Polit. Akademie

Professor Vivien PICK
Lektorin für die chinesische Sprache
an der Universität Wien und der
Diplomatischen Akademie

Peter SCHIEDER
Abgeordneter zum Nationalrat,
Zentralsekretär der SPÖ

Dr. Wolfgang SCHÜSSEL
Stv. Obmann des Parlamentsklubs der ÖVP,
Geschäftsführender Generalsekretär des
Österreichischen Wirtschaftsbundes

KURATORIUM

PRÄSIDENT

Leopold GRATZ
I. Präsident des Nationalrats

VIZEPRÄSIDENTEN

Dr. Bruno BUCHWIESER
Präsident der Öst. Jungarbeiterbewegung

Dr. Alois MOCK
Vizekanzler, Bundesminister f. Ausw.Ang.,
Bundesobmann der ÖVP

KURATORIUMSMITGLIEDER

Ing. Erich AMERER
Kammerrat, Leiter der Zweigstelle Graz
der ÖGCF

Dr. Dieter BACHMANN
Landtagsabgeordneter, Tirol

Prof. Dr. Josef BANDION
Magistratsdirektor von Wien

Dr. Franz BAUER
Volksanwalt

Dr. Wolfgang BLENK
Abgeordneter zum Nationalrat

Dr. Erhard BUSEK
Vizebürgermeister von Wien,
Stv. Bundesobmann der ÖVP

Valentin DEUTSCHMANN
Abgeordneter zum Nationalrat, Präsident
der Kärntner Landwirtschaftskammer

Univ. Prof. Dr. Walter DOSTAL

Mag. Walter EBNER
Vorsitzender der Zweigstelle Kärnten
der ÖGCF

Univ. Prof. Dr. Felix ERMACORA
Abgeordneter zum Nationalrat
Sprecher der ÖVP für Wehrfragen

Dr. Beatrix EYPELTAUER
Staatssekretär im Bautenministerium a.D.

Gertraud FALK
Referentin der ÖGCF für N.Ö.

Walter FLÖTTL
Generaldirektor der Bank für Arbeit
und Wirtschaft

Barbara FRISCHMUTH

Dr. Norbert GUGERBAUER
Generalsekretär der FPÖ, Vorsitzender des
Außenpol. Ausschusses des Nationalrates

Dipl. Ing. Günter HAIDEN
Bundesminister für Land- und
Forstwirtschaft a.D.

Walter HEINZINGER
Abgeordneter zum Nationalrat
Generalsekretär des ÖAAB

Franz HENKEL
Gemeinderat, Salzburg

Dr. Ingeborg HILLINGER

Leopold HOFINGER
Landesrat, Mitglied der
Oberösterreichischen Landesregierung

Fritz HOCHMAIR
Abg.z.NR, Landessekretär der Gewerk-
schaft der Metall- und Bergarbeiter,
Vors.d.Zweigstelle O.Ö. der ÖGCF

Dir.Dipl.Ing.Dr.Hans KETTL
Gemeinderat, Salzburg

Josef KLEMEN

Univ.Prof.Dr. Stephan KOREN
Präsident der Österr. Nationalbank

Dr. Josef KOSCHAT
3. Präsident des Kärntner Landtages

w. Hofrat Siegfried LUDWIG
Landeshauptmann von Niederösterreich

Dr. Rudolf MACHACEK
Mitglied des Verfassungsgerichtshofes

Univ.Prof.Dr. Egon MATZNER

Prof. Dr. Manfred NAYER
Swarovski - Familienunternehmungen

Ernst NEUHAUSER
Landesrat, Mitglied der Oberösterreichi-
schen Landesregierung

Prof. Dr. Stephan RADINGER

Dipl. Ing. Josef RESCHEN
Bürgermeister von Salzburg
Geschäftsführer der Zweigstelle der ÖGCF

Oberschulrat Edeltraud ROTTER

Dr. Herbert SALCHER
Bundesminister für Finanzen a.D.

Dr. Herbert SCHOELLER
Generaldirektor der Schoeller & Co Bank AG

Prof. Harry SICHROVSKY
ORF

Dr. Fred SINOWATZ
Bundeskanzler a.D., Bundesparteivor-
sitzender der SPÖ

Dr. Norbert STEGER
Vizekanzler a.D.

Dr. Kurt STEYRER
Bundesminister für Gesundheit und
Umweltschutz a.D.

Dkfm. Alfred STIRNEMANN
Direktor des Österreichischen Instituts
für politische Bildung

Dipl. Volkswirt Herbert TIEBER

o.HS-Prof. Dr. Karl WAGNER
Gemeinderat, Vorsitzender der Zweig-
stelle Salzburg der ÖGCF

Dr. Walter WAIZER
Direktor, Tyrolit-Schleifmittelwerke

Primarius Dr. Günther WIESINGER

Dr. Norbert WITTMANN
Kulturstadtrat, Wiener Neustadt

RECHNUNGSPRÜFER

Alois HIESS
Bruno AIGNER

LUDWIG BOLTZMANN INSTITUT FÜR CHINA- UND SÜDOSTASIENFORSCHUNG

BETRIEBEN VON DER LUDWIG BOLTZMANN GESELLSCHAFT
IM ZUSAMMENWIRKEN MIT DER ÖGCF

Univ.Prof.Dr. Rudolph BAUER (Chinesische Sozialpolitik)
Univ.Prof.Dr. Jerome CH'EN (Chinesische Geschichte u. Philosophie)
Univ.Prof. DU Wentang (Chinesische Geschichtswissenschaft)
Univ.Prof. GAO Zhongfu (Chinesisch-ausländische Beziehungen
in der Literatur)
Dr. Michael GISSENWEHRER (Fernöstliches Theater)
Hofrat Univ.Prof.Dr. Gerd KAMINSKI (Rechts-, insbesondere Völker-
rechtskonzeption und Außenpolitik in Ost- und Südostasien)
Institutsleiter
Dr. Gustav MENG (Chinesisches Gesundheitswesen)
Dr. Helmut OPLETAL (Innen- und Medienpolitik der ost- und
südostasiatischen Staaten; Überseechinesen)
Prof. Vivien PICK (Hsü Dschi-siu) (Chinesische Kulturgeschichte)
Mag. Emanuel RINGHOFFER (Geschichte Chinas und der südost-
asiatischen Staaten)
Univ.Doziert.Dr. Wolfgang RUPPERT (Naturwissenschaft und Technik Chinas)
Prof. Harry SICHROVSKY (Außenpolitik Chinas und Südasiens)
Univ.Prof.Dr. Constantine TUNG (Chinesische Literatur)
Else UNTERRIEDER, Dipl.rer.pol. (Chinesische Geschichte, Literatur
und Volkskunst) Stv. Institutsleiter
Udo WEISS (Wirtschaft Ost- und Südasiens)
Univ.Prof. YE Tingfang (Chinesisch-ausländische Beziehungen in
der Literatur)
Dr. Fritz ZETTL (Chinesische bildende Kunst)

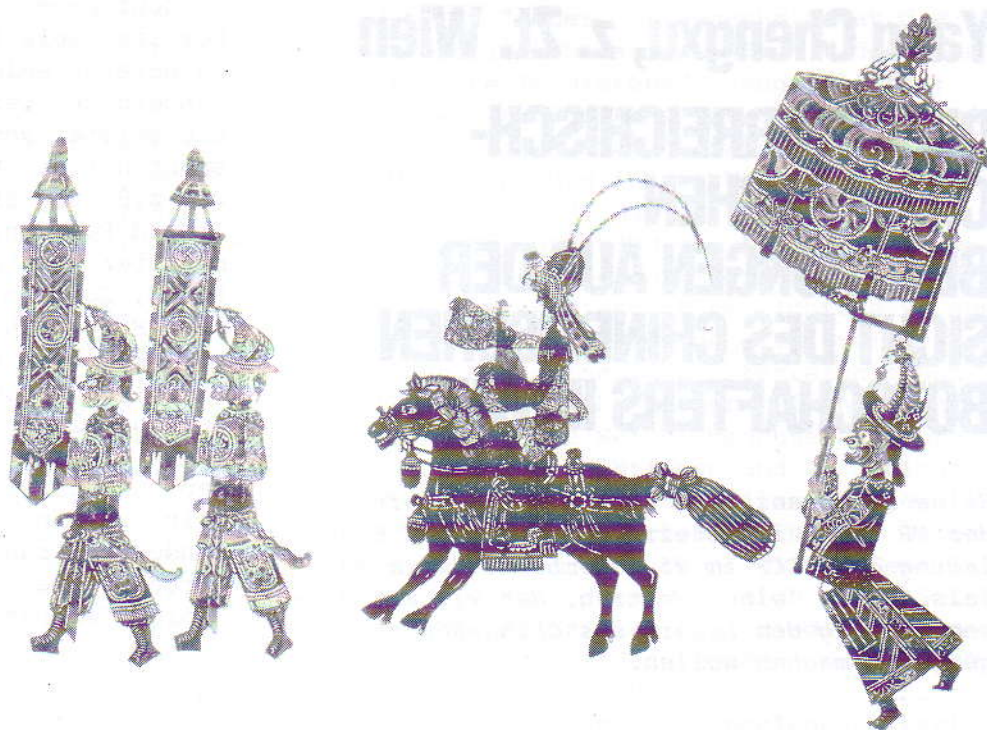
中国报导

CHINA- REPORT

INHALTSVERZEICHNIS

Seite	6	Yang Chengxu, z.Zt. Wien DIE ÖSTERREICHISCH-CHINESISCHEN BEZIEHUNGEN AUS DER SICHT DES CHINESISCHEN BOTSCHAFTERS IN WIEN
Seite	10	Wolfgang Wolte, z.Zt. Brüssel 2000 TAGE BOTSCHAFT PEKING - EIN RÜCKBLICK
Seite	16	Josef Altenburger, Wien TENDENZEN DER ÖSTERREICHISCH-CHINESISCHEN WIRTSCHAFTSBEZIEHUNGEN
Seite	21	Udo Weiss, Heidelberg "ARME" ARBEITER UND "REICHE" BAUERN ? DIE NEUE WIRTSCHAFTSSTRATEGIE VERURSACHT WIRTSCHAFT- LICHE PROBLEME UND SOZIALE SPANNUNGEN
Seite	32	Jerome Ch'en, Toronto SUN YATSEN'S REISE NACH BEIJING 1924-1925
Seite	49	Else Unterrieder, Wien ÜBERSETZUNG NEUER GEDICHTE VON SU SHUYANG - AUS ANLASS SEINES BESUCHES MIT EINER SCHRIFTSTELLER- DELEGATION IN ÖSTERREICH
Seite	54	Su Shuyang, Peking CHINESISCHES SCHAUSPIEL, WIE ICH ES SEHE
Seite	56	Xu Huaizhong, Peking NEUE TENDENZEN IN DER CHINESISCHEN ROMANLITERATUR
Seite	59	Gustav Meng, Wien CHINESISCHE HEILKRÄUTER, 22. TEIL

Zu den SCHATTENSPIEL-
AUSSTELLUNGEN auf der
Schallaburg und im Stadt-
museum Linz (April bis
November bzw. April bis
Juni) und zum
GASTSPIEL der Schatten-
bühne "Birngarten des
Glücks und des Langen Le-
bens" aus Sichuan
im Juni in Wien, Nieder-
österreich (Schallaburg)
und Linz



Der Zauber des bunten Schattens

CHINESISCHES SCHATTENSPIEL EINST UND JETZT

Im Universitätsverlag Carinthia entsteht derzeit in Zusammenarbeit mit der österreichisch-chinesischen Gesellschaft und dem Boltzmann-Institut für China-Forschung ein Buch über das chinesische Schattentheater. Autoren sind GERD KAMINSKI und ELSE UNTERRIEDER.

Der großformatige Textband wird folgende Kapitel umfassen:

Geschichte des chinesischen Schattenspiels; Einführung in die bekanntesten Stücke (mit Szenenbildern);
Überblick über die gegenwärtige Situation des chinesischen Schattentheaters;
Die Stile von Peking, Tangshan, Sichuan, Hunan, Shaanxi, Qinghai, Gansu, Hubei;
Figurenherstellung und Spieltechnik.

Erscheinungstermin: Mai 1988.

BESTELLUNG

Unterfertigter bestellt hiemit . . . Exemplare

Gerd Kaminski/Else Unterrieder: DER ZAUBER DES BUNTEN SCHATTENS.

Großband mit ca. 128 Seiten und zahlreichen Abbildungen, teils in Farbe, vierfarbiger Umschlag. Ermäßigter Subskriptionspreis: S. 350,- zuzüglich Versandspesen.

Auf Wunsch werden die Bücher von den Autoren signiert.

Name

Anschrift

Datum und Unterschrift

An

Carinthia Verlag, Völkermarkter Ring 25, A-9020 Klagenfurt

CARINTHIA

Yang Chengxu, z. Zt. Wien

DIE ÖSTERREICHISCH-CHINESISCHEN BEZIEHUNGEN AUS DER SICHT DES CHINESISCHEN BOTSCHAFTERS IN WIEN

Seine Exzellenz Yang Chengxu, Botschafter der VR China in Österreich, hielt auf Einladung der ÖGCF am 25. November 1987 im Palais Palffy einen Vortrag, den wir mit diesem Beitrag den Lesern des China-Report zugänglich machen wollen.

Für mich ist es eine große Freude und Ehre, heute abend vor Ihnen über die gegenwärtigen Beziehungen zwischen Österreich und China zu sprechen. Für diese Gelegenheit danke ich der ÖGCF recht herzlich und möchte mich insbesondere bei Ihnen, Herr Generalsekretär Kaminski, bedanken für Ihre freundlichen Worte, die Sie eben gesprochen haben.

Was die gegenwärtigen Beziehungen zwischen Österreich und China anbelangt, lassen sie sich meines Erachtens mit ein paar Worten zusammenfassen, nämlich: sie sind gesund, freundschaftlich und solide. Seit der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen China und Österreich im Mai 1971 haben sich die Beziehungen auf dem Gebiet der Politik, Wirtschaft und Kultur sehr gut entwickelt. Als Botschafter bin ich sehr erfreut über den derzeitigen Stand der Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern. Ich darf annehmen, die anwesenden Freunde werden diese Freude mit mir teilen. Aber ich denke, wir sollten uns nicht mit dem Erreichten zufriedengeben. Wir sind uns einig, daß unsere Beziehungen noch sehr ausbaufähig und darin noch viele Reserven zu erschließen sind. Wir alle hoffen, daß sich diese Beziehungen noch besser entwickeln werden.

Im Dezember 1985 bin ich als Botschafter nach Österreich gekommen. Kurz nachdem ich das Beglaubigungsschreiben überreicht hatte, besuchte ich den damaligen Bundeskanzler Sinowatz. Er empfing mich freundlich und sagte mir, daß er als Vizekanzler und Unterrichtsminister im Frühjahr 1981 China

besucht habe und daß von seinem Kabinett bereits viele Regierungsmitglieder in China gewesen seien. Unter den europäischen Ländern sei Österreich das Land, von dem die meisten Regierungsmitglieder China besucht hätten. Mir fielen dabei Namen ein wie z.B. die ehemaligen Außenminister Wilibald Pahr und Leopold Gratz, Unterrichtsminister Moritz, Verteidigungsminister Rösch, Justizminister Broda, Handelsminister Staribacher, die Wissenschaftsminister Frau Firnberg und Herr Fischer u.a. Der ehemalige Bundespräsident Kirchschräger und der ehemalige Nationalratspräsident Benya haben auch China besucht. Andere prominente österreichische Politiker sind in China zu einer Zeit gewesen, als sie der Bundesregierung nicht angehörten. Dazu gehören Vizekanzler a.D. Withalm, Klubobmann König oder Parteibobmann Haider.

Natürlich sind in den letzten Jahren auch hochrangige chinesische Politiker in Österreich zu Besuch gewesen, wie Außenminister Wu Xueqian, Frau Chen Muhua, Ministerin für Außenhandel und Außenwirtschaft, die Staatsräte Zhang Jinfu und Song Jian sowie Yang Jingren, stellvertretender Vorsitzender der politischen Konsultativkonferenz des chinesischen Volkes u.a. Besuche von führenden Persönlichkeiten der beiden Länder haben die Entwicklung der bilateralen Beziehungen und die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Politik, Wirtschaft und Kultur immer gefördert. Auch die Kontakte auf nicht-offiziellen Ebenen sind äußerst rege. Nach unvollständigen Statistiken führen in den letzten Jahren jährlich etwa drei- bis viertausend Österreicher nach China, heuer werden es fünftausend sein. Unter ihnen sind Geschäftsleute, Studenten, Beamte, Professoren, Gelehrte und viele Touristen, kurz gesagt, sie kommen aus allen Gesellschaftsschichten.

Die derzeitigen guten Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern sind zweifelsohne das Ergebnis gemeinsamer Bemühungen. Aber ich möchte dennoch die Gelegenheit benutzen, um in Gegenwart der heute anwesenden Damen und Herren die aktive Rolle der ÖGCF zu würdigen. In den 16 Jahren seit der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen hat die ÖGCF Chinareisen für mehrere Delegationen, bestehend sowohl aus hohen Beamten als auch aus Vertretern nicht-offizieller Kreise organisiert. Viele China-Besuche der oben erwähnten österreichischen Regierungsmitglieder wurden eben von der ÖGCF zuwege gebracht. Außerdem lädt sie öfters entsprechende chinesische Persönlichkeiten zum

Besuch nach Österreich ein und arbeitet aktiv daran, China den Österreichern näherzubringen. Sie hat wesentlich dazu beigetragen, die Kontakte, das Kennenlernen und die Freundschaft zwischen China und Österreich zu fördern. Gestatten Sie mir bitte, an dieser Stelle der ÖGCF, insbesondere Dr. Kaminski und Frau Mag. Kaminski-Unterrieder, sozusagen zwei fleißigen und emsigen Pflügern auf dem Ackerboden der Freundschaft, herzlich zu danken!

Die guten Beziehungen zwischen China und Österreich sind auf solider Basis gebaut. Zwischen beiden Ländern gibt es keine grundlegenden Interessenskonflikte und offene Probleme, wohl aber viele gemeinsame Interessen, z.B. in so wichtigen Fragen wie Erhaltung des Weltfriedens, Kampf gegen Krieg und Wettrüsten, Förderung der Abrüstung und Entspannung vertreten beide Länder übereinstimmende oder ähnliche Auffassungen. Wir unterstützen einander und arbeiten gut zusammen. China verfolgt eine unabhängige und selbständige Außenpolitik des Friedens, unterstützt den österreichischen Status der immerwährenden Neutralität, China schätzt die Bemühungen Österreichs um die Erhaltung des Friedens in Europa und der Welt hoch ein.

Als ich im Dezember 1985 dem damaligen Bundespräsidenten Kirchschräger mein Beglaubigungsschreiben überreichte, hatte er kurz vorher China besucht. Mit Freude sagte er mir, daß derzeit viele Österreicher über China sprechen und nach China fahren wollen, um das Land kennenzulernen. Er versicherte mir außerdem, daß Österreich die unabhängige und selbständige Außenpolitik Chinas anerkennt, die auf die Gleichberechtigung der großen und kleinen Länder und auf den Frieden abzielt. Er hielt die Tatsache, daß China seine selbständige und unabhängige Position gegenüber den beiden Supermächten unterstreicht und sich zu keiner der beiden Seiten verpflichtet fühlt, für bedeutungsvoll für die Erhaltung des Weltfriedens. Wenn China auf ein Bündnis mit einer Supermacht einging, würde sich diese Supermacht einbilden, die ganze Welt unter ihre Kontrolle bringen zu können. Dadurch entstünde die große Gefahr, daß sich die andere Supermacht zu Kurzschlußreaktionen veranlaßt sehen könnte. Diese Auffassung des Herrn Bundespräsidenten Kirchschräger hat große Anerkennung durch die chinesische Seite gefunden. In diesem Zusammenhang möchte ich erläutern, aus welchen Gründen die Volksrepublik China konsequent die unabhängige und selbständige Friedensaußenpolitik verfolgt und sich mit keiner Supermacht ver-

bündet: 1. In der Vergangenheit hat die Volksrepublik China an der Praxis des "nach einer Seite Tendierens" genug gelitten; 2. Als ein großes Land mit einer Milliarde Bevölkerung ist sich China seiner Rolle und Verantwortung in der Weltpolitik bewußt. China weiß, daß seine prinzipielle Position der Unabhängigkeit und Selbständigkeit dem Frieden und der Stabilität der Welt am besten dient. Eine wichtige Voraussetzung für die bisherige erfolgreiche Entwicklung der chinesisch-österreichischen Beziehungen besteht meiner Meinung nach darin, daß beide Seiten gegenseitig ihre Souveränität respektieren und sich nicht in die inneren Angelegenheiten der jeweils anderen Seite einmischen. China und Österreich haben zwar unterschiedliche Gesellschaftssysteme, doch wenn sich beide Seiten an die Prinzipien der friedlichen Koexistenz halten (dazu gehört eben die Respektierung der Souveränität und Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten), so werden die Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern eine immense Lebenskraft erhalten. Es ist nur natürlich, daß die Menschen in unseren Ländern gewisse unterschiedliche Wertvorstellungen haben können, die von ihren unterschiedlichen historisch-kulturellen Traditionen, unterschiedlichen Moralbegriffen und Lebensweisen herrühren. Dafür muß man einander Achtung schenken und Verständnis aufbringen. Würde man aber, im Gegensatz dazu, immer mit eigener Elle die anderen messen, so könnte man Dinge anrichten, die die nationalen Gefühle eines anderen Volkes verletzen und die zwischenstaatlichen Beziehungen beeinträchtigen. Und gerade das ist es, was man nach Kräften vermeiden soll.

Was die Wirtschaftsbeziehungen betrifft, so entwickelt sich die freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Ländern ständig. In den 16 Jahren seit der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen nimmt das Handelsvolumen stets zu. Aufgrund österreichischer Statistiken betrug es im Vorjahr 3,7 Mrd. Schilling, ca. 12mal soviel wie 1971. Im vorigen Jahr exportierte Österreich Waren im Werte von 2,8 Mrd. ö.S. und importierte aus China Waren im Werte von 900 Mio. ö.S. Österreich bezieht aus China hauptsächlich Erze, ungebleichten Stoff, handwerkliche Produkte, Kleidung, spezielle Nahrungsmittel, Leichtindustrieerzeugnisse usw. und exportiert nach China vor allem Lastkraftwagen, Zellstoff, Papier, Wasserkraftwerkanlagen, Textilmaschinen usw. Gegenwärtig erstrecken sich die Beziehungen der wirtschaftlichen Zu-

sammenarbeit zwischen den beiden Ländern bereits auf die Bereiche der Metallurgie, Zementindustrie, Automobilindustrie, der Kraftwerke, des Maschinenbaus und der Papierindustrie. Die Modalitäten der Zusammenarbeit werden immer vielfältiger, sie schließen Joint Ventures, gemeinsame Projektierung, Koproduktion und Technologietransfer usw. ein.

Ende 1983 haben China und Österreich einen Vertrag über die gemeinsame Produktion von schweren Kraftfahrzeugen unterzeichnet. Nach dem Vertrag übergibt die österreichische Firma Steyr-Daimler-Puch der chinesischen Seite die Technologie und Lizenz zur Produktion von schweren LKW. Damit wird China seine bestehenden Produktionsanlagen für schwere LKW erneuern, was 10 Jahre in Anspruch nehmen wird. Im Sommer dieses Jahres, als ich in China auf Urlaub war, habe ich einen der 12 daran beteiligten Kooperationsbetriebe besucht. Voller Zuversicht teilte mir der Leiter dieses Betriebes mit, die mit österreichischer Technologie hergestellten Motoren würden voraussichtlich Ende dieses Jahres auf die Welt kommen und in absehbarer Zukunft noch mehr Steyr-Daimler-Puch-LKW auf chinesischen Straßen fahren. Natürlich gibt es noch etliche Probleme zu lösen, aber im großen und ganzen kann man sagen: seit vier Jahren läuft das Projekt dank gemeinsamer Anstrengungen und trotz mancher Windungen und Wendungen erfolgreich und liefert damit ein gutes Beispiel für die zukünftige wirtschaftliche und technische Zusammenarbeit zwischen China und Österreich.

Außerdem sind manche andere Projekte auch sehr gut gelaufen, z.B. die VOEST-Alpine, die Firma Stollack, die Textilmaschinenfabrik Fehrer, die Firma Plasser und Theurer für Eisenbahnausrüstungen, die Firma Voith für Papiermaschinen und die Firma Doppel-mayer für Seilbahnanlagen. Sie alle haben eine gute Zusammenarbeit mit den zuständigen Stellen Chinas. Eine österreichische Firma namens Zuckermann für Holzverarbeitungs-maschinen arbeitet mit einem Betrieb in Shanghai eng zusammen. In weniger als einem Jahr ist es gelungen, Holzverarbeitende Maschinen in Kooperation zu produzieren und ins Ausland zu exportieren. Ich glaube, gerade auf diesem Gebiet haben die österreichischen kleineren und mittleren Betriebe gute Chancen und Möglichkeiten. Sie können sich Zugang zu den chinesischen Provinzen und Städten verschaffen und direkt mit den zuständigen örtlichen Stellen mittlere oder kleine Kooperationsprojekte

durchführen. Mit der Fortsetzung der Reformen bekommen die chinesischen Provinzen und Städte immer größere Selbstentscheidungsbefugnisse, vor allem in Sachen Wirtschaft und Außenhandel.

China ist ein großes Land, aber ein Entwicklungsland, es führt Anlagen und Technik ein, um dann später selbst produzieren zu können. Man geht an der chinesischen Wirklichkeit vorbei, wenn man darauf setzt, daß China ewig komplette technische Anlagen oder Produkte in großem Ausmaß importieren würde. Es entspricht eher den chinesischen Gegebenheiten, wenn man daran geht, die billigen Arbeitskräfte und Rohstoffe Chinas zu nutzen, mit China Joint Ventures zu errichten oder Koproduktionsgeschäfte abzuwickeln und die Produkte in dritten Ländern abzusetzen. Ich hoffe, daß in Zukunft noch mehr österreichische Firmen ins Geschäft mit China einsteigen und daß Formen und Wege der Zusammenarbeit immer vielfältiger gestaltet werden. Ich persönlich bin der Auffassung, daß es auf diesem Gebiet tatsächlich eine gute Perspektive gibt, die Frage ist nur, wie man sich zu einer Optimallösung findet.

Die Handelsbeziehungen und die wirtschaftlich-technische Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Ländern haben noch nicht das Niveau erreicht, das sie hätten erreichen sollen. Sie stehen in keinem Verhältnis zu den guten politischen Beziehungen unserer Staaten. Dafür gibt es mehrere Gründe. Ich persönlich zähle als ersten die Unausgewogenheit des bilateralen Handels, international gesehen werden die Industrieanlagen der entwickelten Staaten immer teurer und die Produkte und Rohstoffe der Entwicklungsländer immer billiger. Die Preisschere wird immer größer und führt dazu, daß die Zahlungsfähigkeit der Entwicklungsländer nachläßt und folglich ein größerer Zuwachs der Handelsvolumen mit den Industrieländern kaum noch möglich ist. Dies trifft ebenfalls für den Handel zwischen China und Österreich zu.

Der zweite Grund ist die Vorsicht Chinas beim Importieren. In der Vergangenheit hat man in manchen Ländern Importe blindlings getätigt und Kredite ziellos angenommen, ohne sich Gedanken zu machen, wie man damit zu einem maximalen ökonomischen Nutzeffekt gelangen kann. Die Folge ist, daß das Handelsdefizit immer größer und die Schuldenlast immer schwerer wird. Aus diesen negativen Erfahrungen mancher Länder hat China Lehren gezogen. China ist deshalb beim

Importieren und bei der Kreditnahme sehr vorsichtig und handelt erst dann, nachdem es sich gründlich und reichlich Überlegungen angestellt hat. So könnte leicht der Eindruck entstehen, daß Verhandlungen mit chinesischen Partnern hart auf hart gehen und Geschäftsabschlüsse schwierig sind. Freilich gibt es dafür auch andere wichtige Ursachen, z.B. das Dickicht der Wirtschaftszweige und Abteilungen; die Pyramide der Entscheidungsebenen führt zu schwerfälligen Reaktionen und zögernden Entscheidungen; Verträge können oft nicht termingemäß abgeschlossen, die Lieferungsfrist und die Qualitätsnormen der Ware oft nicht eingehalten werden. Die chinesische Regierung macht sich große Mühe, die obenerwähnten Probleme zu lösen, deshalb wurde ja seit einigen Jahren in China reformiert und readjustiert. Ich glaube, mit dem Fortschreiten der Reformen werden die obenerwähnten Mißstände schrittweise behoben werden.

Der Handel zwischen China und Österreich hat zwar noch nicht das Niveau erreicht, mit dem man zufrieden sein kann, aber ich glaube, die Zukunft ist verheißungsvoll. China ist ein großer Markt. Wer strategisch denkt, der sollte als einer der ersten Fuß in China fassen. Natürlich kann nicht jedem, der nach China geht, jedes Geschäft gelingen. Aber eines steht fest: wer früh in China Fuß gefaßt hat, der profitiert auch früher als die anderen. Ich hoffe, daß die österreichische Wirtschaft aus langfristiger Überlegung heraus den chinesischen Markt eifrig erschließen möge!

Alles in allem, wenn beide Länder die gemeinsamen Anstrengungen fortsetzen, werden die Handelsbeziehungen und die wirtschaftliche, technische Zusammenarbeit immer ertragreicher werden. Als gutes Omen kann angesehen werden, daß gestern die ersten 60.000 t Kohle aus China entladen worden sind. Dies zeigt die österreichischen Bemühungen, die Handelsbilanz zu China ausgleichener zu gestalten und wird China ermöglichen, mehr von Österreich zu kaufen.

Schließlich ein paar Worte zum kulturellen Austausch zwischen beiden Ländern. - Damit verbinden mich auch persönliche Erinnerungen. An der Shanghaier Tongji-Universität, dort, wo einst der berühmte österreichische Experte für Verbrennungsmotoren, Prof. List, unterrichtet hat, habe ich deutsch gelernt. Kürzlich kam ich durch Vermittlung von Dr. Kaminski mit dem bekannten österreichischen Komponisten und Professor an der Musikhochschule Alfred Uhl in Kontakt. Dabei fragte

ich ihn: "Können Sie sich noch an den jungen Mann erinnern, der für Sie 1956 in China gedolmetscht hat?" Er erkannte mich wieder und meinte, ich hätte mich gar nicht verändert! - Ein anderes Erlebnis hatte ich im Jahr 1972, als ich der österreichischen Journalistendelegation unter Frau Ilse Leitenberger zugeteilt war, welche damals auch mit Ministerpräsident Zhou Enlai zusammengetroffen ist. -

Seit der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen wird der kulturelle Austausch zwischen beiden Ländern immer intensiver. Es sind bereits sehr erfreuliche Erfolge erzielt worden. Nachdem 1972 die Wiener Philharmoniker auf ihrer Chinareise stürmisch gefeiert worden waren, fanden in den folgenden Jahren große chinesische Ausstellungen in Wien statt. Zu sehen waren u.a. das mit Golddrähten und Jadeplättchen angefertigte Totengewand eines Han-Fürsten, die Terrakotta-Soldaten und -Pferde aus dem Mausoleum des ersten chinesischen Kaisers, sowie die Hofmalerei der Qing-Dynastie. In den letzten Jahren hat China fast jedes Jahr Künstlergruppen verschiedener Größenordnung nach Österreich entsandt, besonders beliebt sind die Akrobaten und die Künstler der Peking-Oper. Auch der gegenseitige Besuch von Sportdelegationen zwischen beiden Ländern wird ständig erweitert. Es werden z.B. Trainer ausgetauscht, um bei der Ausbildung von Tischtennisspielern bzw. Skisportlern und Alpinisten einander zu helfen. Der Akademikeraustausch wird immer umfangreicher und mannigfaltiger. Akademiker, Experten und Studenten besuchen das jeweils andere Land, um entweder zu lernen oder zu lehren. Zu erwähnen ist, daß in den letzten Jahren Österreich immer mehr Studenten nach China schickt. An der Universität Wien studieren meines Wissens derzeit mehr als 300 österreichische Studenten die chinesische Sprache; die besten davon werden nach China zur weiteren Qualifizierung delegiert, was jedes Jahr geschieht. Außerdem fahren auch österreichische Fachkräfte aus Wirtschaft und Technik nach China und erfüllen eine gute Mission, indem sie dort Seminare veranstalten und den Chinesen Österreich näherbringen. In den letzten Jahren begann China, Fachpersonal mit dem Ausland auszutauschen. Dazu gehört die Einladung an ausländische pensionierte Fachkräfte nach China, damit diese ihre Fachkenntnisse und Erfahrungen Chinesen vermitteln. Davon machen immer mehr österreichische Fachkräfte Gebrauch. Im letzten Jahr war ein pensionierter österreichischer Architekt, Herr Dipl. Ing. Otto Pokieser, im Institut für Baupla-

nung Wuhan in China als hochrangiger Konsulent tätig. Dabei hat er viele Erneuerungs- und Rationalisierungsvorschläge gemacht, die dazu dienten, schwierige technische Probleme zu lösen und eine Menge Bauinvestitionen einzusparen. Von der chinesischen Seite wurde er deswegen hochgeschätzt.

Ein österreichischer Tabakexperte, Herr Dr. Schipfer, fuhr im letzten Jahr, nachdem er in den Ruhestand getreten war, auf Einladung nach China, um in der Provinz Yunnan seine Erfahrungen bezüglich des Tabakanbaus und dessen Feldpflege weiterzugeben. Die Erfahrungen, die er jahrzehntelang gesammelt hat, hat er vobehaltlos den chinesischen Tabakanbauern zur Verfügung gestellt. Er machte Vorschläge und gab Instruktionen, wodurch nicht nur die Produktivität bedeutend erhöht, sondern auch Qualität und Quantität von Tabak gesteigert werden konnte. Er war zwar nur zwei Wochen in China, hat aber bleibenden guten Eindruck auf die dortigen Menschen gemacht. Heuer ist er noch einmal nach China gefahren. Wir begrüßen es sehr, daß noch mehr österreichische pensionierte Experten nach China fahren, um ihr Wissen zu vermitteln und China bei seinem Wirtschaftsaufbau zu unterstützen.

Schließlich möchte ich diese Gelegenheit wahrnehmen, um im Namen der chinesischen Regierung und des chinesischen Volkes jenen österreichischen Freunden herzlich zu danken, die durch ihre fleißige Arbeit einen Beitrag zur Förderung der Freundschaft zwischen China und Österreich geleistet haben! Dieser Dank gilt besonders Frau Edeltraud Rotter. Sie war zweimal auf Einladung der chinesischen Regierung an der Universität Wuhan als Sprachexpertin tätig. Fleißig und emsig erteilte sie Unterricht. Sie kümmerte sich um chinesische Studenten wie eine tugendhafte und liebevolle Großmutter. Die Universität Wuhan hat sie zu einer Muster-Lehrerin ausgewählt, die chinesische Volkszeitung "Renmin Ribao" mit der größten Auflage der Welt hat an prominenter Stelle von ihren vorbildlichen Taten berichtet. Das chinesische Volk zollt ihr große Anerkennung und Hochachtung.

Es gibt noch viele österreichische Freunde wie Frau Rotter, die in verschiedenem Ausmaß die Brücke der Freundschaft zwischen China und Österreich ununterbrochen geschlagen haben und noch immer schlagen. Hier kann ich leider nicht einen nach dem anderen aufzählen. Dank der fleißigen Arbeit

dieser Freunde erfreuen wir uns heutzutage so guter Beziehungen der beiden Länder! Die chinesische Regierung und das chinesische Volk werden ihre Verdienste und Arbeit nie vergessen!

Es ist bereits mehr als hundert Jahre her, seitdem die ersten österreichischen Boten der Freundschaft den Boden Chinas betraten. In diesem einen Jahrhundert hat sich die Welt bedeutend verändert, und damit auch die Beziehungen zwischen China und Österreich. Wenn wir auf den langen Weg voller Windungen und Wendungen in der Vergangenheit zurückblicken, so kommen wir zu der Auffassung, daß das, was wir heute erreicht haben, nicht leicht gewesen ist. Wir sollen daher die Freundschaft zwischen unseren beiden Ländern wie unseren Augapfel schützen! Mögen die freundschaftlichen Beziehungen zwischen China und Österreich so lebensfähig sein wie die immergrünen Kiefern auf den Alpen und so vital wie die dahinströmenden Fluten des Yangtse-Flusses!

Wolfgang Wolte,
z.Zt. Brüssel

2000 TAGE BOTSCHAFT PEKING – EIN RÜCKBLICK

Dr. Wolfgang Wolte, seit 1987 Botschafter bei den Europäischen Gemeinschaften in Brüssel, war langjähriger österreichischer Botschafter in Peking.

Der folgende Beitrag folgt einem Vortrag, den Botschafter Wolte auf Einladung der ÖGCF am 21. Mai 1987 im Palais Palffy gehalten hat.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, eigentlich würde ich am liebsten jeden von Ihnen persönlich und namentlich begrüßen, denn fast mit jedem Mitglied dieses Publikums – und ich danke Ihnen, daß Sie so zahlreich gekommen sind – verbindet mich doch irgendeine Erinnerung an eine gemeinsame Aktion, an eine gemeinsame Überlegung, die in irgendeiner Form mit China zu tun hatte. Ich betrachte das ganze daher als eine Art chinesisches Maifest, ein chinesisches Familienfest in dieser schönen österreichischen Umgebung.

Ich war, wie Herr Prof. Kaminski gesagt hat, fast sechseinhalb Jahre in China. Ich glaube, nur ein einziger Botschafter - bzw. zur damaligen Zeit Missionschef - war länger dort: der größte, der unvergeßliche Arthur von Rosthorn, der bis 1917 in Peking tätig war, bis dann die Kriegserklärung an die österreichisch-ungarische Monarchie erfolgt ist. Aber er war so beliebt und war ein so großer Mann der österreichischen Diplomatie, daß er mit allen Ehren das Land verlassen konnte.

Mit China kann man sich ja nicht genug beschäftigen, ich glaube, das haben wir alle schon in irgendeiner Form erlebt. Wenn ich heute abend nur einige wenige Mosaiksteinchen hervorzaubern und leuchten lassen kann, dann soll damit diese Veranstaltung bereits voll gerechtfertigt gewesen sein. Einige Ereignisse und einige Namen werde ich im Laufe meines Vortrags hervorheben, aber das ist keine Liste, die Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Das möchte ich unterstreichen. Es sind eben Mosaiksteine, einige wenige besondere Aktionen, die gemeinsam durchgeführt wurden, einige Namen, die ich dabei erwähnen möchte. Außerdem kann ich nur sprechen von einer Zeit, die ich - ab August 1980 bis Dezember 1986 - selbst in China miterlebt habe. Freilich: ich beschäftige mich weiter mit China - einmal mit China verbunden heißt für immer mit China in irgendeiner Art verbunden zu sein. Aber ich habe nicht mehr diesen unmittelbaren Kontakt, ich kann nicht mehr in autoritativer Form zu chinesischen Verhältnissen Stellung nehmen.

Bevor ich mit meinen Ausführungen beginne, möchte ich, lieber Herr Prof. Kaminski, ganz herzlich für die Einleitung danken. Ihre Organisation, die ÖGCF, hat ja immer wieder eine ganz wichtige Rolle gespielt, und wir haben bereits in den Jahren vor der Zeit, da ich nach China gegangen bin, zusammengearbeitet. Diese Zusammenarbeit hat sehr gut funktioniert, ich danke Ihnen dafür und ich hoffe, daß sie, wenn auch mit anderen Vorzeichen, fortgesetzt werden kann.

Meine Frau und ich, wir sind also im August 1980 nach China gekommen. Ich kann mich noch erinnern, wie sich das Flugzeug in jener Nachtstunde langsam über Peking gesenkt hat und das erste Mal für mich die Lichter dieser Stadt aufgetaucht sind. Es war damals eine Periode des Aufbruchs, des Umbruchs. Man hat den Eindruck gehabt: die Bevölkerung atmet durch. Die "Viererbande" war noch in aller Munde, aber es war vor-

bei. Die furchtbare Zeit der Kulturrevolution war überwunden, die Vorbereitung des Prozesses gegen die "Viererbande" war im Gange. Man hat die allgemeine Atmosphäre der Befreiung fast mit Händen greifen können. Filme waren zu sehen, die sich mit dieser Zeit auseinandersetzten, alles in dem Bestreben, diese Zeit nicht nur zu verarbeiten, sondern auch abzuschließen. Das große Schlagwort, das nach wie vor zu hören ist, war die Öffnung nach außen.

Ich habe es also leichter gehabt als alle meine Vorgänger, beginnend mit Botschafter Thalberg, der nach Botschafter Bukowsky, welcher als Geschäftsträger unsere Vertretungsbehörde eingerichtet hatte, sein Amt antrat, dann Botschafter Leitner, Botschafter Tschöp, Botschafter Gredler. Sie haben China in einer viel schwierigeren Zeit erlebt, als ich das Glück hatte, China, Peking, zu erleben. Vielleicht hat das damit zu tun, daß ich - Österreich-Ungarn mit eingerechnet - der neunte österreichische Missionschef in Peking war. Und die Zahl 9 ist ja bekanntlich eine Glückszahl. Jedenfalls in China.

Wenn es einigermaßen gut gegangen ist, dann kann ich es nur darauf zurückführen, daß man die große Herausforderung China mit großer innerer Freude und Bereitschaft angenommen hat. So, wie es einer meiner Freunde einmal gesagt hat: man freut sich auf den Ball. Wenn der Ball beim Tennis auf einen zukommt, schaut man auch nicht weg. Man freut sich, wenn er kommt und versucht, ihn zu bewältigen. Wenn man aber als Diplomat nach Peking geht und sich sagt: Naja, wir werden sehen, irgendwie wird es schon gehen - dann geht es nicht. Man muß sich voll innerer Bereitschaft hineinfallen lassen in China, in das chinesische Denken - soweit das eben gelingen mag. Vielleicht ist das die größte Herausforderung: wie weit, bis zu welchem Grad wird man das Geheimnis China ergründen können? Wieviel Türen kann ich aufstoßen, wieviel Räume einigermaßen durchleuchten, auch wenn ich immer wieder weiß, daß, sobald ich einen Raum einmal ein bißchen ausgeleuchtet habe, sofort wieder eine neue Tür da ist, die in einen weiteren Raum hineinführt, den ich erobern muß.

Eine Sache, die mir und meiner Frau viel gegeben hat, war die Beschäftigung mit der chinesischen Gymnastik, dem Taiji. Das war ein ganz großes Erlebnis, und ich möchte wirklich raten, daß Sie sich mit diesen ganz ruhigen, gemessenen, aber sehr konzentrierten chinesischen Bewegungen und deren

Ablauf auseinandersetzen. Ich habe einen ganzen Kurs mitgemacht im Internationalen Club und bin dann gemeinsam mit drei anderen Botschaftern auf der ersten Seite der Renmin Ribao, der Volkszeitung (6 Millionen Exemplare) abgebildet worden. So etwas ist sonst keinem Missionschef in China gelungen, und es geschah, wie man sieht, auch nicht aufgrund besonderer geistiger Leistungen, sondern eher ordentlicher Exerzitien.

Hat man irgendein Konzept gehabt, um sich China zu nähern? Nein, ich muß das ehrlich sagen. Ich bin lediglich davon ausgegangen, jede Möglichkeit soweit wie möglich zu nutzen, um Österreich präsent zu machen und die bilateralen Beziehungen auszubauen. Die erste Möglichkeit kam ganz unerwartet und war die Eishockey-Weltmeisterschaft der Gruppe C im Februar/März 1981. Damals waren die Österreicher sehr gut und waren die Chinesen sehr gut. Dem entschiedenen Spiel sahen 16.000 Zuschauer zu und es gab ein Riesengebrüll, weil das erste Mal wirklich hartes Eishockey gezeigt wurde.

Für einen österreichischen Diplomaten war das Ergebnis dieser Weltmeisterschaft einfach ideal, denn sowohl China als auch Österreich sind in die Gruppe B aufgestiegen. Besser konnte man es sich nicht wünschen.

Unerwartet kam die Entwicklung um den Bau von SOS-Kinderdörfern in China. Sie hatten es vielleicht schon gehört: zwei Kinderdörfer werden jetzt eröffnet. Das eine in Yantai, dem herrlichen Obstgebiet im Norden der Provinz Shandong, das zweite in der Nähe von Tientsin. Ein ganz wichtiger Durchbruch, denn in der Vergangenheit war in China doch sehr oft die Auffassung festzustellen, daß man in sozialen Frageneigentlich alles selbst lösen könne. Hier war aber ein Ideal auf fruchtbaren Boden gefallen, und das Kinderdorf bei Tientsin, das ich selbst noch besucht habe, soll dieser Tage in Anwesenheit des früheren Bundespräsidenten eröffnet werden.

Ein weiterer Umstand, der meine und unsere Tätigkeit erleichtert hat, war, daß es keine Belastung durch das übliche Österreich-Klischee gab - Lippizzaner, Sängerknaben, Wein- und Walzerseligkeit bestimmten nicht das Bild Österreichs, als wir im Jahre 1971 diplomatische Beziehungen aufnahmen - und davor, 1964, als bereits wirtschaftliche Beziehungen - Präsident Sallinger weist immer mit Stolz darauf hin, daß die wirtschaftlichen den diplomatischen Beziehungen vor-

ausgegangen sind - existierten. Wir sind bereits damals, in der Phase der ersten engen Kontaktaufnahme, China als voll entwickelter Industrie- und Kulturstaat entgegengetreten. Wir konnten auf solidem Fundament bauen, nachzulesen in dem Standardwerk "Von Österreichern und Chinesen" von Kaminski/Unterrieder. Die weitere Arbeit war dadurch sehr erleichtert. Und auch dort, wo mit dem Namen Johann Strauß eine ganz bestimmte Musik angesprochen wird, betrachten das die Chinesen nicht als extra weniger Wertvolles, sondern als Kunst, Musik auf höchster Ebene.

Ein ganz großes kulturelles Ereignis waren 1973 die Wiener Philharmoniker unter Claudio Abbado. Im Kielwasser dieses musikalischen Großereignisses, von dem wir immer wieder gehört haben, welchen tiefen Eindruck es beim chinesischen Publikum, in der chinesischen Öffentlichkeit hinterlassen hat, sind dann viele Künstler aufgetreten: das Haydn-Quartett Eisenstadt, Prof. Hübner und sein Kammerorchester, Samy Molcho, das Doppelsextett Velden, das Violin und Gitarre Duo Klasine, Prof. Hans Kann, Paul Badura-Skoda, Stefan Vladar, Beethovenpreisträger 1985 (der Künstler sitzt zu meiner großen Freude hier, auch unser Freund Prof. Kann) Stefan Vladars Abschiedskonzert am 26. Oktober 1986, auf einem herrlichen Bösendorfer Imperial, in der neueröffneten Konzerthalle vor 1000 Zuhörern, war ein ganz großer Erfolg.

Jede Marktnische nützen - das hat sich selbstverständlich auch auf die Wirtschaft bezogen. Die Ergebnisse 1984/85 waren sehr gut, für beide Seiten waren große Steigerungsraten zu verzeichnen. Wir bewegen uns ungefähr bei 4 Mrd. Schilling im Gesamtumfang des wirtschaftlichen Austausches, wobei allerdings der Wert mehrerer Lizenzabkommen in dieser Ziffer nicht enthalten sind. 1986 kam dann ein klarer Abfall gegenüber früher, sowohl auf der Import- als auch auf der Exportseite. Eine Reihe österreichischer Firmen haben mit vollem Einsatz gearbeitet und besitzen ständige Büros oder Vertretungen in Peking, wie VOEST-Alpine, Länderbank, Steyr (übrigens gibt es eine gute Kooperation auf dem Gebiet gemeinsamer Produktion schwerer LKW), Wagner-Biro, AVL, List. Diese Büros sind eine kostspielige Sache, und dieses Geld muß verdient werden. Die gesamte österreichische Wirtschaft und ihre Vertreter - das sage ich nicht nur, weil Dr. Gleissner hier sitzt - haben in China mit großem persönlichen und finanziellen Einsatz gearbeitet. Dies gilt sowohl für den

privaten als auch für den verstaatlichten Sektor. Die Erfolge sind auch nicht ausgeblieben, obwohl sie nicht ganz so waren, wie wir es uns vorgestellt haben. Wir haben eng zusammengearbeitet mit der Außenhandelsstelle, eng zusammengearbeitet mit unseren Wirtschaftspartnern auf chinesischer Seite. Und ich möchte Sie bitten, lieber Herr Kollege, Botschafter Yang, unseren Dank dafür an die zuständigen chinesischen Stellen weiterzuleiten. Freilich es hat auch Enttäuschungen gegeben. Wenn man ein Projekt lange vorbereitet und gedacht hat, es müßte eigentlich gehen - und man wußte, daß die österreichische Firma wirklich alles getan hat, sowohl von der Seite der Qualität als auch vom Technologie-Transfer, des gemeinsamen Trainings - und dann bleibt der Erfolg aus, dann sind das schon Dinge, die einem Botschafter zu schaffen machen. Auf diesem heißumkämpften Markt muß man eben auch mit solchen Entwicklungen rechnen.

Wissenschaft und Forschung: ein breites Gebiet, ein Abkommen, 1984 abgeschlossen, eine ganze Skala von Tätigkeiten, die sich da im gegenseitigen Austausch sehr gut entwickelt haben. Ein Gemischter Ausschuß steckt das ganze Programm für die jeweils kommenden Jahre ab. Universitätsbereich: 15 österreichische Studenten, die in China studieren, 15 chinesische Studenten in Österreich, die tatsächliche Zahl ist aber glücklicherweise viel größer. Weiters eine Reihe von Lektoren und Lektorinnen, die mit großem Erfolg an chinesischen Universitäten arbeiten. Das erinnert mich an die besonders schöne Geschichte von einer Lektorin - Direktor Rotter - wie sie nach besonders guter, fruchtbarer Tätigkeit und einem ganz großen persönlichen Einsatz Abschied genommen hat. Damals sind die chinesischen Studenten zur Verabschiedung zum Bahnhof in Wuhan gekommen und haben ihr mit einem Tonbandgerät den Radetzky-Marsch vorgespielt. Ich finde, das ist eine so elegante und lebenswürdige Form der Zuneigung und Anerkennung, daß ich es hier erwähnen wollte.

Ein ganz anderes Gebiet, das mir sehr am Herzen liegt, weil es eine Entwicklung absteckt und aufzeigt, die man im Ausland vielleicht viel zu wenig verfolgt, ist die Entwicklung und der große Fortschritt, den der chinesische Film im Laufe der letzten Jahre erlebt hat. Ich weiß nicht, ob der Film "Kinderehe" hier schon gezeigt wurde, wir haben ihn im Rahmen einer chinesischen Filmwoche in Brüssel gesehen: einer der elegantesten und schönsten Filme über die Ehe eines achtjährigen Buben mit einem 18-jäh-

rigen Mädchen. Derartige arrangierte Heiraten gab es in der Vergangenheit, die junge Frau wurde als Hilfe im Haushalt des "Bräutigams" eingeführt. Die Klarheit der Aussage stand in diesem Film nie im Zweifel, ebenso wie die Darstellung der Reaktion der Achtzehnjährigen, in deren Leben dann ein junger Landarbeiter tritt. Wie das mit Eleganz und Takt gebracht wird - wobei auch die Leistung eines Sechsjährigen, der den im Film achtjährigen Buben darstellte, hervorragend war - davon könnten sich unsere Filmproduzenten einiges anschauen. Der Film läßt einen wichtigen Teil des chinesischen Wesens und des chinesischen Films erkennen: es muß nicht alles hinausgeschrien werden, man versteht auch so. In diesem Zusammenhang muß man auch ein gewisses Verständnis aufbringen für eine Abschirmung des chinesischen Sozialgefüges gegenüber Publikationen, die in dieses Gefüge und das Netz der menschlichen Beziehungen nicht hineinpassen. Man kann diese Erscheinung so oder so interpretieren, aber was zu weit geht, wird nicht auf Verständnis stoßen. Diesen Punkt möchte ich, aus meiner Zeit und meinem Erleben, besonders markieren.

Etwa 120 Filme werden pro Jahr in den verschiedenen Studios in China produziert. Einige Meisterwerke sind entstanden. Nicht alle produzierten Filme kommen auch wirklich zum Einsatz, das ist ein sehr kompliziertes System. Das Studio in Chengchun, in dem - neben Peking - jetzt übrigens auch Bertolucci einige Schlüsselszenen zu seinem Puyi-Film gedreht hat, konnte ich 1981 besuchen, als ich zum großen Festival der geschnitzten Eisfiguren nach Charbin fuhr. Damals war dies ein ganz bescheidenes Studio. Aber in der Zwischenzeit hat sich auf diesem Sektor alles in einer rapiden und beeindruckenden Form entwickelt.

Ich meine allerdings, daß der chinesische Film in unseren Breiten nicht wirklich verstanden werden kann ohne Einbegleitung. Selbst wenn Untertitel da sind und eine gewisse Grundkenntnis über China vorliegt, halte ich eine Einbegleitung bzw. eine anschließende Diskussion im Kreis von Experten für unerlässlich. Das ist mir jedesmal aufgefallen, wenn ich mit Chinesen später über einen Film sprach. Wenn man auch von äußeren Aktionen beeindruckt sein mag: der tiefere Sinn gewisser Szenen öffnet sich erst nach entsprechenden Erklärungen. Dies sollte man sich bei der Vorbereitung und Gestaltung von chinesischen Filmfestwochen vor Augen halten.

Im Gegenzug wäre vom großen Erfolg unserer Sissy-Filme zu sprechen, auch vom "Bockerer", die wir zuerst im kleineren Rahmen von Experten vorgeführt haben und die auf ein breites, günstiges Echo stießen. Auch eine Reihe von Dokumentarfilmen wurde gezeigt, so ein Film über Schiele an der Kunstakademie, der mit großem Interesse aufgenommen wurde. Sowohl die Sissy-Filme wie auch der Bockerer sind synchronisiert worden, und ein Grund für die positive Aufnahme der Filme ist sicher in der großartigen Synchronisation durch das Shanghaier Filmstudio zu suchen. Das ist ein Weltstudio, das auch wir besucht haben. Wir konnten dort die Sprecher der Sissy und des Kaisers kennenlernen, wie auch die präzise, minutiöse Übersetzungsarbeit. Keine Nuance geht verloren. Herr Botschafter Yang war damals mit uns im Shanghaier Filmstudio, in dem ein Verwandter von ihm tätig ist - der selbst Filmschauspieler sein könnte, so fesch ist er - er hat uns dort geführt. Mir ist dabei bewußt geworden, wie wichtig eine nahtlose Übersetzung in eine andere Sprache ist: es kam einem gar nicht zu Bewußtsein, daß Romy Schneider chinesisch sprach, so perfekt war das alles gemacht. Den österreichischen Film "Ich will leben" haben wir in der Botschaft gezeigt, wobei wir die große Ehre hatten, den Sohn Deng Xiaopings, Deng Pufeng, in der Botschaft zu begrüßen, der aufgrund eines schweren Unfalls während der Kulturrevolution an den Rollstuhl gefesselt ist. Der Film beschäftigt sich mit dem Schicksal eines körperbehinderten Buben: ein guter, ordentlich gemachter Film, jetzt vielleicht schon etwas veraltet, aber in seiner Aussage durchaus brauchbar und auch übersetzbar in ein ganz anderes Kulturmilieu.

Politisch gibt es kein Problem zwischen Österreich und China: Besuch von Außenminister Pahr 1982, Staatsbesuch von Bundespräsident Kirchschläger im September 1985, ein Höhepunkt für mich als Botschafter und alle, die das miterlebt haben. 1984 war Außenminister Wu Xueqian in Wien. Wir haben gesehen, daß wir bei der Beurteilung internationaler Fragen weitgehend ähnlich vorgehen und in bilateralen Fragen keine besonderen Probleme haben. Die österreichische Neutralität ist bekannt, Wien als Konferenzstadt und einer der Sitze der Vereinten Nationen ebenso. Vielleicht sollte ich auch kurz einige Bemerkungen zur chinesischen Außenpolitik machen, ins Detail können wir ja hier nicht gehen. Die Hauptprobleme liegen an den Grenzen, alles andere kann man im Augenblick etwas zurückstellen. Es gibt die Grenzgespräche mit der Sowjetunion über

Gebiete im Norden der Mandschurei, das Verhältnis zu Nord- bzw. Südkorea, besonders zu Nordkorea, das eine Art Äquidistanzpolitik zu verfolgen trachtet (ich war mitakkreditiert als Botschafter in Pyöngyang, wir haben eine Vertretungsbehörde, die benannt ist mit einem Vertreter der Bundeskammer, weil die Beziehungen zur Koreanischen Demokratischen Volksrepublik - wie die offizielle Bezeichnung lautet - sich in erster Linie auf wirtschaftliche Fragen konzentrieren). Als nächster großer Aufgabenbereich der chinesischen Außen- oder, wenn Sie so wollen: der Innenpolitik - Taiwan. Hongkong ist im wesentlichen gelöst, Macao ebenfalls. Und dann kommen die sog. "drei Hindernisse" für eine vollständige Normalisierung des Verhältnisses zur Sowjetunion: erstens die sowjetische Unterstützung der vietnamesischen Besetzung Kambodschas, zweitens Afghanistan, drittens die sowjetischen Streitkräfte entlang der chinesischen Nordgrenze einschließlich der Mongolischen Volksrepublik, der sogenannten "Äußeren Mongolei". (Mit dem großen Gebiet der Inneren Mongolei entwickeln sich gegenwärtig wirtschaftliche Beziehungen, Gouverneur Bu He hat vor einigen Monaten die Steiermark besucht und wurde dort von Landeshauptmann Krainer vorbildlich betreut.)

Wenn Sie mich jetzt fragen würden: Was war der tiefste Eindruck, den man von China mitnimmt, dann könnte ich vielleicht sagen: Die Aufmerksamkeit, die fröhliche Neugierde, die vom chinesischen Volk den Ausländern entgegengebracht wird. Wo immer man als Ausländer hinkommt: Dutzende, Hunderte Menschen schauen dich mit einem Lächeln an. Und das Erfrischendste dabei, was mir besonders beim Staatsbesuch von Bundespräsident Kirchschläger aufgefallen ist: Da wurden keine potemkinschen Dörfer aufgezo-gen, keine Jubiliermassen aufgeboten, um uns zu begrüßen, sondern da ist die Bevölkerung mit ihren aufmerksamen, zum Teil leuchtenden Augen an den Straßenrändern gestanden und hat uns begrüßt. Das waren keine Jubelrufe, wie man sie manchmal in anderen Staaten antreffen kann, sondern eben die Bevölkerung in der ganzen Bescheidenheit ihres Lebens. Aber man spürte eine Wärme, die einem entgegenströmte und immer wieder beeindruckte.

Persönlich am schwierigsten, wenn ich daran zurückdenke: die ersten 1 1/2 Jahre. Schwierig, bis man sich zurechtfindet - und in diesem Zusammenhang zweifellos die chinesische Sprache. Wenn ich gewußt hätte, wie wichtig es ist, Chinesisch zu können, hätte ich darauf bestanden, mindestens ein halbes

Jahr einen Intensivkurs mitzumachen. Denn immer wieder mußte man feststellen: diese Schwelle kann ich jetzt einfach nicht überspringen, ich bin darauf angewiesen, daß mir einer beisteht. Wozu noch kommt - und das haben Sie sicher auch schon erlebt - daß eine wirklich verlässliche Übersetzung, in beiden Richtungen, so daß jeder genau versteht, was der jeweilige Partner meint, nur dann erreichbar ist, wenn von beiden Seiten her übersetzt wird. Es geht hier nicht um Kontrolle - es ist auch nicht erforderlich, daß immer eine optimale Übersetzung geboten wird - sondern vielmehr darum, daß das, was aus der anderen Sprache, dem anderen Kulturkreis resultiert, erst mit Hilfe des Übersetzungspartners sinngemäß formuliert werden kann.

Ich bin stolz darauf, daß meine Frau in diesen sechseinhalb Jahren sehr brav chinesisch gelernt hat, sie kann sich verständlich machen, sie kann lesen. Es geht um keine sprachlichen Maximalleistungen, aber eine Leistung immerhin.

Das Aufregendste, das mich die ganze Zeit begleitet hat, war zu sehen, wie die Revolution des Jahres 1949, dieses große geschichtliche Ereignis - das verbunden ist mit so überdimensionalen Persönlichkeiten wie Mao Zedong, Zhou Enlai, Zhu De - wie diese Revolution jetzt als Ergebnis eines Reformprozesses umgestaltet wird: die Hebung des Lebensstandards, die innere Befreiung, die man miterleben konnte - ich habe es schon eingangs gesagt - aus der Erkenntnis heraus, daß ein Prokopf-Einkommen von 260 US-Dollar auf die Zeit nicht haltbar ist (und das Ziel ist ja eine Vervielfachung bis zum Jahr 2000). In den letzten 7 Jahren sind ganz enorme Fortschritte erzielt worden. Freilich, wir haben immer gewußt, daß es innerhalb der chinesischen Führung auch gewisse Widerstände gibt. Dieser Aspekt wird im Westen immer wieder übertrieben dargestellt, denn innerhalb jeder Partei und innerhalb jeder Führungsgeschichte gibt es selbstverständlich verschiedene Auffassungen. Aber ich glaube sagen zu können, daß am Grundkonzept kein Zweifel besteht, daß alle Teile der chinesischen Führung und der Partei erkannt haben, daß nur im Rahmen der Öffnungspolitik und einer allgemeinen Lockerung auch im Innern ein echter wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Fortschritt erzielt werden kann. Wenn es Widerstand gibt, dann vor allem auf der mittleren Funktionärssebene, die ja, wie wir wissen, durch diese Reformen in erster Linie betroffen ist. Aber ich könnte mir denken - und ich hoffe, daß

Sie mir zustimmen können, lieber Herr Botschafter Yang - daß es sich mehr um Nuancen, Einzelheiten, um das Tempo dreht, das da im Rahmen der chinesischen Führung diskutiert wird.

Was war am schwierigsten zu verstehen? Daß man immer wieder gemerkt hat, daß den Ausländern gegenüber eine gewisse Zurückhaltung festzustellen war. Das große Wort Goethe's "Glücklich von andern Gefundenes Fröhlich erkannt und geschätzt - Nennst du das weniger Dein?" wäre vielleicht unseren chinesischen Freunden zu sagen. Daß man gemeinsam etwas schafft, sich gemeinsam etwas erarbeitet und sich dann gemeinsam - und zwar mit den Ausländern zusammen - freut, wie etwa über ein gelungenes Industrie- oder Forschungsprojekt, das ist etwas, das sich hoffentlich im Verlaufe der nächsten Jahre noch intensivieren wird. Ich begreife natürlich, daß die lange Isolierung Chinas zu diesem Mangel beigetragen hat. Auch war ja die Präsenz des Auslandes nicht immer so positiv -, wobei es auch etwas leicht ist, hinterher zu sagen, die Ausländer hätten sich so oder so verhalten sollen. Sie sind ja auch nur in ihrer Zeit zu sehen, auf welchem Gebiet immer Ausländer in China tätig gewesen sein mögen. Trotzdem muß man begreifen, daß diese Zurückhaltung da ist. Wenn sich auf diesem Gebiet ein noch engeres Verhältnis herausbilden könnte, so glaube ich, wäre das im Interesse aller Seiten.

Sie wissen, ich bin jetzt in einer vollkommen neuen Funktion in Brüssel tätig, ich erlebe Europa - oder das werdende Europa - aus einer ganz anderen Perspektive. Probleme, die wir hier haben, sind die Probleme des Überflusses; in China waren es Probleme des Mangels und der Not. Wenn ich nur an das Wasser denke. In Peking hat man immer ein gewisses Zögern bei der Verwendung von Wasser gehabt, da man gewußt hat, wie groß die Wasserknappheit ist. Sie ist nicht gefährlich, aber sie ist eben ein ganz wichtiges Problem, mit dem sich Peking und der ganze Norden - der Süden steht vor einer völlig anderen Problematik - auseinanderzusetzen hat. In diesem Zusammenhang noch ein Hinweis auf den großen chinesischen Film "Gelbe Erde". Ein erschütternder Film, der auch dieses Problem aufgreift und in einer sehr, sehr schönen, eindringlichen Form gestaltet.

Wenn ich jetzt China und Europa zusammennehme, dann finde ich, daß wir uns in vieler

Hinsicht ergänzen können: Europa im allgemeinen und Österreich - das muß ich ja sagen, sage es aber auch aus Überzeugung - im besonderen. Ich hoffe sehr, daß die Beziehungen, die wir im Laufe der letzten 15, 16 Jahre aufgebaut haben, noch intensiviert werden können. Die gewisse Wellenlänge, würde ich sagen, zwischen Europa und China, ist nicht nur eine rein wirtschaftliche, finanzielle Sache, sondern ich habe den Eindruck, daß wir uns in einem viel breiteren Panorama gut verstehen. Und so hoffe ich sehr, daß die Beziehungen zwischen China und Europa, trotz aller Versuchungen, die auf China zukommen, und trotz aller Bemühungen, die selbstverständlich von allen Partnern unternommen werden, daß die Möglichkeiten der europäisch-chinesischen Zusammenarbeit voll genutzt werden. Das ist zumindest ein Traum - ein Traum, der zur Realität werden möge.

Am 27. Dezember 1986 ist dann alles zu einem Ende gekommen. Noch am 26. Dezember haben wir in der Großen Halle des Volkes in Peking zwei wichtige Verträge zwischen Elin und chinesischen Partnern über den Bau von Wasserkraftwerken abgeschlossen, nichts Überraschendes vom Wert her, aber doch wichtige Projekte. Die Große Halle des Volkes: noch einmal in ihrer ganzen Festlichkeit, wie wir sie das erste Mal beim Besuch des Herrn Bundespräsidenten Dr. Kirchschräger erlebt haben, genauso, wie bei jedem Staatsbesuch der Platz des Himmlischen Friedens so schön war wie nie, als über ihm die österreichischen und die chinesischen Fahnen geflattert sind.

Und noch etwas: wo immer wir zusammengearbeitet haben, auf den verschiedensten Gebieten, hat es beiden Seiten Glück gebracht. Im wesentlichen ist es immer gut gegangen: ein wichtiger Punkt, der auch die Zukunft bestimmen möge.

Als wir dann am 27. Dezember weggefahren sind von der Residenz, da hat es geschneit. Schnee - was kann das bedeuten? Unsere chinesischen Mitarbeiter haben uns beruhigt: das bringt Glück. Regnen darf es, schneien darf es (und für den Österreicher soll es ja schneien), aber windig soll es nicht sein. Und es war kein Wind, es herrschte vollkommene Windstille. Im Schnee sind wir dann auf den Flugplatz hinausgefahren und haben uns von diesem großen Land verabschiedet, von dem man sich ja nicht wirklich verabschiedet. So soll es für mich persönlich, für meine Familie und hoffentlich für Sie alle sein. Ich hoffe, daß der Schnee auch

weiterhin Glück bedeutet und unsere chinesischen Mitarbeiter in dieser Frage - wie so oft - recht behalten werden und daß dieses Glück die weitere Entwicklung unserer Beziehungen bestimmen möge.

Josef Altenburger, Wien

TENDENZEN DER ÖSTERREICHISCH-CHINESISCHEN WIRTSCHAFTSBEZIEHUNGEN

(nach dem Manuskript eines Vortrages, den Dkfm. Altenburger, Österreichische Bundeswirtschaftskammer, am 10. Dezember 1987 auf Einladung der ÖGCF im Palais Palfy gehalten hat)

Die Wirtschafts- und Handelsbeziehungen mit China dürfen keineswegs kurzfristig gesehen und eingeschätzt werden, da ansonsten nicht gerechtfertigte Euphorien entstehen, denen in der Regel unbegründete Enttäuschungen folgen.

Ein Beispiel ist die Entwicklung in der jüngsten Vergangenheit, das heißt der Jahre 1984-1987: durch den Import-Boom Chinas in den Jahren 1984 und 1985, durch den natürlich auch die österreichischen China-Exporte mit Zuwachsraten in der Höhe von 140 bzw. 78% profitiert haben, wurden bei den ausländischen Firmen, besonders unter den Newcomern auf diesem Markt, Erwartungen geweckt, die sich bereits zwei Jahre später, 1986, spätestens aber im laufenden Jahr, nicht erfüllt und zum Teil wieder in Enttäuschung oder sogar in Resignation umgeschlagen haben. Dazu besteht allerdings kein Anlaß, vielmehr sollte man die Möglichkeiten auf diesem Markt realistisch sehen und mittel- und langfristige Strategien entwickeln.

ENTWICKLUNG DER BEZIEHUNGEN WÄHREND DER LETZTEN 10 JAHRE

Gestatten Sie mir zunächst einen kurzen Rückblick auf die Geschichte unserer Wirtschaftsbeziehungen mit China. Dabei möchte ich nur am Rande erwähnen, daß wir bereits kurz nach dem Krieg eine Außenhandelsstelle in Shanghai eröffnet hatten, die allerdings in der Folge wieder geschlossen wurde. Das Interesse an diesem Markt blieb allerdings weiter erhalten, und es war gerade die Bundeswirtschaftskammer, die bereits lange vor Aufnahme der diplomatischen Beziehungen bemüht war, den Handelsverkehr zwischen Österreich und China auf eine vertragliche Basis zu stellen.

Bereits 1964 wurde ein Abkommen über den Handels- und Zahlungsverkehr sowie die Förderung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit dem Chinesischen Rat zur Förderung des Internationalen Handels (CCPIT), ein sogenanntes Kammerabkommen, abgeschlossen. Dabei wurde auch die Errichtung von Handelsvertretungen in den beiden Hauptstädten vereinbart, und es ist bekanntlich 1965 in Wien bzw. 1966 in Peking zur Eröffnung eines Büros gekommen.

In den darauffolgenden Jahren, auch nach Aufnahme der diplomatischen Beziehungen und dem Abschluß eines Handelsabkommens auf staatlicher Ebene im Jahre 1973, verliefen die bilateralen Wirtschaftsbeziehungen eher unregelmäßig. Besonders die österreichischen China-Exporte haben sich wie die Fieberkurve eines Malaria-Kranken angesehen, mit starken Spitzen bei Realisierung eines Groß-Auftrages und dem darauffolgenden Rückgang. In diesen Jahren hatte China ein traditionelles Aktivum - z.B. standen 1964 österreichischen Exporten von 18 Mio. ö.S. Importe in Höhe von 83 Mio. ö.S. gegenüber. Unter den österreichischen Exporten dominierten damals in erster Linie Edelstahl, Zellwolle, Papier, Düngemittel etc., also kaum Maschinen. Die chinesischen Lieferungen beinhalteten vor allem Rohstoffe und Erze. Bereits 1971, bei Aufnahme der diplomatischen Beziehungen, hatte sich dieses Verhältnis von 121 Mio. zu 277 Mio. erhöht. Gerade damals hatte Österreich begonnen, den chinesischen Markt intensiver zu bearbeiten, d.h. es kam zu einem regen Austausch von Wirtschaftsdelegationen, bzw. darf ich hier an die große österreichische Industrie-Ausstellung 1974 in Peking erinnern, an der 75 Firmen teilgenommen und sich auch im Rahmen eines Symposiums der chinesischen Industrie präsentiert haben.

Österreich war übrigens eines der ersten Länder, welches China moderne Technologie in Form eines LD-Stahlwerkes in Taiyuan geliefert hat. Es kam auch in den darauffolgenden Jahren zu einer weiteren graduellen Aufwärtsentwicklung des beiderseitigen Warenaustausches, doch erst nach Beginn der Politik der Öffnung und der Reformierung der chinesischen Wirtschaft konnte der Grundstein für eine Intensivierung der beiderseitigen Handelsbeziehungen gelegt werden.

1978 hatten sich durch die Intensivierung der Bemühungen österreichischer Firmen um diesen Markt die China-Exporte auf fast 800 Mio. ö.S. gesteigert, und es wurde erstmals ein Aktivum von fast 400 Mio. ö.S. erzielt. Gleichzeitig ist es zu einer Diversifizierung der Warenpalette gekommen. Heute entfallen bereits 50% der österreichischen Exporte auf den Bereich der Maschinen und Verkehrsmittel. In den folgenden Jahren ist es zwar immer wieder zu Schwankungen im bilateralen Warenverkehr gekommen, die man sich bildlich ähnlich einer Sinuskurve vorstellen kann - allerdings liegt sie nicht auf einer Waagerechten; der grundsätzliche Trend während der letzten 10 Jahre zeigt nach oben, sowohl hinsichtlich der österreichischen Exporte als auch der Importe.

Zur Illustration einige Ziffern: 1980 lagen die österreichischen Exporte bei 1,1 Mrd. ö.S. In den Jahren danach, 1981-1983, kam es wieder zu einem geringeren Rückgang, vor allem der österreichischen Exporte, während die Importe aus China konstant auf 570 Mio. ö.S. 1983 zugenommen haben.

In den Jahren 1984 und 1985 ist es dann zu dem bereits erwähnten kräftigen Anstieg des Handelsvolumens gekommen, und zwar betrugen 1984 die österreichischen Exporte 1,75 Mrd. ö.S., was einem Plus von 140% entspricht, bzw. einer ähnlichen Steigerung 1985 auf über 3,1 Mrd. ö.S. oder plus 78%. Ähnlich positiv haben sich die Importe von 756 Mio. (+ 32%) 1984 auf 1,1 Mrd. ö.S. (+ 44%) 1985 entwickelt. Damit war China nach Japan zum wichtigsten Außenhandelspartner Österreichs im Fernen Osten geworden.

Bekanntlich hat die chinesische Regierung nach dem bedrohlichen Rückgang der Devisenreserven bereits Ende 1985 die Importbremse gezogen, und es ist zu Beginn zu einem starken Rückgang von Konsumgüterimporten gekommen, wovon die österreichischen China-Ausfuhren weniger betroffen waren, da sie

in erster Linie auf dem Maschinen- und Fertigwarenbereich liegen.

Das enorme Handelsbilanzdefizit im Jahre 1985 von rund 14 Mrd. Dollar hat allerdings auch eine wirtschaftspolitische Kursänderung mit sich gebracht, mit dem vorrangigen Ziel, eine ausgeglichene Wirtschaftsentwicklung zu erreichen, das Schrumpfen der Devisenreserven zu stoppen und eine zu hohe Auslandsverschuldung zu vermeiden.

Durch die Überhitzung der Wirtschaft in den vorangegangenen Jahren ist es vor allem zu Disparitäten in einzelnen Bereichen gekommen, unter anderem auf dem Energiesektor, dem Transport- und Kommunikationswesen, aber auch in der Bau- und Landwirtschaft. Im laufenden Fünfjahresplan, 1986-1990, ist daher eine Verlangsamung des Wirtschaftswachstums und der Investitionen vorgesehen, was sich bereits im Vorjahr in einem verringerten Wachstum des Bruttosozialproduktes und einer Verringerung des Außenhandels-Defizits auf 12 Mrd. US-Dollar ausgewirkt hat (Exporte 31 Mrd., Importe 43 Mrd.).

Für das laufende Jahr ist eine Fortsetzung dieser Wirtschaftspolitik vorgesehen, und es wird mit einer weiteren Verringerung des Handelsbilanzdefizits auf 8 Mrd. US-Dollar gerechnet. Dies soll durch kräftige Exportsteigerungen bei gleichzeitigem leichtem Importanstieg erreicht werden. Im laufenden Jahr haben allerdings die Importrestriktionen zu einem Einfuhrrückgang von 3,7% in den ersten neun Monaten geführt bei Exportzunahmen von 23%.

Anlässlich der kürzlich in Peking abgehaltenen Tagung der österreichisch-chinesischen gemischten Kommission hat man uns erklärt, daß man in China mit einem Ausgleich der Handelsbilanz etwa 1989/90 rechnet, wobei man vor allem größere Anstrengungen zur Ausweitung der eigenen Exporte unternehmen will. Es ist daher auch zu dieser Zeit wieder zu erwarten, daß eine Beschleunigung des Investitionsprogrammes - und damit auch wieder Importzunahmen - einsetzen werden.

Wie hat sich nun diese Korrektur der Wirtschaftspolitik in China auf unsere bilateralen Beziehungen konkret ausgewirkt? Obzwar die österreichischen Exporte fast durchwegs den Investitionsgüterbereich betreffen, ist es durch die restriktive Handhabung der Zentralbehörden bei der Erteilung von Importlizenzen bzw. den Devisenzuteilungen bereits im Vorjahr zu Rückgängen gekommen,

die sich im laufenden Jahr noch verstärkt haben.

1986 haben sich unsere China-Exporte um 9% auf 2,8 Mrd. ö.S. vermindert. In den ersten 10 Monaten des Jahres war sogar ein Rückgang von 32% gegenüber der Vergleichsperiode des Vorjahres zu verzeichnen. Das würde bedeuten, daß bei Anhalten dieses Trends heuer nur mehr die Zwei-Milliarden-öS-Grenze erreicht wird und somit unsere China-Lieferungen im Vergleich zu 1985 um ein Drittel zurückfallen werden.

Sicherlich konnten selbst die größten Optimisten nicht mit der Fortsetzung der in den Jahren 1984 und 1985 erzielten Steigerungsraten rechnen, allerdings hat auch niemand einen derart rasanten Rückgang erwartet. Abgesehen von den globalen Importbeschränkungen Chinas spielt sicherlich die Dollar Kursentwicklung eine gewisse Rolle, wovon die Konkurrenzfähigkeit der österreichischen Firmen am chinesischen Markt stark betroffen wird. Die Rückgänge haben allerdings nur zu kleinen Marktanteilsverlusten in China geführt. Die Analyse der Statistik zeigt, daß es starke Rückgänge - und zwar auf die Hälfte der Vorjahrswerte - im laufenden Jahr z.B. bei Verkehrsmitteln, Maschinen für die Textil- und Nahrungsmittelindustrie, aber auch bei Werkzeugmaschinen gegeben hat. Hingegen haben sich die Lieferungen von industriellen Rohstoffen und bestimmten Halbfabrikaten behaupten können.

Dies deutet darauf hin - und ich habe es bereits erwähnt - daß in China sowohl der Investitionszyklus generell eingebremst worden ist und auch auf gewissen Bereichen der begonnene Modernisierungsprozeß verlangsamt wurde. Wir hoffen allerdings, daß der momentan vorherrschende rückläufige Trend bereits wieder im kommenden Jahr gestoppt werden kann und sogar wieder eine leichte Belebung der österreichischen China-Exporte einsetzen wird.

Die Ursache für diesen vorsichtigen Optimismus - der Wetterbericht würde von einem sich nähernden Zwischenhoch sprechen - sehe ich in dem kürzlich vereinbarten Kreditabkommen zwischen dem österreichischen Finanzministerium und dem chinesischen Ministerium für Außenwirtschaftsbeziehungen MOFERT.

Dieser Kredit im Ausmaß von 6 Mrd. ö.S. sieht die Finanzierung von Investitionsgütern und Maschinen zu einem Zinssatz von 4,5% und einer Laufzeit von 20 Jahren vor, wobei die einzelnen Projekte einen Mindest-

umfang von 50 Mio. ö.S. nicht unterschreiten sollen. Es hat in diesem Zusammenhang im Oktober eine chinesische Delegation Österreich besucht und eine Reihe von Projektvorschlägen übergeben. Auch wurden anlässlich der letzten Tagung der Gemischten Kommission im November österreichischerseits Firmenvorschläge unterbreitet, die im Rahmen dieses Kredits realisiert werden könnten. Wir hoffen, daß einige davon bereits in Kürze zu einem Abschluß gebracht werden können.

Da die Gültigkeit dieses Kreditabkommens bekanntlich Ende 1989, also in zwei Jahren, abläuft, wäre sehr zu hoffen, daß es zu einer baldigen Realisierung in Verhandlung stehender Projekte kommen kann. Es sollte vermieden werden, daß der Kreditrahmen unausgenutzt bleibt, wie dies bekanntlich großteils beim seinerzeitigen vereinbarten Kredit der Fall war.

IMPORTENTWICKLUNG AUS CHINA POSITIV

Bei der Beurteilung der bilateralen Wirtschaftsbeziehungen ist erfreulich berichten zu können, daß sich die chinesischen Exporte nach Österreich positiv entwickelt haben. In den letzten Jahren haben sie eine stetige Zunahme erfahren und 1985 erstmals die Milliardengrenze überschritten. Auch 1987 ist nach einem geringen Rückgang mit einem kräftigen Zuwachs zu rechnen. In den ersten zehn Monaten lagen die Importe gemäß österreichischer Statistik bereits bei 1,1 Mrd. ö.S., was einer Steigerung von fast 48% entspricht, und es ist ein Rekordergebnis von 1,3-1,4 Mrd. ö.S. zu erwarten. Damit würde das österreichische Aktivum, das 1985 bereits auf 2 Mrd. ö.S. angewachsen war, auf 600-700 Mio. ö.S. zurückgehen.

Besonders positiv entwickelt haben sich hierbei die Positionen Textilien und Bekleidung, Schuhe, aber auch Spielzeug und Sportgeräte bzw. Halbfabrikate und einzelne Maschinen.

Nach der chinesischen Statistik, die wesentlich von unserer abweicht (die Daten werden nicht nach Ursprungs-, sondern Handelsland erfaßt) lag allerdings das Import-Exportverhältnis bei 1:10. Dies kommt vor allem dadurch zustande, daß China alle Lieferungen, die über Drittländer gehen, nicht als Österreich-Exporte ausweist bzw. umgekehrt ausländische Waren, die über Österreich geliefert werden, als Importe von uns erfaßt. Die Diskrepanz in der Handelsbilanz war Ge-

genstand ausführlicher Gespräche bei der bereits erwähnten Kommissionstagung. Diese Drittlandslieferungen machen beträchtliche Umfänge aus, da eine Direktlieferung und Bearbeitung des österreichischen Marktes für chinesische Firmen nicht rentabel ist. Viele Waren kommen in erster Linie aus der Schweiz oder der BRD, vor allem aus Hamburg, wo China eine große Handelsfirma betreibt und das als "Tor zu Europa" bezeichnet wird.

In diesem Zusammenhang wurde auch über die Möglichkeiten von chinesischen Transitlieferungen über Österreich diskutiert, vor allem auch in die RGW-Länder. Wien böte sich hier analog zu Hamburg, wenn schon nicht als Tor, so zumindest als Pförtchen nach Osteuropa an.

Trotz der bekannten statistischen Diskrepanzen und der Tatsache, daß nach österreichischer Statistik die China-Importe stark zugenommen haben, wird in Zukunft weiterhin mit der Forderung nach verstärkten Importen, bzw. auch der Forderung nach Gegengeschäften von chinesischer Seite zu rechnen sein. Die Bundeswirtschaftskammer hat diesem Wunsch auch bereits weitgehend Rechnung getragen und eine Einkaufsmission zur heurigen Kantoner Herbstmesse entsandt bzw. ist im Frühjahr eine chinesische Exportwaren-Musterausstellung in den Räumen der Bundeswirtschaftskammer vorgesehen. Auch beabsichtigt China, im kommenden Jahr wieder an der Wiener Herbstmesse teilzunehmen.

ZUKÜNFTIGE ENTWICKLUNG DER BILATERALEN WIRTSCHAFTSBEZIEHUNGEN

Warum ist trotz des momentanen Rückgangs der China-Markt langfristig für uns interessant und ausbaufähig? Dafür gibt es meines Erachtens mehrere Gründe:

1. Der vor einigen Jahren eingeleitete Reformkurs bzw. die Politik der Öffnung sollen, wenn auch mit kleineren Korrekturen, weitergeführt werden, was deutlich vom letzten Parteikongreß im Oktober bestätigt worden ist. Zwar wurden die ursprünglich eingeleiteten Maßnahmen zur Dezentralisierung und Verselbständigung der Betriebe als Ergebnis der Importpolitik 1984/85 stark zurückgenommen, man kann allerdings sicherlich nicht von einer Rezentralisierung sprechen. Die Provinzen bzw. offenen Küstenstädte und die Sonderwirtschaftszonen haben weiterhin relativ große Entscheidungsmöglichkeiten, wenngleich derzeit die Ertei-

lung von Importlizenzen bzw. die Devisenzuteilungen durch die autorisierten Behörden und Banken etwas restriktiver gehandhabt werden. Wir sollten uns allerdings bei der Marktbearbeitung in erster Linie auf Industrieregionen mit großem Potential wie z.B. Shanghai, Kanton, Tianjin und natürlich auch Peking konzentrieren.

2. Der Industrialisierungsprozeß sowie das Modernisierungsprogramm wird sicherlich fortgesetzt werden, was mit Investitionen für den Ausbau der Infrastruktur, vor allem der Rohstoff- und Energiewirtschaft und des Verkehrswesens verbunden ist. China betreibt allerdings eine sehr vorsichtige Kreditpolitik, um eine überhöhte Verschuldung zu vermeiden. In erster Linie haben Kredite internationaler Institutionen, wie Weltbank, Asiatische Entwicklungsbank Vorrang, aber auch staatliche Sonderkredite. Die derzeitige Höhe der Verschuldung beträgt ca. 20 Mrd. Dollar bei Devisenreserven von 12 Mrd. Dollar. Als Richtwert der Verschuldungsobergrenze werden immer wieder 10-15% der jährlichen Exportdevisen-Einnahmen für den Schuldendienst genannt. China liegt derzeit an 21. Stelle in der Rangliste von "Institutional Investors".

3. Die Modernisierung der rund 400.000 Industrieunternehmen bietet gerade für österreichische Klein- und Mittelbetriebe erhöhte Chancen in China, da dies "industrielle Maßarbeit" erfordert.

4. Es besteht in China ein großer technologischer Nachholbedarf auf breiter Ebene, das heißt, langfristig kommt dem Technologietransfer in Form von Lizenz- und Know-How-Vergabe große Bedeutung zu. Derzeit gibt es ca. 15 derartige Abkommen österreichischer Firmen mit China. In diesem Zusammenhang möchte ich bemerken, daß wir bereits vor zwei Jahren ein Investitionsschutzabkommen unterzeichnet haben, das zwar eine Basis für Joint-Venture-Vereinbarungen darstellt, wobei es allerdings bis jetzt noch nicht zur Ratifizierung des ebenso wichtigen Doppelbesteuerungsabkommens gekommen ist, obwohl über dessen Inhalt an sich bereits Übereinstimmung erzielt worden ist. Dieses Abkommen ist allerdings zur weiteren Entwicklung des Technologietransfers von wesentlicher Bedeutung und sollte bald in Kraft treten.

Hinsichtlich der Bestrebungen Chinas zur Beteiligung ausländischer Firmen an Gemeinschaftsunternehmen besteht leider erst ein derartiges österreichisch-chinesisches Joint-Venture-Unternehmen, einige

sind in Verhandlung. Insgesamt gibt es über 8.000 derartiger von der chinesischen Regierung genehmigter Vereinbarungen, wobei 4.000 bereits in Betrieb sind, mit einem realisierten Investitionskapital von ca. 6 Mrd. Dollar, wovon zwei Drittel auf den Service- und Tourismusbereich fallen (Hotels). Ausländische Unternehmen aus rund 20 Ländern, davon 80% aus Hongkong, aber auch aus den USA, Japan, BRD, Australien etc. sind an chinesischen Unternehmen beteiligt. Neben den sprachlichen und kulturell bedingten Schwierigkeiten bei der Gründung von Joint-Venture-Unternehmen treten vor allem bürokratisch-administrative und Personalprobleme (hinsichtlich deren Qualifikation) auf. Auch die Forderung nach einem Devisenausgleich ist ein Hemmnis - d.h. der Importbedarf des Joint-Venture-Unternehmens muß durch eigene Exporte erwirtschaftet werden. Diesbezüglich hat es allerdings vor einem Jahr Gesetzesänderungen gegeben, wonach Lieferungen des Joint-Venture-Unternehmens in China als Devisenexporte anerkannt werden können, wenn dadurch Importe substituiert werden. Auch können neuerdings Renminbi-Einnahmen zum Einkauf von chinesischen Exportwaren verwendet und diese ihrerseits exportiert werden. Auch hat es Erleichterungen beim Gewinntransfer gegeben.

Abschließend möchte ich noch betonen, daß in China der Beratung, Schulung, Ausbildung des Personals und Serviceleistungen besondere Bedeutung zukommt. Es werden jene Firmen bevorzugt, die im Rahmen von Lieferungen ein diesbezügliches Paket anbieten können. Hier sollte man vor allem im Rahmen der Entwicklungshilfe erhöhte Anstrengungen unternehmen, da dieser Bereich oft über die Möglichkeiten einzelner Unternehmen hinausgeht. Gerade unsere Konkurrenzländer sind auf diesem Gebiet China gegenüber sehr großzügig und flexibel, wie das jüngste Beispiel BRD zeigt: Bundeskanzler Kohl hat anlässlich seiner kürzlichen Besuchsreise in China ein Abkommen über die Entsendung deutscher Wirtschaftsberater abgeschlossen, was sicherlich langfristige Auswirkungen haben wird.

Obzwar das China-Geschäft schwierig und dornenvoll ist und eine langfristige Marktstrategie erfordert - und vor allem Geduld - glaube ich, daß dieser Markt auch in Zukunft für österreichische Firmen interessant bleibt und auch weiterhin entsprechend gepflegt werden sollte.

Udo Weiss, Heidelberg

„ARME“ ARBEITER UND „REICHE“ BAUERN?

DIE NEUE WIRTSCHAFTSSTRATEGIE VER-
URSACHT WIRTSCHAFTLICHE PROBLEME UND
SOZIALE SPANNUNGEN

[Beim vorliegenden Beitrag handelt es sich um die deutsche Version eines unter dem Titel *"Poor" Workers and "rich" peasants? - Economic problems and social tensions caused by the new development strategy* für eine Veranstaltung am 21. Juli 1987 im Rahmen der Sommeruniversität des Boltzmann-Instituts vorbereiteten Vortrags. Außer der Übertragung ins Deutsche wurden am ursprünglichen Vortragstext kleine Veränderungen und Erweiterungen vorgenommen und zusätzlich einige statistische Angaben angefügt. Aus technischen Gründen mußte auf Quellenbelege verzichtet werden.]

1. FUNKTIONELLE EFFIZIENZ UND DAS WERTESYSTEM

Es besteht im allgemeinen Übereinstimmung darüber, welche Aufgaben und Ziele ein Wirtschaftssystem verfolgen soll, gleich welchem politischen Lager es angehört: das oberste Gebot für ein Wirtschaftssystem besteht darin, ausreichende Versorgung mit Nahrung, Kleidung, Wohnung (einschließlich Heizung) und eine Reihe unterschiedlicher Dienstleistungen, wie z.B. Bildungsmöglichkeiten, medizinische und hygienische Versorgung usw. für die Bevölkerung, für die sich das System sich verantwortlich erklärt, zu garantieren. Es wird gesagt, daß diese Garantien und Dienste bedürfnisorientiert sein sollen. Außerdem sollen sie so effizient wie nur möglich geleistet werden. Dies nennt man die funktionelle Seite ökonomischer Aktivität. Es wird ferner angenommen, daß der Lebensstandard der betroffenen Bevölkerung sich direkt proportional zum Grad der ökonomischen Effizienz entwickle.

Die funktionelle Effizienz einer Volkswirtschaft ist ein wichtiges Merkmal bei der Analyse eines Wirtschaftssystems. Die

Forderung, daß Versorgung und Dienstleistungen bedürfnisorientiert sein sollten, brachte bereits einen weiteren Begriff in die Diskussion. So wird z.B. gesagt, ein sozialistisches Wirtschaftssystem befriedige die Bedürfnisse der Bevölkerung ohne die Ungleichheit und die Verschwendung des kapitalistischen Systems. Was sind jedoch Bedürfnisse? Versteht man darunter nur die für die Deckung des bloßen Existenzminimums gerade ausreichenden Güter oder begreift man darunter auch gewisse industriell erzeugte Verbrauchsgüter? Wo soll man die Trennungslinie zwischen der Befriedigung sozial gerechtfertigter Ansprüche und der Forderung nach "Luxusgütern" ziehen? In welche Kategorie soll man folgende Güter einreihen: Waschmaschinen, Kühlgeräte, Farbfernseher, Videorecorder, oder Coca-Cola? Um diese Fragen ist eine ganze Richtung innerhalb der Entwicklungsökonomie entstanden (*First Things First*). Daraus ist zu erkennen, daß Wirtschaftssysteme eine zweite, ebenso wichtige Komponente besitzen: einen Wertekatalog, der als Grundlage für die Durchführung und Beurteilung der funktionellen Seite dient. Während nun aber die Maschinenproduktion und die Getreideernte zahlenmäßig erfaßbar ist, können Werte nur in philosophischen oder politischen Begriffen ausgedrückt werden. Auf diese Weise beeinflusst das Wertesystem das Niveau und das Ausmaß der wünschenswerten ökonomischen Effizienz innerhalb einer bestimmten politischen Organisation.

Dies ist dem Beobachter der wirtschaftlichen Entwicklung der Volksrepublik China wohlvertraut. Er hat die gewissermaßen puritanische Ausrichtung der Wirtschaftspolitik unter Mao erlebt, wo nur die allerprimitivsten Bedürfnisse des Volkes politische Beachtung fanden. Ein Verlangen nach Verbrauchs- oder gar Luxusgütern wurde als Beweis mangelhaften politischen Bewußtseins angesehen und galten daher als völlig indiskutabel für diejenigen, die sich auf dem richtigen politischen Weg befanden. Im Gefühl, über niedrigen materiellen Wünschen zu stehen, konnte eine (gewissermaßen spirituelle) Befriedigung im Dienen und Leiden für des Volk und den Aufbau des Sozialismus erlangt werden. Wenn in dieser Phase ökonomische Effizienz überhaupt angesprochen wurde, was höchst selten geschah, denn dies roch nach kapitalistischem Gedankengut, dann wurde nicht die Steigerung des Lebensstandards des In-

dividuums darunter verstanden, sondern Bruttozahlen des aggregierten landwirtschaftlichen und industriellen Wachstums und unter wirtschaftlichem Wachstum verstand man die Produktion von Stahl und noch mehr Stahl. Dies war die Zeit, in der gewaltige Grundlageninvestitionen getätigt wurden. Der riesige chinesische Binnenraum sollte für die Zwecke kommunistischer Industrialisierung erschlossen werden. Im bis dahin unterentwickelten Hinterland entstanden völlig neue Produktionsregionen, wobei die staatliche Politik die sogenannten reichen, d.h. meist die "Küstenregionen", für die Entwicklung der ärmeren Inlandsregionen zahlen ließ. Nicht nur das Ziel der Gleichheit aller Chinesen untereinander, sondern auch eine Art regionaler Gleichheit wurde das Ideal sozialistischer Entwicklungspolitik. Die Forderung nach allseitiger Gleichheit war ein Teil des herrschenden Wertesystems geworden.

Genauso gut bekannt ist die Tatsache, daß sich im chinesische Wertesystem seit einigen Jahren ein Wandel vollzieht. Die chinesische Führung war der Gefahren gewahr geworden, die in der maoistischen *do-it-yourself*-Strategie lag. Das Dritte Plenum des Elften Zentralkomitees, das im Dezember 1978 zusammentrat, gilt heute als der offizielle Beginn dieses Wertewandels und der damit zusammenhängenden Politik. Die neue ökonomische Strategie, die damals eingeführt wurde, hat seither vielerlei Veränderungen und Modifikationen erlebt, Anpassungen und Kampagnen, deren Einzelheiten hier nicht ausgebreitet werden können.

Die chinesische Wirtschaftspolitik der neuesten Zeit spiegelt deutlich den Kampf und die Spannungen zwischen dem Wertesystem und der pragmatischen Forderung nach ökonomischer Effizienz wider. Die Wirtschaftspolitik die mit dem Namen Deng Xiaopings verbunden wird, zeigt sich als praktischer und pragmatischer Versuch einer Wirtschaftsreform. Diese Politik erlaubt es den Reformern, bisher "geheiligte" marxistische Prinzipien, die sich als Hindernis für ökonomische funktionelle Effizienz erwiesen haben, in den Hintergrund zu drängen. Häufig hat es sich gezeigt, daß es unmöglich ist, gleichzeitig marxistischen Glaubenssätzen anzuhängen und die funktionelle Seite des Wirtschaftssystems auf einen möglichst hohen Stand zu bringen. In solchen Situationen gibt es nur zwei Auswege: entweder die

Führung entscheidet sich, die inhärenten Werte in den Vordergrund zu stellen, was unweigerlich im Niedergang oder in verlangsamttem Wachstum des Lebensstandards resultiert, oder sie beschließt, die ökonomische Effizienz zu steigern, bei gleichzeitiger Vernachlässigung von Werten, die bisher als grundlegender Bestandteil der Ideologie galten.

Das Eigentumssystem möge als Beispiel dienen. Kollektives oder staatliches Eigentum an den Produktionsmitteln gilt gemeinhin als integraler Bestandteil sozialistischer und kommunistischer Wirtschaftssysteme. Diese Eigentumsform führt zu Überzentralisierung der Entscheidungsstrukturen mit gleichzeitigem Mangel an funktioneller Effizienz. Die neue Politik der Dezentralisierung andererseits beginnt auf der Ebene der agrarischen oder industriellen Produktionseinheit und führt zur Übertragung von Entscheidungsbefugnissen an "Manager", seien sie Betriebsdirektoren oder Bauern. Es liegt auf der Hand, daß das hohe Maß an Uniformität und Gleichheit unter den Wirtschaftssubjekten, wie sie durch die Zentralisierung der Entscheidungsbefugnisse erzielt wird und - darauf ist bereits hingewiesen worden - ein integraler Bestandteil des Wertesystems ist, einer beträchtlichen Vielfalt von Einzelentscheidungen Platz machen muß, die von einer Vielzahl von Entscheidungsbefugten getroffen werden, woraus zwangsläufig Unterschiede in der wirtschaftlichen Entwicklung und Einkommensdisparitäten entstehen müssen.

2. Exkurs: EIN HISTORISCHES BEISPIEL

Ein historisches Beispiel eines früheren chinesischen Versuchs einer Wirtschaftsreform ist die *Selbst-Stärkungs-Bewegung* (nach 1861). Heute weiß jedermann, daß dieser Versuch, die chinesische Wirtschaft zu modernisieren, kläglich scheiterte, weil er aus den verschiedensten Gründen nicht weit genug ging. Aber einen Begriff hat diese Bewegung der chinesischen Geistesgeschichte vererbt, der dem Beobachter auch heute wieder in den Sinn kommt, wenn er die gegenwärtigen Bemühungen analysiert. Man wollte damals nämlich "chinesische Gelehrsamkeit für das Wesentliche, für die Essenz (*Zhongxue weiti* auf Chinesisch) und westliche Wissenschaft für praktische Dinge (*xixue weiyong*) verwenden". Heute ist man bereit, westliche

Technologie zu akzeptieren, schrickt aber zurück vor den Auswüchsen westlichen Lebensstils, die man als dekadent verabscheut.

3. DIE BAUERN UND DAS PRODUKTIONSVERANTWORTUNGSSYSTEM

Nachdem zwanzig Jahre lang in der Landwirtschaft das System der Volkskommunen praktiziert worden war, konnte nicht länger geleugnet werden, daß es zwar die agrarische Gesamtproduktion gesteigert hatte, daß aber die Produktivität des Einzelbauern gesunken war. Die neue Agrarpolitik begann mit der Anhebung der Aufkaufspreise einer ganzen Reihe von Agrar- und landwirtschaftlichen Nebenprodukten. Dabei handelte es sich um die größte Preissteigerung seit 1949. Ein Ergebnis dieser Maßnahmen war die Herauslösung der Bauern aus der Ausbeutung durch den Zentralplan.

Gleichzeitig begann der Prozess der Entkollektivisierung der landwirtschaftlichen Produktionsorganisation mit der Einführung des Produktionsverantwortungssystems. Unter diesem neuen System werden Teile des Bodens einer Produktionsmannschaft, d.h. eines Dorfes, vertraglich an Einzelhaushalte, Arbeitsgruppen oder Familienpartnerschaften vergeben. Die einzelnen Kontrakttypen variieren von Region zu Region, ja sogar von Familie zu Familie: von einer einfachen Absprache, bei der der bäuerliche Haushalt der Regierung eine festgelegte Summe als Abgeltung für getane kollektive Investitionen und für medizinische Versorgung, Schule usw. entrichtet, eine festgelegte Menge Getreide (die Quote) an die staatlichen Aufkaufsstellen zu festgelegtem Preis verkauft und Steuern zahlt, und dafür als Gegenleistung die Erlaubnis erhält, alles was nach Abzug dieser fixierten Abgaben übrig bleibt, zur freien Verfügung behalten zu dürfen, bis hin zu einem komplexeren System, bei dem der Haushalt durch die abgelieferte Getreidemenge Arbeitspunkte verdient und für diese Punkte bei der Jahresendabrechnung und -verteilung Bargeld erhält.

Das Verantwortungssystem scheint fest etabliert zu sein, denn es hat bereits einen Platz in der chinesischen politischen Folklore gefunden. Es wird nämlich erzählt, das System habe mit einem alten Bauern in der Provinz Anhui begonnen, den die örtlichen Behörden in ein Altersheim

stecken wollten, weil sein einziger Sohn an Tuberkulose erkrankte und sich nicht länger mehr um den Alten kümmern konnte [so ganz nebenbei ein interessanter Einblick in das Netz ländlicher Altersversorgung!]. Der Alte schlug statt dessen seiner Produktionsmannschaft vor, man solle ihm die Erlaubnis geben, seinen kranken Sohn hinauf auf die Bergeshöhen zu schaffen, wo er (der Alte) nun seinerseits sich besser um ihn kümmern und gleichzeitig ein Stück Land bebauen könne. Er werde auch alles Getreide, das über die Menge hinausging, die sie beide zur Eigenversorgung benötigten, selbstverständlich an den Staat abliefern, aber bestimmt nicht den Staat um Unterstützung bitten, sollte die Ernte schlecht ausfallen. Wie es in solchen Geschichten geht, erzielte der Alte, obwohl der Boden oben auf dem Berg von schlechter Qualität war, schon im ersten Jahr einen Überschuß, den er der Kommune abliefern konnte. Und nun kam ihm der Gedanke, die Kommune solle doch ihr ganzes Land an ihre Mitglieder auf Vertragsbasis verteilen, würde dadurch nicht das Verantwortungsgefühl jedes einzelnen Kommunemitglieds stimuliert? Befragt, erklärten alle anderen Kommunemitglieder die Idee für hervorragend. Und bald wurde das System in der ganzen Provinz Anhui angewendet und erhielt die Bezeichnung "die Produktion für jedes Stück Land und die Verantwortung bei jeder Person festlegen". Damit war das berühmte Produktionsverantwortungssystem geboren.

So lautet die Legende. Ob es sich wirklich so zugetragen hat, können wir von außen nicht entscheiden. Tatsache ist, daß die Bewegung in Anhui ihren Anfang genommen hat und nicht in Sichuan, wie manchmal angenommen wird, wo der damalige Parteisekretär Zhao Ziyang die Methode übernahm und in der ganzen Provinz anwendete und sogar auf einige örtliche Industriebetriebe ausdehnte.

Offiziell wird diese neue Methode, die agrarischen Entscheidungsbefugnisse und Produktion zu reorganisieren, wie folgt gerechtfertigt: das neue System tritt an die Stelle des unflexiblen, rückständigen alten Systems, bei dem "alle aus dem gemeinen Topf" aßen. Nunmehr werden alle dadurch beflügelt, daß die "Produktion enger mit [der tatsächlich geleisteten] Arbeit und der Initiative [des einzelnen] verknüpft" sei, im Rahmen des sozialistischen Entlohnungssystems "jedem nach sei-

ner Arbeit". In der täglichen Praxis bedeutet es schlicht die Verstärkung materieller Anreize in der Agrarproduktion. Dabei wird offen zugegeben, daß der Mensch mehr arbeitet, wenn persönlicher Nutzen winkt, als wenn dies für die Allgemeinheit geschieht ("dem Volke dienen").

Zunächst glaubte man, die Kontrakte seien nur vorläufig und von unbestimmter Laufzeit. Aber von solcher Unsicherheit wollten die Bauern nichts wissen. Sie waren nicht bereit, Geld und Arbeit in ein Stück Kontrakt-Land zu investieren, es sei denn, sie erhielten die Sicherheit, daß sie über einen längeren Zeitraum "dafür verantwortlich" sein könnten. So wurde erst ein Zeitraum von drei, später von fünfzehn Jahren festgelegt, bei Obstanlagen gelten sogar fünfzig Jahre, mit der Maßgabe, daß, sollte der Bauer vor Ablauf der Zeit sterben, er diesen Kontrakt seinen Nachkommen vererben darf. Sofort erhebt sich die Frage: ist dies noch "Eigentum an Produktionsmitteln in öffentlicher Hand"? Noch verfügt der Bauer nicht über einen juristischen Eigentumstitel an dem von ihm bebauten Stück Land, der in einem Grundbuch oder Archiv niedergelegt werden müßte, um juristische Konsequenzen nach sich zu ziehen. Gegenwärtig verfügt er nur über das Recht, frei über die Produktion auf diesem Stück Land zu entscheiden, für die er einen Vertrag eingegangen ist.

Heute gibt es wohlhabende Bauern die Verträge über mehr Land abschließen, als sie selbst bearbeiten können. Deshalb stellen sie entweder Landarbeiter ein oder schließen Subkontrakte mit andern Bauern ab, wodurch sie für noch profitablere Unternehmungen frei sind. Schon hat sich bei der Übertragung von Kontrakten eine Art grauer Markt gebildet, aber solange die verlangten Produkte abgeliefert werden, greifen die Behörden nicht ein. Das Einstellen von Arbeitskräften ist offiziell auf eine Höchstzahl von sieben beschränkt, aber auch hier sind die Behörden nicht allzu penibel, so daß vereinzelt Agrarbetriebe mit mehr als 100 Arbeitskräften entstanden sind. Heißt dies, daß der chinesische "landlord", dieser klassische Buhmann des Sozialismus in China wieder seinen Einzug hält?

Die sogenannten Nebenproduktionen, darunter versteht man in China die Viehzucht, das Betreiben von Fischteichen und handwerkliche Tätigkeiten aller Art, erfuhren

durch die neue Wirtschaftspolitik einen gewaltigen Aufschwung. Eine direkte Konsequenz ist das Aufblühen ländlicher Märkte in nie dagewesenem Maße. Selbst das abgelegenste Dorf hat heute (wieder?) einen Markt und ein paar Läden, manchmal nur primitive Stände, die ein paar Kleinigkeiten feilbieten. Es besteht kein Zweifel, die "kapitalistischen Schwänze", die die Kulturrevolution abschneiden wollte, sind wieder da und wedeln sehr lebendig.

Liang Heng, der in seinem ersten autobiographischen Buch *Son of the Revolution* sein eigenes schreckliches Schicksal und das seiner Familie während der Kulturrevolution auf bewegende Weise beschrieben hat, berichtet in seinem zweiten Buch *Return to China* wie er 1985 das Dorf im westlichen Hunan wieder besucht, in das er von Changsha zur Landarbeit zwangsverschickt worden war und wo er Schlimmes erlebt hatte: "Guanling was greatly changed. Outside the bus station, peasants sold wonderful sweet tangerines which fell open at a touch; big smooth yellow apple-pears; roasted peanuts and raw ones, shelled and unshelled, salted and boiled; and fluted round egg cakes bigger than the palm of your hand. The old cobblestones had been paved over, and the street seemed much wider now, lined with low new shops with red wooden roofs. Dangling from ceiling racks were large red birthday candles, decorated with brightly colored wax dragons spiraling from base to wick. They were apparently a folk tradition that I had never seen before. Drawn in for a closer look, we bought sweets for the Guo family children, choosing, from among a wealth of almost ten varieties, the little bags of candy that came with toy plastic wristwatches, testaments to the now permissible materialist ambitions of a new age." -

Betrachtet man die eigentliche Agrarproduktion, der Ausgangspunkt der neuen Strategie, so stellt man fest, daß 1982 und 1983 Riesenernten eingefahren wurden. 1984 wurde mit 407 Millionen Tonnen Getreide ein neuer chinesischer Rekord aufgestellt. China konnte sogar etwas Reis, Mais und Sojabohnen exportieren. In den folgenden Jahre war das Bild nicht so rosig. 1985 fiel die Getreideproduktion auf 379 Millionen Tonnen und stieg 1986 ein wenig auf 392 Millionen Tonnen. Für 1987 wurde ein Ziel von 405 Millionen Tonnen aufgestellt. Bis zu einem gewissen

Grad ist das Produktionsverantwortungssystem daran schuld. Jetzt sind die Bauern nicht länger durch die staatliche Politik gezwungen, Getreide anzubauen. 1985 wurde nämlich bei Getreide der Zwangsaufkauf abgeschafft und durch das Kontraktsystem ersetzt. Seither haben sich die Anbauschwerpunkte verändert, indem andere Pflanzen auf dem früheren Getreideland angebaut werden, in voller Übereinstimmung mit dem ökonomischen Prinzip der komparativen Nutzen. Eine dieser "cash-crops" ist Baumwolle, wo erstaunliche Ernteergebnisse erzielt worden sind, so daß an Stelle früherer Knappheit heute ein Überschuß getreten ist.

Die ländlichen Einkommen pro Kopf sind jährlich um etwa 14% gestiegen. Heute gibt es nicht wenige Bauernhaushalte, besonders wenn sie ihre Landarbeit durch regelmäßige Marktverkäufe ergänzen, deren Einkommen das der städtischen Industriearbeiter erreicht, ja übertrifft. Das strahlende Bild reicher Bauernfamilien, das die offiziellen Medien gerne darbieten, stimmt sicherlich in den geschilderten Fällen, ist aber nur ein Teil der Realität. Nicht alle Bauernhaushalte fallen in die *wanyuanhu*-Klasse [d.h. die 10,000-yuan-Haushalte; ein Jahresverdienst, der ungefähr US\$2,700, AS\$4,000 oder DM4,900 entspräche]. Wovon wir meist hören und was auch für den ausländischen Besucher sichtbar ist, ist das Hinterland der Großstädte, wo die Landwirtschaft und Gartenbetriebe florieren und nicht selten ein Einkommen von 200-400 Yuan im Monat erzielt wird. Die überwiegende Mehrheit der Chinesischen Bauern verfügen nicht über die geringste Chance, ein vergleichbares Einkommensniveau zu erreichen. Immer noch sind die Einkommensdisparitäten in der chinesischen Landwirtschaft beträchtlich. Das durchschnittliche bäuerliche Einkommen ist niedriger als das durchschnittliche Einkommen städtischer Industriearbeiter. Eine offizielle Stichprobenuntersuchung ergab 1986, daß der Anteil der städtischen Familien mit einem monatlichen Durchschnittseinkommen von mehr als 60 Yuan pro Person von 6,5% im Jahre 1981 auf 64,3% 1986 gestiegen war, der Anteil der Familien mit einem monatlichen Durchschnittseinkommen von mehr als 110 Yuan pro Person betrug 1986 3,9%. 1978 betrug der Anteil der Bauernfamilien mit einem jährlichen Durchschnittseinkommen von weniger als 100 Yuan pro Person noch 33,3%. Diese Gruppe war 1986 auf einen Anteil von 1,1% ge-

schrumpft, während im gleichen Zeitraum der Anteil der Familien mit einem jährlichen Durchschnittseinkommen von mehr als 300 Yuan pro Person von 2,4% auf 66,9% gestiegen war.

Der eben erwähnte "Sichtbarkeitseffekt" hat nun aber auch die zusätzliche Konsequenz, daß auch der durchschnittliche chinesische Stadtbewohner, also z.B. ein Arbeiter, gleichfalls mit der Erfolgsstory von Bauern konfrontiert wird, die Überschußgetreide, Gemüse, Nebenproduktionen und handwerkliche Artikel in den Straßen seiner Stadt feilbieten. Wenn er das Einkommen eines dieser Händler, vielleicht 200 Yuan im Monat, mit seinem Lohn, etwa 60 bis 80 Yuan im Monat, vergleicht, dann kann er sich betrogen fühlen - "rotäugig" vor Neid, wie die Chinesen sagen. Schließlich gilt in einer marxistischen Gesellschaft die industrielle Arbeiterschaft als die Avantgarde des sozialen und wirtschaftlichen Fortschritts. Das sichtbare Auftreten von Einkommensdisparitäten zwischen den "Klassen" der Bauern und Arbeiter ist ein ernstes Problem, für das die Führung noch keine Lösung gefunden hat. Bisher hat sie dadurch, daß die Preise für Agrarprodukte steigen durften, Marktkräfte nur auf einer Seite der Wirtschaft zum Tragen kommen lassen. Für das viel kompliziertere und dornenreichere Doppelproblem der industriellen Löhne und Preise steht eine Lösung noch aus. Städtische Arbeiter sehen die Bauern heute als "reiche Onkel", die auf sie heruntersehen, wo es doch vor nicht allzu langer Zeit umgekehrt gewesen war. Eine weitere Quelle der städtischen Unzufriedenheit ist die fieberhafte Bautätigkeit auf dem Lande, wo wohlhabende Bauern zwei- und dreistöckige Wohnhäuser errichten, mit mehr Komfort und Wohnraum als die engen und manchmal primitiven Wohnungen der Städter.

Es überrascht keinesfalls, daß es in China Kritiker gibt, die die neuesten Entwicklungen mit großer Besorgnis betrachten: ausreichender Getreideanbau hatte lange Zeit als Grundpfeiler der Agrarpolitik gegolten. Die Kritiker fürchten nun "Getreideverknappung, die zu Unruhen führen [wird]" (Chen Yun). Zweifellos sind nicht alle chinesischen Bauern in der Lage, das Verantwortungssystem effizient zu handhaben. Die Zwangsquoten garantierten ihnen ein sicheres Einkommen, nun sollen sie mit den Problemen des Marktes fertig werden. Agrarökonomien weisen daraufhin, daß das

Kontraktsystem zu einer Aufsplitterung des Ackerlands in Hunderte von schmalen Streifen führe, weil jede Familie von jeder Lage der unterschiedlichen Bodenqualitäten im Dorfbereich wenigstens ein Stück erhalten soll. Die Kritiker fürchten eine Rückkehr der Situation, wie sie vor der Kollektivierung in den fünfziger Jahren in der chinesischen Landwirtschaft herrschte. Ein weiteres Argument, das vorgebracht wird, ist, daß agrarische Großgeräte auf diesen kleinen Parzellen nicht mehr eingesetzt werden können. Die Maschinen der bisherigen Volkskommunen und Produktionsbrigaden sind zu groß und zu schwer für die kleinen Grundstücke der Einzelbauern. Auf diese Weise hat auch das Ziel der Mechanisierung der Landwirtschaft einen Rückschlag erlitten. Aber es ist ja gerade die Mechanisierung der Agrarproduktion, die einen Ausweg aus dem Dauerproblem weisen könnte, das darin besteht, eine ständig wachsende Bevölkerung auf einer der relativ geringsten Anbaufläche der Welt zu ernähren. Ferner befürchten die Kritiker, daß das Kontraktsystem auch die Kooperationsbereitschaft im Dorf verringere, was sich in der Tatsache widerspiegele, daß der Flächenumfang der Bewässerungsanbaus stagniere, ja sogar zurückgehe, der Unterhalt von Bewässerungseinrichtungen ist aber eine der Hauptaufgaben kooperativer Landwirtschaft und wäre ein weiterer Weg, die Agrarproduktion zu steigern. Das Privatinteresse scheint Vorrang vor öffentlichen Projekten zu gewinnen. Das zeigt sich auch im rücksichtslosen Fällen von Bäumen, der "Verteilung" öffentlichen Eigentums; der Zunahme von Eigentumsdelikten und von Streitigkeiten über Landbesitz und bei der Wasserzuteilung, usw.

Heißt dies, daß die chinesischen Bauern nun auf dem Rückzug in eine Gesellschaft zahlloser Einzelfamilien sind, die wieder nur die traditionellen Techniken anwenden und nur noch am Rande des Existenzminimums produzieren? Sicherlich ist dies noch nicht der Fall, aber die Gefahr besteht.

Zwei Entwicklungen im ländlichen Raum geben Anlaß zu zusätzlicher Kritik am Verantwortungssystem. Die erste ist der Rückgang des Schulbesuchs. Die Bauern geben offen zu, daß sie ihre Kinder zu Hause behalten, damit sie auf den Feldern mehr als früher mithelfen können. Auch kleine Hände können einen Beitrag zum Familieneinkommen leisten. Und auch die

Lehrer, so berichtet Liang Sheng, die ja selbst Bauernkinder sind, die die Mittelschule besucht haben, wollen auch auf dem Feld arbeiten, weil die Bauern oft kein Geld hätten, um für den Unterricht zu bezahlen. Der zweite Punkt der Kritik betrifft den eklatanten Fehlschlag der Familienplanungspolitik auf dem Lande. Zum einen möchten die Bauern möglichst viele Jungen haben, aus den uralten Gründen, daß Mädchen bei der Heirat die Familie ohnehin verlassen. Zum anderen sagen sie, daß es unter dem Verantwortungssystem ganz klar sei, daß je mehr Arbeitskräfte eine Familie habe, desto reicher sei sie.

Es ist interessant zu beobachten, daß nicht nur die Einkommensdisparitäten zwischen Bauern und Arbeitern zu Murren und Sorgen Anlaß geben. Unter den Bauern ist ein Typus von "spezialisierten Haushalten" entstanden, die, am Einkommen gemessen, die anderen Bauern übertreffen. Dabei handelt es sich um Familien, die ihre ursprüngliche Agrartätigkeit auf ein Minimum reduziert haben, zugunsten von Viehzucht, Garten- und Obstbau, Doufu-Erzeugung, Weberei, Zimmermannsarbeiten, Backsteinbrennerei - wodurch sie allseits verlangte und gut bezahlte Dienste erbringen. Sie sind ein Teil der neuen Politik der "Veränderung der ländlichen Wirtschaft in Richtung auf eine Warenwirtschaft". Es kommt auch schon vor, daß sich einige dieser spezialisierten Haushalte zu größeren Unternehmungen zusammenschließen. Dabei nehmen sie dann Verwandte auf und beschäftigen Arbeiter und Angestellte, wodurch sie, wohlgerne in einem sozialistischen System, zu privaten Arbeitgebern geworden sind - ein unerwartetes Ergebnis. Dadurch werden die besprochenen Einkommensdisparitäten nur noch vermehrt. Für eine sozialistische Gesellschaft sind derartige Unterschiede theoretisch nicht erlaubt. Die chinesische Führung hat aber die Devise verkündet "Laßt einige Leute schneller reich werden" - hofft sie dabei auf den bekannten "trickle-down effect", wodurch schließlich der allgemeine Lebensstandard allseits angehoben würde?

Viele der Manager spezialisierter Unternehmungen sind ehemalige Kader und Chefs von Produktionsteams, die nun ihre Erfahrung und ihren persönlichen Einfluß (ein höchst wichtiger Faktor in der chinesischen Gesellschaft) für ihr privates Fortkommen nutzen. Gelegentlich findet man auch einen der "Jugendlichen mit Schulbil-

dung", die während der Kulturrevolution aufs Land geschickt worden waren, entlassene Soldaten, Handwerker, ehemalige Grundbesitzer und Kapitalisten unter diesen neuen Unternehmern. All dies trägt zur Unzufriedenheit bei: die Kluft zwischen den Besitzenden und den Habenichtsen weitet sich. Einige Kritiker sehen schon eine Kapitalistenklasse wiedererstehen. Die Zeiten haben sich wahrlich geändert in China. "Schnell reich werden" ist an die Stelle von "Arbeiten für das Volk und den Aufbau des Sozialismus" getreten!

Ein echtes Problem stellt das voraussichtliche Auftreten bis zum Jahre 2000 von ungefähr 200 bis 225 Millionen zusätzlicher Arbeitsuchender aus dem ländlichen Raum dar. Da in der Landwirtschaft die nutzbare Fläche pro Kopf stetig sinken wird, der Mechanisierungsgrad zunimmt und sich die Struktur der ländlichen Wirtschaft ändern wird, wird ihre Arbeitskraft dort nicht mehr benötigt werden. Heute schon erledigen zwei ländliche Arbeitskräfte die Arbeit, für die noch vor wenigen Jahren drei angesetzt worden waren. Im alten System der Volkskommunen konnte ländliche Arbeitslosigkeit als Unterbeschäftigung kaschiert werden, weil jeder das Recht hatte, "aus dem gemeinsamen Topf [zu] essen". Eine diversifizierte Landwirtschaft jedoch, auf Produktionskontrakten basierend, kann es sich nicht länger leisten, unproduktive Minder mitzuernähren und die Tatsache der ländlichen Arbeitslosigkeit mußte ans Tageslicht gebracht werden. So gibt es heute eine Gruppe von Menschen, die man "vom Land gelöste Bewohner der ländlichen Gebiete" nennt. Theoretisch gehören sie noch einer ländlichen Arbeitseinheit an, aber in der Realität halten sie sich vornehmlich in Städten auf, wo sie ihre besonderen Fähigkeiten anbieten: Zimmerleute und Schreiner, die dort Möbel herstellen; Bauarbeiter, von denen einige heute, natürlich offiziell, als Arbeitskolonnen nach Japan, Südostasien und den Mittleren Osten geschickt werden; private Händler, Verkäufer und Hausierer, und - vielleicht am erstaunlichsten - junge Bauernmädchen, die als Haushaltshilfen von städtischen Familien beschäftigt werden!

Ein weiterer Weg, der ländlichen Arbeitslosigkeit zu begegnen, ist die von einigen offiziellen Stellen propagierte Entwicklung von Kleinstädten und - damit zusammenhängend - dem Wachstum von Kleinin-

dustrien. Zur Zeit sind die sogenannten J i a n g s u- und W e n z h o u-Modelle in aller Munde. Jiangsu ist die dichtest besiedelte Provinz Chinas. Der dort erzielte Wohlstand beruht zum großen Teil auf dem Wachstum von Unternehmen im ländlichen Raum, auf die 1986 bereits die Hälfte der Industrieproduktion zurückging. Viele dieser ländlichen Fabriken sind "Satelliten-Fabriken" größerer städtischer Unternehmen. Sie sind auch in der Lage, kleinere Bedarfsnischen mit ihren Kleinproduktionen auszufüllen, die für die großen Fabriken mit deren hohen Fixkosten nicht rentabel wären. Beim gegenwärtigen Entwicklungsstand der chinesischen Wirtschaft nehmen die großen Grundstoffindustrien immer noch den Hauptrang ein. Typisch für sie sind die technisch relativ einfachen Massengüter (Stahl, Kohle, chemische Produkte) und die durch Massenproduktionen häufig erzielbaren Einsparungen. Damit und auf dieser Ebene können die kleinstädtischen Betriebe nicht konkurrieren. Für sie stehen spezialisierte Produktionen offen. Eine weitere Erschwernis für sie ist die Tatsache, daß sie (zunächst) vom Staatsplan keine Rohmaterialien zugewiesen bekommen, sondern diese auf dem offenen Markt zu höheren Preisen einkaufen müssen. Gleiches gilt für die Beschaffung von Energie, wo die Großbetriebe als erste versorgt werden. Trotz dieser Schwierigkeiten breiten sich ländliche Industriebetriebe unaufhaltsam aus und schaffen dabei neue Probleme für die Umwelt und im Bereich der betrieblichen Sicherheit.

Wenzhou ist das Beispiel für einen anderen Weg. Dort baut die Entwicklung auf den traditionellen handwerklichen Fähigkeiten der Bevölkerung auf: man produziert jetzt Schnürsenkel, Gummibänder, Plastikkarten, Kleidungsstücke und Knöpfe (Wenzhou erzeugt Knöpfe im Wert von 80 Millionen Yuan im Jahr). Auf der nächsten Entwicklungsstufe entstand dort ein Kapitalmarkt. Um die Ersparnisse der Bauern und Städter in Betriebsgründungen umzuleiten, boten die ländlichen Kreditkooperativen, als Unterorganisation der Landwirtschaftsbank, flexible Zinssätze an. 1986 war bereits über die Hälfte der ländlichen Arbeitskräfte von Wenzhou und Umgebung von der Landarbeit in Privat- oder Familienbetriebe, Handel und Vertrieb übergewechselt. Das jährliche Durchschnittseinkommen stieg von 60 Yuan 1978 auf 447 Yuan 1986. Das bedeutet, daß heute Privatunternehmen

bereits einen beträchtlichen Teil der lokalen Wirtschaft stellen.

4. DIE ARBEITER UND DIE REFORM DER INDUSTRIE

Es hat sich als viel schwieriger erwiesen, die Reform des Wirtschaftssystems auf die Grundstoff- und die erzeugenden Industrien auszudehnen, als anfänglich erwartet wurde. In diesen Sektoren verläuft die Reform viel langsamer und komplizierter. In der Phase, in der mit dem stalinistischen Industrialisierungsmodell experimentiert wurde, hatte China sehr hohe Wachstumsraten erzielt. Um aber die für die Aufrechterhaltung dieses Prozesses notwendige Spar- und Investitionsrate zu erzielen, sah sich die chinesische Regierung gezwungen, die Agrarsteuern immer mehr anzuheben und den Konsum immer weiter zu senken. Die armen Bauern Chinas hatten die Industrialisierung des Landes finanziert. Kritisch wurde dies, als die Investitionsrate einen ständig geringer werdenden Nutzen abwarf, eine für extensive Industrialisierung typische Konsequenz.

Mit dem Dezember 1978 (s.o.) setzte die Politik der "Readjustierung" ein. Die wichtigsten Investitionsprioritäten wurden geändert. Im Zusammenhang mit der Entwicklung auf dem Agrarsektor wurde bereits erwähnt, daß hier die Reform mit einer Anhebung der Aufkaufspreise für Agrarprodukte begann. Augenblicklich mußte diese Maßnahme durch eine Lohnsteigerung für die städtischen Arbeiter ausgeglichen werden, um die Preissteigerungen bei Lebensmitteln aufzufangen. Nach ein paar Jahren dieser Politik von Preis- und Lohnsteigerungen wies der chinesische Staatshaushalt zum ersten Mal ein beträchtliches Defizit auf.

Die Leichtindustrie, d.h. die Konsumgüterindustrie, erhielt gleichfalls höhere Investitionsmittel um die Nachfrage der Bevölkerung nach Dingen des täglichen Bedarfs besser befriedigen zu können.

Diese Politik der Anpassung und Wiederanpassung konnte zwar die verschiedenen Sektoren einigermaßen zufriedenstellend gegeneinander ausbalancieren, dem Hauptdefekt der chinesischen Wirtschaft, nämlich der mangelhaften betrieblichen Effizienz, konnte man auf diese Weise nicht beikommen. Staatliches Eigentum der Produktionsmittel, stalinistische Zentralplanung

und das Vorrecht der Kommunistischen Partei, bei allen Entscheidungen mitreden zu dürfen, konnte nicht dadurch einfach wegreformiert werden, daß man das Produktionsverantwortungssystem auch in der Industrie einführte.

Verschiedene Versuche sind unternommen worden, das industrielle Managementsystem durch Gewährung größerer Autonomie für die Einzelfabrik zu reformieren. Eine Methode besteht in der Erlaubnis, einen Teil des Betriebsgewinns für Produktionsausweitung und Prämienzahlungen an die Arbeiter zu verwenden. Eine andere in dem Recht, nach Erfüllung des Staatsplans zusätzliche Güter zu produzieren und sie dann auf dem (freien) Markt verkaufen zu dürfen. Eine dritte erlaubt es einem Unternehmen, seine Produkte zu exportieren und einen Teil der erlösten Devisen für den Import neuer Technologien und Rohmaterialien zu verwenden. Eine weitere Methode besteht im Einsatz sogenannter "ökonomischer Hebel", d.h. Verwendung von Bankkrediten und von differenzierten Besteuerungssätzen als Lenkungswerkzeuge der Wirtschaft an Stelle der strikten Produktionsbefehle des Zentralplans.

Diese letzte Maßnahme wäre ein Schritt auf dem Wege der Ersetzung von verbindlichen Planzwangsbefehlen durch indikative Planung oder indirekte Wirtschaftslenkung und somit ein Zurückdrängen des Zentralplans. Aber die Rollen von Staat als Eigentümer und der Partei als letzte Entscheidungsinstanz sind damit noch nicht berührt und es bedarf keiner Prophetengabe um vorausszusagen, daß diese beiden Körperschaften sich bis zum letzten Atemzug dagegen wehren werden, etwas von ihren "Rechten" aufzugeben.

In der Landwirtschaft stehen sich nur zwei Seiten gegenüber: der Staat als Eigentümer des Bodens und die Bauern als Kommunemitglieder. Deshalb war hier das personalisierte, individuelle Verantwortungssystem möglich. Aber in der Industrie haben wir es mit einer Auseinandersetzung zu tun, die auf vielen Seiten gleichzeitig geführt werden muß, und mit vielerlei Interessen, die nicht gerne bereit sind, nachzugeben. Industriebetriebe gehören z.B. entweder zu den sogenannten "Linien"-Organisationen, d.h. zentralen Regierungsabteilungen (wie Ministerien oder Kommissionen) oder zu "Block"-Organisationen, d.h. den lokalen Behörden, die in Provinz-,

Stadt- oder Kreisbehörden aufgeteilt sind, jede mit zuständigen Ämtern und Büros. In Wirklichkeit ist die Angelegenheit noch komplizierter: Entscheidungsbefugnisse in verschiedenen Bereichen sind unregelmäßig auf einzelne Abteilungen dieser beiden Organisationen aufgeteilt, und zwar, was zu noch mehr Komplexität beiträgt, auf Abteilungen unterschiedlicher und konkurrierender Ebenen. Davon betroffen sind Entscheidungen z.B. über Produktions- und Finanzpläne, Löhne, Prämien, Steuern, Kredite und Zirkulationsfonds, Einstellung und Entlassung von technischem Personal. Noch verwirrender ist die Versorgung mit Rohmaterialien, die von verschiedenen Ebenen der Organisationen geliefert werden. Das heißt, daß das traditionelle Eigentumsproblem in Wirklichkeit sich als Problem der Entscheidungsbefugnisse präsentiert. Unternehmen im Kollektivbesitz (von Landstädten und Kreisen) konnten aus diesen Gründen ein Verantwortungssystem leichter und erfolgreicher einführen, als die im Staatsbesitz befindlichen städtischen Industrien.

Aber auch dort, wo Verantwortungs- oder Kontraktsystem eingeführt worden sind, funktionieren sie nicht so gut wie in der Landwirtschaft. Der Grund dafür ist in den oben geschilderten Verwicklungen zu suchen. So findet man innerhalb einer Fabrik Kontrakte der unterschiedlichsten Arten: Kontrakte zwischen Staat und dem Fabrikdirektor, aber auch Unterkontrakte zwischen dem Direktor und einzelnen Werkstätten, und es gibt auch Unter-Unterkontrakte zwischen dem Vorarbeiter und dem einzelnen Arbeiter.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen Landwirtschaft und Industrie ist die Tatsache, daß der Boden nicht der gleichen Wertveränderung unterliegt wie Rohstoffe, Maschinen und Endprodukte, die alle im Laufe der Zeit an Wert verlieren, abgeschrieben werden müssen. Die für die Landwirtschaft gültige Unterscheidung zwischen Eigentum am Boden (das beim Staat liegt) und den Nutzungsrechten (die durch Kontrakt an die Bauernfamilie übergegangen sind) kann in der Industrie nicht ohne weiteres angewendet werden.

In einem Bereich sind die Chinesen weitergegangen als die übrigen sozialistischen Wirtschaften. Es handelt sich dabei um das Entstehen, mit offizieller Billigung und Förderung, von Wertpapier- und "Aktien"-

Märkten in einigen Städten. Die Ersparnisse der Bevölkerung und der daraus resultierende Kaufkraftüberhang werden als Gründe für diese Haltung angegeben. Es sei auch darum gegangen, den Arbeitern durch Beteiligung an den Betrieben einen größeren Anreiz zu höherer Produktivität zu geben. Ideologisch bedeutet dies freilich einen weiteren Schritt in Richtung auf die Einführung kapitalistischer Wirtschaftsformen.

Keiner der Beobachter war überrascht, als sich herausstellte, daß das größte Hindernis bei den Bemühungen, die Produktivität und Effizienz der chinesischen Industrie zu steigern, die Mentalität des gewöhnlichen chinesischen Arbeiters war, geschaffen und gepflegt unter dem alten System der sozialen Sicherheit mit den acht Lohnstufen, die gemäß dem "Lebensalter und Dienstzeit zugeteilt" wurden, aber nicht entsprechend der Leistung oder Fähigkeit. Das erste Ziel der Wirtschaftsreform war die "Zerschlagung der eisernen Reisschüssel", darunter ist zu verstehen das Recht auf lebenslange Beschäftigung ungeachtet der Kompetenz, die Gleichheit der Lohn- und Prämienzahlungen ungeachtet der tatsächlichen Arbeitsleistung. Es ist oben gezeigt worden, daß die Einkommensdisparitäten zwischen den städtischen Arbeitern und den Bauern erhebliche Unzufriedenheit auf Seiten der Arbeiter hervorrief. Als die Führung daranging, die neue Politik von "Arbeit hoher Qualität ergibt höhere Lohnzahlung" einzuführen, resultierte dies, mit voller Absicht, in Einkommensunterschieden unter den Arbeitern derselben Fabrik, ein in China bisher unbekanntes Phänomen! Für die chinesischen Arbeiter, die mit der Idee von sozialistischer Gleichheit und Solidarität aufgewachsen waren, war es ein herber Schock, als sie erfuhren, daß hinfort nicht mehr jeder den gleichen Lohn und die gleiche Prämie erhalten würde. Damit zu leben wurde ihnen anfänglich sehr schwer. Jedoch die gegenwärtige Politik lautet "Laßt einige Leute schneller reich werden". Und außerdem funktionieren Einkommensdisparitäten auch als Produktivitätsanreize.

Das neue Arbeitsgesetz, das zum 1. Oktober 1986 in Kraft trat, war ein weiterer Angriff auf die "eiserne Reisschüssel". Nunmehr erhalten neue Arbeiter zunächst nur einen zeitlich befristeten Arbeitsvertrag, und dies auch nur nach erfolgreichem Ab-

schluß einer Probezeit. Freilich: die rund 67 Millionen Arbeiter, die schon einen Arbeitsplatz haben, können für den Rest ihres Arbeitsleben beruhigt schlafen, an ihre Reisschüssel wagt sich niemand. Das neue Gesetz sah auch neue Gründe für eine mögliche Entlassung vor: "schlechtes" Benehmen gegenüber Kunden, das zu einem Geschäftsverlust führt, die Weigerung, sich an einen neuen Arbeitsplatz umsetzen zu lassen, die Verschwendung von Material und Energie.

Das Ziel der Reformpolitik ist die "sozialistische Warenwirtschaft" mit materiellen Anreizen für Direktoren und Arbeiter. Das heißt nichts anderes, als Bezahlung nach Leistung. Bestimmt ist es nicht angebracht von einer Marktwirtschaft in China zu sprechen, wie es gelegentlich geschieht. Und ob es dazu kommen kann, wenn man einmal unterstellt, daß die gegenwärtige Führung dies überhaupt will, ist mehr als zweifelhaft. Denn auch die einfachsten Effizienz-Reformen scheitern oft am Widerstand der mittleren und unteren Wirtschafts- und Parteikader. Mehr Autorität für die Betriebsdirektoren bedeutet auch weniger Autorität für diese Wirtschafts- und Parteikader. Man kann sich ihren Antagonismus jeglicher Reform gegenüber leicht vorstellen.

Die zum Teil erheblichen Preissteigerungen bei alltäglichen Bedarfsartikeln sind ein weiterer Grund für Unzufriedenheit unter den Stadtbewohnern. Inflation, eine lange Zeit in China unbekannte Erfahrung, hat ihren Einzug gehalten. Das chinesische Preissystem ist, wie das der übrigen sozialistischen Länder, ein Abbild von Chaos und Ineffizienz. Der offizielle Preis spiegelt in keiner Weise den Knappheitsgrad eines Gutes wider. Praktisch alle Industriepreise sind sogenannte administrierte, d.h. staatlich fixierte Preise. So lange der Zentralplan die Preise für Rohmaterialien festlegt und die Verkaufspreise auf Grund politischer und nicht ökonomischer Überlegungen einfriert, hat es wenig Sinn, die Unternehmen aufzufordern, ihre Produktionskosten zu senken und die Gewinne zu steigern (und vielleicht auch noch Leistungslöhne zu zahlen). Die Situation der Gegenwart ist so, daß trotz vieler Reden von Dezentralisierung und mehr Freiheit für die Betriebsdirektoren, wie es z.B. Zhao Ziyang vor dem Volkskongress im März 1987 tat, als er verlangte, große und mittlere

Betriebe im Staatsbesitz sollten volle Autorität beim Management und volle Verantwortung für Gewinn und Verlust erhalten, die Betriebe einfach nicht in der Lage sind, ihre eigenen Inputs und Outputs zu bestimmen und daß sie nicht auf Marktvorgänge durch Produktions- oder Preisänderungen reagieren können. Aus historischen Gründen haben die Chinesen einen Horror vor der Inflation und der Schock war sehr groß, als zu Beginn der Reformpolitik nach dreißig Jahren der Preisstabilität eine Preissteigerung angeordnet wurde. Deshalb kann man im Augenblick nicht von ernsthaften Versuchen der Führung sprechen, eine echte Preisreform in Angriff zu nehmen. China verfügt über ein duales Preissystem mit unterschiedlichen Preisen für das gleiche Gut. Es ist möglich, daß der gleiche Rohstoff zu einem von der Regierung fixierten Preis oder als den Marktkräften unterworfenen Ware angeboten wird. Ein gesundes Preissystem ist die Basis für eine funktionierende Wirtschaft. Aber derzeit würde jeglicher Versuch einer tiefgreifenden Reform auch des Preissystems von den an die Macht des Zentralplans glaubenden Dogmatikern abgeblockt werden.

5. SCHLUSSBEMERKUNG

Die Probleme, mit denen sich die chinesische Führung auf dem Felde der Wirtschaftsreform konfrontiert sieht, sind enorm. Um die Effizienz in Industrie und Landwirtschaft zu steigern, muß die Reform fortgesetzt und ausgeweitet werden. Schließlich wird sie, um auf die Dauer von Erfolg zu sein, auch zu institutionellen Reformen weiterschreiten müssen, d.h. es wird nicht länger mehr möglich sein dürfen, daß die Privilegien und die Machtbezirke des Staates und der kommunistischen Partei einfach Tabu sind, wenn man von Reformen spricht. Damit ist natürlich die größte Umwälzung programmiert. Die augenblickliche Diskussion um die Trennung von Staat und Partei, von Wirtschaft und Partei, und die dabei spürbaren Widerstände und Schwierigkeiten sind ein mildes Anzeichen für die dann aufbrechenden Auseinandersetzungen. Aber wenn China wirklich eine allseitige Reform will, dann können diese Punkte nicht ausgespart werden. Bis dies erreicht sein wird arbeiten alle möglichen Widerstände gegen die Reform: Tradition, fest etablierte und partikuläre Interessen einzelner Machtgruppierungen und, wenigstens zeitweilig, auch die Unzufriedenheit chi-

nesischer Industriearbeiter, die meinen, sie seien von der wirtschaftlichen Entwicklungspolitik einer Regierung und Par-

tei vergessen worden, einer Regierung und Partei, die doch auf der Ideologie der proletarischen Klasse basiert.

Werner Draguhn, Hrsg.

DIE WIRTSCHAFTLICHE POSITION DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND IN AUSGEWÄHLTEN ASIATISCH-PAZIFISCHEN LÄNDERN

Gegenwärtiger Stand, Konkurrenz und Perspektiven

Mitteilungen des Instituts für Asienkunde Hamburg, Nr. 161
Hamburg 1987, 257 S., DM 28,--

In der seit Jahren stattfindenden Diskussion über die Verlagerung des Zentrums der Weltwirtschaft vom Atlantik zum Pazifik und der Bezeichnung "pazifisches Jahrhundert" als Jahrhundert der Zukunft hat es eine Vielzahl von Argumenten gegeben, mit denen versucht wurde, nachzuweisen, daß die deutsche Wirtschaft im asiatisch-pazifischen Raum, insbesondere gegenüber Japan und den USA, ins Hintertreffen geraten sei. Der vorliegende Sammelband versucht zunächst, grundlegende weltwirtschaftliche Entwicklungstrends und die möglichen Auswirkungen auf die asiatisch-pazifische Region aufzuzeigen, um damit eine Zukunftsperspektive zu geben. Dann werden die Wirtschaftsstrategien Japans und der USA gegenüber dem asiatisch-pazifischen Raum untersucht und anschließend in acht Fallstudien die Position der deutschen Wirtschaft in einzelnen asiatisch-pazifischen Ländern, die Konkurrenz vor Ort und die Zukunftsperspektiven dargestellt. Behandelt werden die ASEAN (Indonesien, Thailand/Malaysia, Philippinen), Schwellenländer Ost- und Südasiens (Taiwan, Singapur/Hongkong, Republik Korea) sowie in Ostasien die Volksrepublik China und Japan. Ein Beitrag über "Möglichkeiten und Wege einer Verbesserung der Position der deutschen Wirtschaft im asiatisch-pazifischen Raum" rundet den Sammelband ab.

Zu beziehen durch:

Institut für Asienkunde
Rothenbaumchaussee 32
2000 Hamburg 13
W. Germany

Tel.: 040/44 30 01

Jerome Ch'en, Toronto

SUN YATSEN'S REISE NACH BEIJING 1924-1925

KRISE IN GUANGZHOU

Im Februar 1923 kehrte Sun Yatsen nach Guangzhou (Kanton) zurück, um sein Hauptquartier zu organisieren, mit ihm selbst als Generalissimo. Was er in einem gewissen Maße kontrollieren konnte, war nicht mehr als ein Viertel der Provinz. (Cherepanov, 1981, 21). Es lag im Zentrum von Guangdong, dicht bevölkert, reich, und leicht auf dem Land- oder Wasserweg zugänglich. Die "Kontrolle" allerdings, lag weitgehend in den Händen der "auswärtigen" Truppen aus Guangxi, Yunnan und Hunan, die von den Behörden ihrer Heimatprovinzen nach Guangdong getrieben oder entsandt worden waren. Die einheimischen bewaffneten Streitkräfte lehnten die Anwesenheit der "Auswärtigen" vehement ab und hatten sie umzingelt. Sie bedurften des Generalissimo für ein Maß an Legitimität, sodaß sie Steuern für ihr eigenes Überleben einheben konnten, was wiederum zu einem Zankapfel innerhalb ihrer eigenen Reihen wurde. Sie waren malthusianische Soldaten in einem malthusianischen Land. Die Spannung unter ihnen selbst, zwischen ihnen und den sie umgebenden feindlichen Kräften, und zwischen ihnen und dem Hauptquartier war hochgradig entflammbar.

Einen Monat vor seiner tatsächlichen Rückkehr hatte Sun öffentlich in Abrede gestellt, daß er plane, nach Guangzhou zurückzugehen, um eine Regierung zu bilden. Sein einziges Interesse lag in der Vereinigung des Landes. (Huazi ribao, 9.1.1923). Und doch kehrte er zurück. Anstatt eine Position einzunehmen, wie etwa die des Präsidenten oder Außerordentlichen Präsidenten, bezeichnete er sich bloß als Generalissimo, so als kämpfe er nicht mehr für die Bewahrung der einstweiligen Verfassung, die im Jahre 1912 angenommen worden war, und suche nicht län-

ger die Unterstützung der Militaristen im Südwesten für dieses Anliegen. (Mo Shixiang, 1986, 2-3). In der zweiten Hälfte des Jahres 1923 scheint er sich auf die Schaffung und Konsolidierung seines Basisgebietes in Guangdong konzentriert zu haben; dazu brauchte er die disziplinlosen Armeen, während er seine eigene organisierte und trainierte, bevor er eine Expedition starten würde, um mit den Kriegsherren und Imperialisten aufzuräumen, von denen man glaubte, daß sie unter einer Decke steckten. Dann würde er sein Land wieder aufbauen. Das Hauptquartier, eine quasi-Regierung, war in seinem Umfang landesweit. Unter seiner Jurisdiktion waren die Provinzial- und Municipalregierungen. Diese Struktur aber bedurfte der Reform, um sie modern zu machen. Es bedurfte auch einer modernen Armee, politisiert für die Revolution. Im Kern der Sache brauchte er also eine reformierte, moderne, politische Kraft, seine eigene Nationalistische Partei (GMD), ähnlich der Bolschewistischen Partei Lenins. Inmitten aller Spannungen und eines überladenen Kalenders war der Zielpunkt seiner Aufmerksamkeit die Reorganisation der Guomindang (GMD).

Das Modell für die Reorganisation war zweifellos leninistisch, und er hatte M. Borodin eingeladen, ihm zu helfen. Das mag es gewesen sein, was er als "von Rußland lernen" bezeichnete. Die ideologische Basis für dieses gigantische Unternehmen war aber seine eigene, die Drei Prinzipien des Volkes, und nicht Leninismus. Andererseits äußerte er zu einem seiner alten Kameraden, Zou Lu, das Band zwischen Kameraden sollten weiterhin persönliche Gefühle sein. (Zou Lu, 1944, I, 391). Das stand gewiß in Widerspruch zum eigentlichen Kern von Lenins Idee über die Existenz und Einheit der Partei. Um russische Hilfe in der Reorganisation der Partei und der Ausbildung der Armee zu erhalten, akzeptierte Sun Mitglieder der Kommunistischen Partei Chinas (CCP) in die GMD. Die Katzen und Tauben folgten unterschiedlichen Prinzipien und bildeten unterschiedliche persönliche Bindungen heraus. Unterschiedliche persönliche Bindungen waren schon vorher einer der Hauptgründe der Zersplitterung in der GMD. Nun schufen neue Unterschiede neue Splittergruppen, mit denen sich Sun, als die Zeit kam, auseinanderzusetzen mußte.

Um das Basisgebiet zu stärken, sah sich Sun vor zwei schier unlöslichen Problemen. Erstens, um das Steueraufkommen zu erhöhen und das Besteuerungssystem zu zentralisieren, richtete er seine Aufmerksamkeit auf den

Überschuß aus den Zolleinnahmen (nach Abzug der finanziellen Verpflichtungen, welche die Zentralregierung in Beijing gegenüber ausländischen Kreditoren hatte), der von einer ausländischen Stelle verwaltet wurde. Wie erwartet, erhoben die hauptsächlichsten Handelspartner Chinas, also Japan, England, die USA und Frankreich, nachhaltige Einwände. Dann führte die Steuererhöhung für Waren und Kaufleute zu gewaltsamen Widerstand seitens der Kaufleute von Guangzhou, die ihre bewaffnete Miliz hatten, das Corps der Freiwilligen. Zweitens, das Besteuerungssystem zu zentralisieren hieß, die Macht der Steuereinhebung den Militaristen aus der Hand zu nehmen, was deren Autonomie und damit den eigentlichen Zweck ihres Daseins bedrohte. Ihre Proteste waren sogar noch mehr zu fürchten.

Nach den Schätzungen von A.I. Cherepanov (1981, 29) waren allein im Basisgebiet an die 40.000 Soldaten unter ihren eigenen Kommandeuren stationiert, die etwa 5,720.000 Yuan (143 Yuan pro Kopf) einhoben. Ihnen standen äußerst feindselig die Armee von Chen Jiangming und deren Verbündete gegenüber. Es erschien ausgeschlossen für Sun, Chen zu besiegen und auf diese Weise die Spannung zu verringern und seine Steuerbasis zu erweitern. Die Alternative bestand darin, die Truppen in der Basisarea anderswohin zu verlegen. Daraus resultierte der Plan für den Feldzug nach dem Norden.

Während er seine Armeen nördlich von Guangzhou kommandierte, schrieb er am 9. September an Chiang Kaishek und führte drei lebenswichtige Gründe an, deretwegen er den Nordfeldzug unternehmen mußte, um aus seinem Basisgebiet herauszukommen: die Bedrohung durch Britische Kanonenboote, der Angriff der Guangdong Truppen aus dem Osten, und die Unkontrollierbarkeit der "auswärtigen" Armeen aus Yunnan und Guangxi. "Wegen dieser drei lebensgefährlichen Umstände ist es unmöglich, an diesem Platze (Guangzhou) auch nur einen Augenblick länger zu verbleiben. (Wir müssen ihn aufgeben und einen anderen Lebensraum suchen.) Im Augenblick ist der beste Ausweg, den Nordfeldzug zu unternehmen." (Mao Sicheng, 1936, pt. 7/2, 57-9). Am gleichen Tage richtete er noch einen Brief an Chiang betreffend die Einsetzung des Revolutionskomitees für die Behandlung der stürmischen Lage in Guangzhou, die ihre Ursache in dem Chaos hatte, das von dem Freiwilligenkorps der Kaufleute angerichtet wurde. In diesem Brief bemerkte Sun: "Die von unserer Partei angeführte Revolution wird nichts erreichen,

wenn wir nicht dem russischen Beispiel folgen." (Mao Sicheng, 1936, pt. 7/3, 9).

Hier steht man vor einem Widerspruch. Dem Beispiel Russlands zu folgen, würde heißen: Vollendung der Reorganisation der GMD, Ausbildung der neuen Armee unter Chiang und Konsolidierung seines Basisgebietes um Guangzhou -- eine Arbeit, mit der er etwa zehn Monate vorher begonnen hatte. Auf halbem Wege scheint er den Glauben an seine Strategie verloren zu haben und setzt nun seine Hoffnung in eine militärische Eroberung als Gegenmaßnahme zu dem Sturm, der sich im Norden und Osten zusammenschloß und den Bürgerkriegen im Umkreis von Beijing und in Jiangsu und Zhejiang zwischen den mächtigen Armeen unter Wu Peifu (Sun's Gegner) und Zhang Zuolin (sein loser Verbündeter). Es ließe sich argumentieren, daß sein Nordfeldzug der Erfüllung seiner Verpflichtung als Zhang's Alliierter dienen sollte. Aber seine Armee war unbedeutend, unterschiedlich geschätzt auf 45.000 Mann (Mao Sicheng, 1936, pt. 7/3, 36), oder sogar nur 23.000 Mann (Cherepanov, 1981, 141). Optimistisch sagte er voraus, daß "mit 20.000 Gewehren Jiangxi eingenommen werden kann. Danach wird Hunan zweifellos in unsere Hände fallen. (Dann, mit Hilfe der Kriegsherren im Südwesten) werden wir in Wuhan zusammenstoßen, um unsere Blicke auf das Zentralplateau zu richten. Cao (Kun) und Wu (Peifu) könnten es nicht mit uns aufnehmen." (Mao Sicheng, 1936, Pt. 7/3, 36). Im Norden würde er auf seine Alliierten zählen, hauptsächlich Marschall Zhang.

Die Truppen, mit denen er aufbrach, bestanden hauptsächlich aus "Auswärtigen" von Hunan, Jiangxi und Honan, nur etwa 3.000 von Yunnan und keine aus Guangxi -- bei weitem die zwei stärksten Gruppen von Armeen im Guangzhou Delta Gebiet. (Cherepanov, 1981, 141). Diese Tatsache läßt es glaubhaft erscheinen, daß der wahre Grund der Expedition war, diese heimatlosen Armeen in ihre Herkunftsgebiete zurückzuführen und sie auf die dortigen finanziellen Ressourcen zu verweisen.

Noch eine weitere Tatsache bietet sich an zum Verständnis von Sun's Berechnungen im Herbst 1924. 1923 und 1924 waren die schlechtesten Steuerjahre in der Geschichte von Guangdong. Die jährlichen Steuereinnahmen der Provinzregierung, die einst im Jahre 1921 25.5 Millionen Yuan erreicht hatten, sanken im Jahre 1923 auf 10.3 Millionen und bloße 8 Millionen im Jahre 1924 -- dem Jahr der Reorganisation und Konsolidierung. Mit

anderen Worten, die Finanzen waren viel robuster unter General Chen Jiongming, Sun's Anhänger, der sich gegen ihn stellte, als unter Sun und Liao Zhongkai, seinem linksgerichteten Untergebenen. (Jia Shiyi, 1932-34, I, 110-13).

Zwischen Jänner 1923 und September 1924 (ausgenommen eine kurze Zeitspanne im Mai 1923, als ein führendes Mitglied der wohlhabenden Communications Clique eingeladen wurde, sich der Finanzen des Hauptquartiers anzunehmen in der vergeblichen Hoffnung auf eine Erhöhung der Steuereinnahmen), versuchten zwei prominente Mitglieder der GMD, sowohl im Hauptquartier als auch auf Provinzebene, die Finanzverwaltung zu vereinheitlichen als dem einzigen Ausweg aus der Sackgasse. (Huazi ribao, 5.7.1923). Da Guangdong de facto autonom war, konnte die Zentralregierung in Beijing nur die Hafenzölle und die Salzsteuer kontrollieren mit Hilfe des Einhebungsapparates, der mit Ausländern bemannt war; andere Steuerquellen waren zur Gänze Sache der Provinzen. Nach dem Zusammenbruch der Chen Jiongming Administration am Ende des Jahres 1923 trat die Abzweigung von Steuereinnahmen durch Militärkommandeure praktisch an die Stelle des rechtmäßigen Steuersystems. Die einträgliche Glücksspielsteuer, von der Chen abgeraten hatte, wurde zum Beispiel durch die Yunnan Formation von Truppen abgezweigt, während alle anderen Armeen ihre Finger in der Besteuerung von Waren (likin) hatten. (Huazi ribao, 29.9.1924). Die Armeegruppen aus Yunnan, Hunan und Guangxi etablierten sogar ihre eigene Militärfinanzkommission, die nicht nur die "auswärtigen" Armeen aus Honan, Jiangxi, Manchuria, Shanxi und Shaanxi ausschloß, sondern auch Sun's Hauptquartier und Provinzregierung. (Liao Baifang, 1928, II, 24). Mit Hilfe dieser Einrichtung führten diese Armeen neue Steuern ein und erhöhten die bestehenden Steuern. Die Lage wurde so verworren, daß ein neuerliches Bemühen um Vereinheitlichung der Steueradministration im Februar 1924 notwendig wurde. Sun selbst war der Meinung, wenn es der Regierung gelänge, den Verkauf von Opium zu monopolisieren und die Glücksspielsteuer und andere Steuern in die Hand zu bekommen, könne sie auf Einnahmen von etwa 60 Millionen Yuan hoffen und daraus die Militärausgaben von 30 Millionen bestreiten. (Huazi ribao, 9.1.1924). Eine Konferenz zur Diskussion dieses Planes wurde für den 14. Februar einberufen, wurde aber von der Yunnan Gruppe vereitelt ungeachtet der Unterstützung des Planes durch die Hunan Kommandeure. (Huazi ribao, 19. und 20.2.1924). Inmitten dieses

Chaos sind die Klagen und Proteste der Kaufmannschaft in Guangzhou verständlich. (Mo Shixiang, 1986, 9). Ebenso verständlich ist Sun's dringendes Bestreben, einige seiner Armeen im Zuge der Expedition zu verlagern.

Die ursprüngliche Zielsetzung der Expedition wurde ausdrücklich erklärt als "Cao und Wu auszuschalten heißt die Ursache der Unruhen zu beseitigen". (Geming wenxian, 1954, X, 58). Fünf Tage später wurde diese Zielsetzung ausgeweitet in eine Bekämpfung von Imperialismus und Kriegsherrentum und die Einführung eines Zeitalters von Lincoln'scher Demokratie. (Geming wenxian, 1954, X, 59-60). Wenn eine innere Übereinstimmung zwischen diesen beiden Erklärungen besteht, dann könnte die Erstere gedeutet haben, Cao und Wu seien die ärgsten Kriegsherren im Bunde mit, höchstwahrscheinlich, nordatlantischen Imperialisten. Cao und Wu auszuschalten, hieß nicht, alle Kriegsherren und Imperialisten auszuschalten. Es war nur ein erster Schritt, das dünne Ende des Keils. Es besteht aber die Möglichkeit einer enger gefaßten Interpretation, nämlich, daß Sun Cao und Wu für die einzigen Kriegsherren hielt, die für die Interessen der nordatlantischen Imperialisten arbeiteten. Sun's Alliierte in der Expedition, Zhang Zuolin und andere, zählten nicht dazu. Im Lichte seiner späteren Aussagen und Bemerkungen erscheint die engere Interpretation eher sinnvoll.

Sun's zusammengewürfelte Armeen, schlecht ausgebildet und ungenügend bezahlt und versorgt, waren zahlenmäßig schwach. Sie waren kaum von der Stelle gekommen, als sie auch schon geschlagen wurden und Sun's hochfliegende strategische Pläne sich in einen Tagtraum verwandelten. Glücklicherweise hatte sich seine ursprüngliche Idee, die Basisgebiete aufzugeben, nicht durchgesetzt, sodaß er sich fürs erste dorthin zurückziehen konnte.

Zu kooperieren und sich bereits bestehender politischer Kräfte zu bedienen war die eine Spitze der Zange von Sun's revolutionärer Strategie; das Reorganisieren und Modernisieren seiner eigenen Partei war die andere. Für die Letztere hatte er die Hilfe der Sowjetunion und ihrer herrschenden Partei. Das war der krönende Erfolg in den letzten Jahren seines Lebens. Bisher hatte ihn keine der großen Mächte der Welt ernst genommen; keine von ihnen hatte ihm Hilfe angeboten. Schon bald nach der Oktoberrevolution hatte er Gesten gegenüber Lenin und der neuen Re-

gierung in Moskau gegenüber gemacht, und deren Reaktion war ermutigend. Aus ideologischen und nationalen Überlegungen hatte Moskau guten Grund, sich so zu verhalten. Besuche und Gegenbesuche fanden statt und gipfelten in der Erklärung von Sun und Adolf Joffe am 26. Jänner 1923, am Vorabend von Sun's Rückkehr nach Guangzhou und der Schaffung seines Hauptquartiers. (C.M. Wilbur, 1976, 137-38; Li Yunhan, 1966, I, ch. 3).

Rußlands Versprechen für Sympathie und Unterstützung, der Druck der Komintern auf die neu gegründete kommunistische Partei Chinas, mit der GMD zusammenzuarbeiten, und Sun's Plan, seine Partei nach dem bolschewistischen Modell umzugestalten, fielen zeitlich in etwa zusammen. Der konkrete Weg für die Reorganisation der Partei wurde Sun durch M. Borodin unterbreitet, der am 6. Oktober 1923 in Guangzhou eintraf. Danach beschleunigte sich das Tempo der Reorganisation. "...Gebt uns eine Organisation von Revolutionären, und wir werden Rußland aus den Angeln heben!" - diese Worte in "Was tun?" sollten Borodin bekannt sein und reflektierten sich in Sun's Ansprache an seine Kameraden elf Tage nach Borodins Eintreffen -- "Was unserer Partei fehlt, ist Organisation." (Li Yunhan, 1966, I, 174). Vor dem politischen Hintergrund in Südchina war die Reorganisation der Partei unteilbar verbunden mit Sun's Zusammenarbeit mit Rußland und der Zulassung von individuellen Mitgliedern der Kommunistischen Partei Chinas in die Guomindang.

Die Zulassung von Kommunisten löste in der GMD einen Wirbel aus. Sehr wenige Mitglieder der GMD, wenn überhaupt jemand, verstanden zu jener Zeit Marxismus-Leninismus. Sogar Sun selbst sah mehr Ähnlichkeit als Unähnlichkeit zwischen dem Kommunismus und den Drei Prinzipien des Volkes. Ihm schien es, daß nach sechs Jahren an der Macht die Bolschewiken dahin gelangt waren, etwas zu akzeptieren, was seinen eigenen Prinzipien von Nationalismus und Volkswohl entsprach. "Es ist nicht so, daß unsere Partei von Rußland lernt, sondern umgekehrt." (Li Yunhan, 1966, I, 195-96). Eklektizismus war seine Denkweise.¹ Da er sich so geäußert hatte, und da der Kommunismus sowieso vielen in der GMD nebulos erschien, war die Voreingenommenheit gegen die Anwesenheit von Kommunisten in der GMD eher eine Frage des Arbeitsstils und der Teilung der Macht als eine Frage der Ideologie. Innerhalb weniger Monate seit Jänner 1924 hatten die Kommunisten, die gleichzeitig Mitglieder der GMD waren, beeindruckende Fortschritte in der

Arbeit beider Parteien im Zentrum der GMD und in Shanghai und Beijing erzielt. Sie waren auch dabei, die Parteilarbeit in den Provinzen südlich des Jangtse auszuweiten. Ohne viel vom Kommunismus und der Motivation der Kommunisten zu verstehen, sahen jene, die durch diese Entwicklung alarmiert wurden, darin eine Verschwörung zur Unterminierung der GMD. Die erste Warnung war bereits am 1. Juni zu vernehmen, gefolgt bei der Einreichung eines Antrages auf Ausschluß der Kommunisten im Zentralen Exekutivkomitee und zahlreichen anderen kritisierenden Anträgen. Obwohl Sun selbst sich weigerte, zu glauben, die CCP, eine kleine Partei, könne die Macht der GMD an sich reißen, solange er das Heft in der Hand halte, nahm das Rügen der Kommunisten seinen Fortgang bis zu der Zeit, als Sun zu seiner Expedition in den Norden aufbrach. Es erscheint als besonders bezeichnend, daß die Kritik aus der alten Garde seiner Partei kam. Zhang Ju, Xie Chi und Deng Zeru waren seine loyalen Anhänger durch dick und dünn seit Jahrzehnten. Zhang Ji schrieb an Sun bei seinem Aufbruch von Guangzhou: "...das willkürliche und unherrschende Benehmen der Kommunisten führt dazu, daß ich mich schäme, mit ihnen zu arbeiten. Bitte entbinde mich von allen meinen offiziellen Ämtern in der Partei und annulliere meine Parteimitgliedschaft." Auch Xie und Deng zogen sich von jeder aktiven Teilnahme an den Geschäften der GMD zurück. Sun muß darüber tief bestürzt gewesen sein. (Li Yunhan, 1966, I, ch.5).

Um Beruhigung zu schaffen, schwenkte Sun nach rechts. Der Antrag auf Ausschluß der Kommunisten folgte unmittelbar auf die Einsetzung von Liao Zhongkai als Provinzgouverneur anstelle von Yang Shukan. Es wurde damals vermutet, daß ein Zusammenhang zwischen beiden bestand. (Huazi ribao, 18.6.1924; Mao Sicheng, 1936, 7/2,1). Liao, der allgemein als Führer des linken Flügels angesehen wurde, machte gerade eine Durststrecke in seiner Karriere durch. Seine Amtsausübung als Finanzminister vom 1. März bis 7. Mai war eine Katastrophe; seine Neubestellung am Vorabend von Sun's Expedition in den Norden währte nur elf Tage. (Luo Jialun, 1959, II, 588, 596; Mao Sicheng, 7/2, 62). Er wurde abgelöst durch Gu Yinfen. (Mao Sicheng, 1936, 7/2, 67). Am Vorabend von Sun's Reise nach Beijing hatte Liao keine wichtige Stellung inne, weder im Hauptquartier noch in der Provinzregierung; er verhielt sich schweigend zu diesem Thema während der Reise. (Liao Zhongkai, 1963, 241-44). Hingegen war Hu Hanmin mit der Leitung des Hauptquartiers betraut worden, Tan Yankai mit den

Expeditionsarmeen, Gu Yingfen mit der Finanzgebarung und gleichzeitig mit der Provinz; Wu Tiecheng mit öffentlicher Sicherheit und Polizei. Sie alle waren in ihren Ansichten konservativ. (Geming wenxian, 1954, X, 72). Sun's Verfügungen deuten auf eine Teilung hin zwischen Radikalismus in der Partei und Konservativismus in der Regierung, um die Spaltung zu kaschieren, ohne die ihr zugrunde liegenden Probleme zu lösen.

KRISE IN BEIJING

Das war das Ausmaß der Krise, der sich Sun Mitte Oktober 1924 gegenüber sah. Der bewaffnete Aufstand des Freiwilligen Korps der Kaufleute konnte zwar unterdrückt werden, aber die Geschäftswelt von Guangzhou wurde entfremdet. Die Expedition in den Norden war ins Stocken geraten; die Knappheit der Finanzen dauerte an, ebenso wie die Spannung in der Partei. Am Beginn des Jahres war er voll Unternehmungslust gewesen, mit russischer Unterstützung. Unbegrenztes Hoffen strahlte von seinen Plänen und Reden aus. Als das Jahr seinen Fortgang nahm, wurde er zunehmend verzagt. Plötzlich stellte sich General Feng Yuxiang gegen seinen Oberkommandierenden Wu Peifu mitten in Wu's Krieg gegen Marschall Zhang Zuolin. Feng und Zhang brachten Wu zur Strecke, nahmen Beijing ein und luden Duan Qirui dorthin ein. Die nationale Lage war offenbar in Änderung begriffen, und sie änderte sich mit großer Schnelligkeit. Es war noch eine weitere Krise, von sogar noch größeren Dimensionen, zwar nicht durch Sun verursacht, aber ganz sicher außerhalb seiner Kontrolle. Sun aber erblickte darin eine Chance für sich und seine Partei. Wenn es ihm gelänge, dort etwas Einfluß auszuüben, dann könnte es vielleicht gelingen, die beiden Krisen - in Beijing und in seinem Basisgebiet - zu verbinden in seiner Suche nach einer Lösung. Daher entschloß er sich, nach Beijing zu gehen.

Der mächtige mandschurische Kriegsherr Zhang war von geringer Bildung, sehr konservativ, heftig antikommunistisch, pro-japanisch, und unterstützte Sun soweit als Sun für ihn nützlich war in seinen Racheplänen für die Vernichtung von Wu Peifu. (Xi Wuyi, 1986, 8-9; Lou Xiangzhe, 1986, 3-4; G. McCormack, 1977, passim). Feng Yuxiang, der Macher des "Beijing Coups", war ein weiterer machtvoller Kriegsherr in diesem Drama. Reformist und politisch Sun's Ansichten nahestehend, hatte er bestenfalls

nur eine oberflächliche Bindung zu irgendeiner Doktrin am Ende des Jahres 1924. Es war Sun unbekannt, daß Zhang für seinen Coup die Unterstützung Zhangs wie auch Japans hatte. (J.E. Sheridan, 1966, 142, 334-35 n.93). Nachdem er eine Vielfalt von politischen und militärischen Rollen in den letzten Jahren der Monarchie und in der Frühzeit der Republik gespielt hatte, ehe er durch Wu Peifu im Jahre 1920 besiegt worden war, nährte Duan Qirui sein Ansehen und seinen Einfluß durch ein einsiedlerisches Gehaben. Er kommandierte nicht länger eine Armee, hatte auch keinerlei Amt in der Regierung inne, und dennoch unterhielt er zahlreiche nützliche Bande mit den Machthabern und Machern. Seine Erziehung war vielleicht besser als die von Feng und Zhang, aber er war so konservativ, daß er politisch und sozial schwerlich irgend etwas mit Sun gemeinsam hatte. Stark pro-japanisch, war er durch sein Prestige und seine Beziehungen, sein Geschick und seine List qualifiziert, an der Spitze einer Zentralregierung zu stehen folgend auf den Coup von Feng. (H.L. Boorman, 1971, III).

Das waren jene drei, mit denen Sun es in Beijing zu tun hatte. Er selbst hatte sich einen Namen gemacht für seine Zugänglichkeit und sein Wohlwollen gegenüber seinen Kameraden und Studenten. Damit hatte er umgekehrt ihre Loyalität und Unterstützung erworben. Er war von einer unermüdlichen Zähigkeit und unerschütterlichen Ruhe, hervorragende Eigenschaften in der Behandlung einer Krise. Gebildet und weit gereist, war er ein guter Redner. Hingegen fehlte es ihm an Erfahrung in der Arbeit mit altmodischen Politikern. Das wenige an solcher Erfahrung in Guangzhou von 1917 bis 1922 brachte ihm nichts ein. Man kann mit Sicherheit sagen, daß er nicht einmal an den gesellschaftlichen Umgang mit ihnen gewöhnt war. Als er mit Yuan Shikai zum erstenmal zusammentraf, wußte er nichts zu sagen; der abgedankte Präsident und sein Nachfolger saßen in verlegenem Schweigen da. (Shang Mingxuan, 1986, 239-40). Als Sun Zhang Zuolin in Tianjin am 4. Dezember 1924 traf, hatte er wiederum nichts zu sagen. (Shang Mingxuan, 1986, 413, 480, 486 und passim).

Dies war keineswegs die erste Krise, die Sun zu behandeln hatte. Als der Aufstand in Zentralchina im Oktober 1911 ausbrach, war er in Denver, Colorado. Seine spontane Reaktion war, sich nach Geld umzusehen, anstatt sich am Revolutionskrieg zu beteiligen. Er reiste per Schiff nach London und dann nach Paris; er verließ es mit leeren

Händen. Das einzige, was er seinen Kameraden brachte, war, in seinen eigenen Worten, "nur der revolutionäre Geist". Wenn im Juli 1913 die "zweite Revolution" ausbrach als eine Folge der Ermordung eines führenden Mitgliedes seiner Partei und Yuan Shikai's Versuch, das Land mit Gewalt zu einigen, entschloß sich Sun gegen die bessere Einsicht seiner wichtigen Unterstützer zum Kampf und erlitt bald eine Niederlage. Er und einige seiner Anhänger mußten nach Japan fliehen. In der parlamentarischen Krise von 1917 entschloß er sich ein weiteres Mal, gegen Duan Qirui zu kämpfen, wobei er auf die bewaffneten Streitkräfte der südwestlichen Kriegsherren zählte, die an einer konstitutionellen Demokratie nicht mehr interessiert waren, als die Bankiers in London und Paris an seiner Revolution. In weniger als einem Jahr wurde er gezwungen, Guangzhou zu verlassen, wo er das Sinnbild der verfassungsbeschützenden Regierung gewesen war. Gegen Ende des Jahres 1920 war er zurück in Guangzhou, mit Hilfe der Guangdong Truppen unter Chen Jiongming, um die Position des außerordentlichen Präsidenten der Junta anzunehmen, aus der er von keinem anderen als dem gleichen Chen im Juni 1922 vertrieben wurde. Er verlor beinahe sein Leben, bevor er aus der Stadt entflo. Seine Erfahrungen als nationale politische Persönlichkeit und als Führer der Guomindang in dem Jahrzehnt nach der Revolution von 1911-12 deuteten darauf hin, daß er dazu neigte, den falschen Leuten zu trauen für die Erfüllung unrealistischer Pläne. Seine Behandlung von Krisen war gekennzeichnet von einem Versagen nach dem anderen. (Luo Jialun, 1969, passim; Sun Zongshan nianpu, 1980, passim; H.Z. Schiffarin, 1980, passim).

Nahezu dreißig Jahre lang, seit 1895, hatte sich Sun's politische Laufbahn die längste Zeit unter ausland-chinesischen Geschäftsleuten entwickelt, unter idealistischen Intellektuellen und Studenten und politisch ambitionierten Militärs, von denen keiner Erfahrung in der Verwaltung hatte. Diese Leute waren mehr interessiert an dem, was getan werden sollte, als daran, wie man das zustande bringen konnte, was getan werden sollte. In diesem Sinne waren sie Sun's naturgegebene Kameraden. (Chen Qitian, 1962, 186-87). Er befaßte sich ebenfalls mehr damit, was getan werden sollte, als damit, wie man das, was getan werden sollte, auch tatsächlich tat. Sie fanden daher insbesondere Sun's Ideale, und nicht seine Kompetenz, anziehend und ihrer Unterstützung wert. Seine Treue zu diesen Idealen ver-

schaffte ihm sogar noch größeren Respekt unter ihnen. Aber jene, die administrative Erfahrung hatten, fanden, daß es ihm an praktischen Fähigkeiten fehle und daß das, wofür er eintrat, utopisch sei, selbst dann, wenn sie gegen seine langfristigen Zielsetzungen nichts einzuwenden hatten.

Ein solcher Mann neigte dazu, die Schwierigkeiten des Wissens zu überschätzen und die Schwierigkeit des Handelns zu unterschätzen. Aus diesem Grunde entwickelte Sun eine beinahe unverständliche Epistemologie, die er "die Theorie vom schwierigen Wissen und leichten Handeln" nannte. Diese Theorie hatte natürlich nichts zu tun mit der Theorie von der Einheit von Wissen und Handeln des Philosophen der Ming Dynastie, Wang Yangming, obwohl dies allgemein angenommen wird. (Julia Ching, 1976, 66-9). Es steht nicht in Zweifel, daß Sun Wissen besaß, in seiner Terminologie, "der erste, der wußte" und dessen Pflicht es war, jene aufzuklären, die noch nicht wußten, daher die Schwierigkeit des Wissens. Er war auch ein ausgebildeter moderner Arzt in Hong Kong. Es ist schwer vorstellbar, wie ein Arzt zu der Ansicht kommen konnte, eine Krankheit zu kennen sei schwieriger, als sie zu heilen. Im Denken von Wang Yangming sind Wissen und Tun gleichartige Bemühungen; im Denken von Sun gabeln sie sich in zwei Bahnen. Sun's Absicht lag aber weniger in der Überschätzung der Schwierigkeit des Wissens, als in der Unterschätzung der Schwierigkeit des Tuns, da er auf diese Weise seine Landsleute zum Tun ermutigen wollte. Er wußte:

"In diesem Zeitalter der voll entwickelten Wissenschaft müssen jene, die erfinden und entdecken, Wissen erwerben, bevor sie solches tun. Der Grund für diese Vorgangsweise ist, Irrtümer und Zeitvergeudung zu vermeiden, um so Ergebnisse zu den geringsten Kosten zu erzielen." (Guogu quanshu, 1960, 21).

Aber er rückte ins Zentrum der Aufmerksamkeit "menschlichen Fortschritt, der nur erzielt werden kann durch Tun ohne Wissen. Also Probieren, Experiment, Exploration und Risiko einzugehen sind die vier Schritte zur Zivilisation." (Guofu quanshu, 1960, 22).

Diese Methode und dieser Geist von Versuch und Irrtum bildeten die Hauptthese des Kapitels mit dem Titel "Der nur eines im Sinn hat, wird schließlich gewinnen" in seiner "Theorie vom schwierigen Wissen und leichten Handeln".

Wir sind nicht in der Lage, festzustellen, ob diese Theorie tatsächlich die Chinesen angespornt hat, mehr zu tun; sicher hat sie ihren Autor dazu gebracht, die Überzeugungskraft seiner Grundsätze und politischen Vorschläge zu überschätzen und ungenügendes Augenmerk auf die Auswahl von Mitteln für seine Zwecke zu richten. Er ist nicht bekannt für das Abwägen aller Optionen im Lichte der Kräfte, die ihm zu Gebote standen, aller Informationen, über die er verfügte, und aller moralischen Kriterien in seiner Betrachtungsweise ehe er entschied, welche Bahn des Handelns er einschlagen wollte. Es war eben nicht seine Art. Er verlor oft die Geduld mit einem Mittel, das eine langdauernde Anstrengung erfordert hätte. Er wollte rasche Ergebnisse. Nach Versuch-Irrtum-Versagen würde er den gleichen Vorgang wiederholen bis endlich "der nur eines im Sinne hat, gewinnen würde". Vor der 1911-12 Revolution hatte er zehn Aufstände angeführt und zehn Niederlagen erlitten. In den hagiographischen Darstellungen seines Lebens sind sie stets aufgeführt, um sein zähes Beharren und seine Hingabe an die Revolution sichtbar zu machen. Nach der Revolution hatte er durchwegs mit Kriegsherren verschiedener Couleurs zusammengearbeitet und damit mühselig und immer wieder Schiffbruch erlitten. Er identifizierte oft eine Hauptursache eines Problems und wählte ein Mittel seiner besonderen Vorliebe um sie zu beheben. Seiner Meinung nach war Chinas Hauptproblem zwischen 1917 und 1920 verursacht durch das abfällige Umgehen mit der einstweiligen Verfassung und der einzige Weg, das Problem zu behandeln, sei daher der Schutz der Verfassung durch die Schaffung einer Regierung im Süden. (Jin Chingji, 1986, 8). In ähnlicher Weise, als Guangzhou im Herbst 1924 in seinen Augen zu einer tödlichen Falle wurde, sah er den einzigen Ausweg in einer Expedition nach dem Norden. Dieser eine-Ursache-eine-Lösung Weg des Denkens wurde oft noch unrealistischer gemacht durch seine Bewertung von Menschen und Ereignissen auf Grund seiner Vorliebe anstatt auf Grund objektiver Kriterien, was ihn dazu verleitete, mit Yuan Shikai und den Kriegsherren, mit Chen Jiongming und dem 1924 Triumvirat in Beijing zu kooperieren. Er erblickte eine Ähnlichkeit der Gesinnung zwischen ihm und Lenin wie auch zwischen ihm und Duan Qirui und Zhang Zuolin am Vorabend seiner Abreise nach Beijing. (Chen bao, 8.11.1924, zitiert in Zhou Xingliang, 1986, 220).

Der Wunsch als Vater des Gedankens entsprang natürlich in hohem Maße seinem unzerstörba-

ren Selbstvertrauen, das sich in den vielen Jahren der Zusammenarbeit mit seinen Förderern herausgebildet hatte. Unter seinen Anhängern besaß er Charisma und Autorität, insbesondere beginnend ab 1913. Was immer er ihnen erzählte, wurde hingenommen, ohne daß jemand es gewagt hätte, es mit ihm aufzunehmen. Sein Charisma und seine Autorität waren gebaut auf seinem bescheidenen Auftreten, wie auch auf seiner väterlichen Anteilnahme am Wohlergehen seiner Anhänger. Seine nationalen Zielsetzungen sprachen die Menschen an; seine Unermüdlichkeit war bewundernswert. Die logische Konsistenz und der Realismus seiner Theorien und Prinzipien scheinen von geringer und pedantischer Wichtigkeit gewesen zu sein, ausgenommen für jene, die anderer Meinung waren, als er. Daß sein Charisma und seine Autorität es ihm ermöglichten, zu sagen und zu tun was ihm beliebte, ohne auf Kritik oder Opposition im Kreise seiner Kameraden zu stoßen, brachte diese dazu, seine Autorität mit seiner tatsächlichen Macht zu verwechseln und die Grenzen sowohl der einen als auch der anderen zu verkennen. Borodin konnte ihn sehen als einen selbstgeschaffenen Helden inmitten einer Horde von rückständigen Anhängern, aber "einfach ein aufgeklärter kleiner Satrap". "In einem unserer letzten Gespräche", fuhr Borodin fort, "verglich sich Sun mit Konfuzius und hoffte, seine Anhänger würden mit der gleichen Loyalität an ihm hängen, die die Schüler des Konfuzius ihrem Meister bezeugt hatten." (C.M. Wilbur, 1976, 363, n.62). Wenn er aus dem Kreise seiner Kameraden heraustrat, hatte er die Gewohnheit, diesen Wesenszug mit sich zu nehmen. Zu seiner Zeit gab es nicht einen, der eine Theorie oder ein politisches Prinzip gehabt hätte, das mit ihm rivalisieren konnte. Daß dies wohlbekannt war, verlieh ihm Charisma und Autorität. Das war der Grund, warum er, ehe die Expedition in den Norden völlig aussichtslos wurde, Duan Qirui's Abgesandten empfing und mit ihm Nacht für Nacht hauptsächlich von seinen Drei Prinzipien und der Theorie der verfassungsmäßigen Regierung sprach. (Luo Jialun, 1969, 1134-35).

Wie kam Sun zu dem Entschluß, nach Beijing zu gehen? Zunächst war es Sun selbst, weder Feng noch Zhang, am allerwenigsten Duan, der die Reise als erster vorschlug. Er erfuhr die Nachricht von dem Coup, als er noch in Shaoguan war und die Expedition leitete. Am 27. Oktober telegraphierte er Feng und Duan und schnitt den Gedanken seines Kommens in die Hauptstadt an. Wie gewohnt, sandte er am gleichen Tag Order an Chian

Kaishek, worin er seine Priorität für den Südwesten bekräftigte vor der Untersuchung der Möglichkeiten im Norden. Er faßte den Entschluß und ergriff die Initiative, ohne den Weg der Konsultation mit seinen unmittelbaren Kollegen zu gehen. Er kehrte am 30. nach Guangzhou zurück, und erst dann berief er eine Sitzung im Hauptquartier des Generalissimo ein, um diese Sache zu besprechen. Die Einladungen seitens des Beijing Triumvirats wurden erst am 1. November gesandt; er nahm sie unverzüglich an. (Sun Zhongshan nianpu, 1980, 360-61).

Die meisten seiner konservativen Anhänger hießen es willkommen; einige waren anderer Meinung -- Zhang Ji und Ding Weifen, zum Beispiel, rieten zu weiterem Überdenken auf dem Telegrammwege. (Zhang Ji, 1951, 11). Manche bezweifelten Sun's Aussichten auf Erfolg; andere hegten Befürchtungen hinsichtlich seiner persönlichen Sicherheit. Aber keiner von ihnen drang damit durch. Borodins Ansichten wurden auch auf andere Weise wiedergegeben. Pavil Mif sagt, Borodin sei gegen diese Reise gewesen, (Wilbur and How, 1956, 515), aber Lyon Sharman spekuliert, daß er "sichtlich dafür war". (L. Sharman, 1968, 303). Soweit mir bekannt ist, reicht die vorhandene Dokumentation nicht aus, die Wahrheit herauszufinden. Aber die Meinungsänderung der CCP mag ebenfalls Borodins Ungewissheit widerspiegeln, wenn wir annehmen, die Ansicht Borodins und jene der CCP in dieser Frage seien ziemlich dicht beieinander gelegen. In seinem Artikel veröffentlicht in der offiziellen Wochenzeitung der CCP, Guide, am 29. Oktober, nur zwei Tage nach Sun's Telegrammen an Feng und Duan, schrieb Cai Hesen, ein führender kommunistischer Theoretiker und Propagandist:

Wird Herr Zhongshan (Sun) (nur) an der Friedenskonferenz teilnehmen, oder (auch) an der von ihnen (dem Triumvirat) vorgeschlagenen Regierung? (Wenn er das tut,) wird er nicht nur den Imperialisten und Kriegsherren in die Falle gehen, sondern sich auch als (das andere) Werkzeug der Kriegsherren und Imperialisten deklarieren. (The Guide, no. 89, 736).

Zwei Wochen später, am 12. November, begrüßte der gleiche Autor "Herrn Zhongshan's Entschluß, ein regionales System aufzugeben für die Arbeit der nationalen Revolution,; regte aber an, Sun solle "einerseits herausfinden, ob die Kriegsherren wirklich reumütig waren, und andererseits die Massen des Landes zum Kampf anspornen." Eine weitere Woche später erklärte die CCP ihre Un-

terstützung der Reise. Sowohl Chen Duxiu, der Generalsekretär, als auch Peng Shuzhi, der Leiter des Agitbüros, erklärten den Standpunkt ihrer Partei mit Betonung der Nationalversammlung, die Sun vorgeschlagen hatte als ein Forum für die Teilnahme des Volkes an der nationalen Politik. (The Guide, nos. 91, 92 und 93).² Die ursprüngliche Meinungsverschiedenheit, die über diese Frage innerhalb und außerhalb der GMD laut wurde, machte der Einhelligkeit Platz. Wie hatte Sun sie erreicht?

Er schlug vier Zielsetzungen vor, die er während seiner Reise in den Norden verfolgen würde. Das war die Einberufung einer Nationalversammlung, der eine vorbereitende Konferenz vorangehen sollte, die Demobilisierung einer großen Zahl der Männer unter Waffen, die Entwicklung der Arbeit der GMD im Norden und das Erreichen von Japans Unterstützung für Sun.

Sowohl in seiner Erklärung auf der Reise nach Beijing als auch in seinem letzten Willen und Testament nimmt die Einberufung einer Nationalversammlung einen prominenten Platz ein. So wie er die Dinge sah, lagen der Zerrissenheit Chinas zwei Faktoren zugrunde: die Kriegsherren und ihre imperialistischen Auftraggeber. Die Vernichtung der Ersteren erforderte die Eliminierung des Einflusses der Letzteren in seinem Land. Durch die Einberufung einer Nationalversammlung hoffte er die Stärke des Volkes einzusetzen für den Widerruf der ungleichen Verträge und die Vereinigung der Nation mit friedlichen Mitteln.³

Obwohl die Möglichkeiten für den Gebrauch seiner Stärke in den letzten vier Monaten seines Lebens unklar geblieben sind, wünschte er von seiner Stärke Gebrauch zu machen, um die Macht der Militärs und Imperialisten einzuschränken und so die nationale Einheit und Unabhängigkeit zu erreichen.⁴ Wenn diese neu erwachte Kraft, sei sie nun wirklich oder imaginär, in der vorgeschlagenen Nationalversammlung wirksam zur Entfaltung gebracht werden konnte, dann könnte das Programm, das die GMD auf ihrem Kongreß im Jänner 1924 angenommen hatte, Aussicht haben, zu einem nationalen politischen Plan zu werden.⁵ Durch das Lancieren dieser Idee bezeugte er ein Mißtrauen in die Zuverlässigkeit und Kompetenz der alten Elite und eine Erwartung in das Einbringen der neuen Elite-Wirtschaftsmänner, Mitglieder von Parteien, Führern von Gewerkschaften und Bauernverbänden, Journalisten, Erziehern und Studenten in die Führung der Nation. Nur wenn

die alte Elite dieses Zugeständnis machen konnte, wäre Sun selbst bereit, seine Politik der militärischen Eroberung aufzugeben, wie er in Shanghai auf dem Weg nach Beijing erklärte:

"Was wir im Südwesten zwei Jahre lang vorbereitet haben, kann ad acta aufgegeben werden. Darüber hinaus sind wir bereit, unsere Basis im Südwesten aufzugeben." (Zhongshan quanshu, 1927, III, 355).

Demobilisierung als eine Voraussetzung für eine friedliche Einigung Chinas und Guangdong wurde behutsam vorgebracht. In Moji in West-Japan schrieb Sun noch am 1. Dezember alle Leiden Chinas dem Treiben der Imperialisten zu, wie er Zeitungsleuten dort erzählte. "Chinesische Soldaten und Militärgouverneure sind Geschöpfe der Verträge, die mit ausländischen Mächten unterzeichnet wurden." (Zhongshan quanshu, 1927, III, 411). Damit sollte natürlich nicht gesagt sein, daß die Abschaffung der Verträge automatisch zu einer Demobilisierung führen würde. Er war sich der finanziellen und technischen Probleme, die sich hier stellten, nicht unbewußt. Tatsächlich hatte er lange vor dem Auftauchen der Idee der Beijing-Reise die Umwandlung von Soldaten in Arbeiter durch die Entwicklung öffentlicher Arbeitsprojekte, wie Straßenbau, befürwortet. (Zhongshan quanshu, 1927, III, 98-103). Diese seine Idee war in den Jahren 1924-25 unverändert geblieben, mit der einen Ausnahme, daß er nun die Demobilisierung mit Chinas Auslandsschulden in Verbindung brachte. Wenn die Rückzahlung aufgeschoben werden könnte, ständen der chinesischen Regierung an die 1,200 Millionen Yuan zur Verfügung, um Soldaten in Arbeiter umzuwandeln. Dieser Plan würde einerseits den Lebensunterhalt der Soldaten sicherstellen und andererseits den Frieden sichern, was für den Außenhandel von Vorteil wäre; der Plan sollte sowohl von den chinesischen Soldaten als auch den ausländischen Kreditoren begrüßt werden. (Zhongshan quanshu, 1927, V, 11-3).⁶

Bevor Sun Guangzhou verließ, beschrieb er auch die Möglichkeit der Entfaltung der Tätigkeiten der GMD im Norden:

"Beijing kann in eine gute revolutionäre Basis umgewandelt werden und die Revolution hat alle Aussichten, dort zu reüssieren... Betrachten Sie zum Beispiel die jüngste Krise (Feng's coup). Sie war das Ergebnis der Arbeit von weniger als einem Dutzend Kameraden in der Hauptstadt. Da wir nun

wissen, daß dort eine ausgezeichnete revolutionäre Basis eingerichtet werden kann, müssen wir unsere Aufmerksamkeit und unsere Anstrengungen darauf konzentrieren." (Guofu quanshu, 1960, 1011).

In Beijing hoffte er Vorträge über sein Prinzip des Volkswohls zu halten, Parteizeitungen zu organisieren und andere Formen von Propaganda zu betreiben, um die Hauptstadt zu einer Plattform für seine politischen Theorien zu machen. (Shao Yuanchong in Jianguo yuekan, no. 11.5.1929; Li Yihan in Zhongguo xinwenbao, 12.1.1925; Zhongshan quanshu, 1927, III, 340-54). Sehr wenig ist bekannt über die tatsächliche Erfüllung dieser Hoffnungen, ausgenommen eine Welle von Forderungen für die Einberufung einer Nationalversammlung, hinter der die örtlichen Organisationen der GMD eine prominente Rolle gespielt haben mögen. Die kommunistische Wochenzeitung, Guide, behauptet, diese Forderung habe die Unterstützung von "Hunderttausenden". (The Guide, no. 98).

Die ersten beiden Programmpunkte, die nationale Probleme mit Auswirkungen auf Provinzbasis zum Gegenstand hatten, würden sicher die Unterstützung der Konservativen in seiner Partei finden, wie sie auch die Kooperation der ehe konservativ gesinnten Kräfte außerhalb Guangdong erforderten, und würden auf diese Weise die Macht des rechten Flügels der GMD in den Regierungen in Beijing und Guangzhou stärken. Es war unwahrscheinlich, daß die Konservativen im Norden den Einzug von Linken in ihre Regierung zulassen würden. Außerdem würde die Strategie für die Verwirklichung dieser Programmpunkte die Zustimmung der Rechten finden. Die Linken allerdings sahen einen Vorteil im dritten Programmpunkt, denn sie waren bereits einflußreich in der GMD in Guangdong und anderen südlichen Provinzen; das Kadercorps war dabei, in ihren Sog zu geraten. Eine Ausweitung der Tätigkeit der GMD im Norden kam einer Ausweitung des Einflusses der Linken gleich. Mit anderen Worten, das Guangzhou Modell der Verteilung von Macht und Einfluß in groben Zügen zwischen einer rechtsgerichteten Regierung und einer linksgerichteten Partei könnte nach Beijing und dem Norden verpflanzt werden, wenn es nach Sun's Willen ging.

Der vierte Programmpunkt, die Unterstützung Japans für Sun zu gewinnen, war ein Versuch, einige Fäden ungebrochener Freundschaft wieder aufzunehmen und die gebrochenen neu zu knüpfen. Es besteht nicht der geringste Zweifel darüber, daß dies seine vorgefaßte

Absicht war; seine eigene Erklärung, er sei nur deshalb nach Japan gegangen, weil er kein Schiff finden konnte, das direkt von Shanghai nach Tianjin ging, ist ganz und gar nicht überzeugend. Tatsächlich war der Boden für seinen Besuch in Japan durch Li Liejun vorbereitet worden, der in Nagasaki am 9. September eintraf und über seine Arbeit Sun am 13. November in Shanghai berichtete. Dann brach Sun am 21. November nach Nagasaki und Kobe auf. (Fujii Shozo, 1966, 204; Nozawa Yutaka, 1962, 191; Zhongshan Quanshu, 1927, N, 1-9).

Nachdem Li Liejun seine Studien an der Shikan Gakko 1908 beendet hatte, kehrte er nach China zurück, wo er sich bald darauf in den revolutionären Krieg stürzte. Er ging zumindest ein weiteres Mal nach Japan, nachdem er seinen Gouverneursposten in Jiangxi im Jahre 1913 verloren hatte. Anschließend diente er als Sun's Stabschef durch mehrere Jahre. Allerdings fühlte er sich im Frühjahr 1923 unglücklich mit Sun, wie ein Brief zeigt:

"In zwanzig Jahren meines Wanderlebens ist es mir nicht gelungen, einen wahren Führer zu finden, dem ich hätte dienen können ... Zhongshan (Sun) traut nur Männern von zweifelhaftem Charakter, da er eine Abneigung gegen Männer von Talent hat. Sowohl Jingcun (Chen Jiongming) als auch ich teilen diese Meinung. Zhongshan's Befehl, daß die Truppen in Chaozhou und Meixian nach Huizhou vorrücken sollten, um dort weitere Instruktionen abzuwarten, war ein Zugeständnis an Ruwei (Xu Chongzhi) und ein Todesurteil für mich." (Huazi ribao, 6.4.1923).

Einige Monate später vernichtete die Niederlage von Li's Truppen alle seine seit langem genährten Hoffnungen, den verlorenen Boden in Jiangxi zurückzugewinnen. (Huazi ribao, 4.8.1923).

Zur Zeit, als Li nach Japan ging, war er Stabschef im amtsführenden Kabinett, an dessen Spitze Huang Fu in Beijing stand. (Du Chunhe, 1981, II, 164). Sun unternahm wahrscheinlich den Versuch, Li unter die Flügel der GMD zurückzuführen, seine Verbindung mit Beijing zu verstärken und Japan sein Vertrauen in die Konservativen zu zeigen. Im Bewußtsein der heiklen Position, die er zwischen Sun's Hauptquartier und der amtsführenden Regierung einnahm -- obwohl sein Posten eher nominell als real war -- fand sich Li bereit, seine Dienste zu leisten, die erheblichen Lohn tragen mochten,

falls Sun in seinen Gesprächen in Japan und Beijing vorankam.

Während er in Japan war, streckte Li Fühler in Richtung führender Japaner aus in Hinsicht auf Sun's pan-asiatische Ideen und eine Sino-japanische Zusammenarbeit. (Fujii Shozo, 1966, 204). Das war ein altes Thema, das Sun bereits 1897 zur Sprache gebracht hatte, als er mit Miyazaki Toten zusammentraf. (Miyazaki Toten, 1943, 146-47). Sogar daß Japan ihn 1917 fallen ließ, änderte nicht von Grund auf seine Gefühle für dieses Land, wie er an Inukai Ki am 16. November 1923 schrieb:

"Jetzt sind die Völker Asiens sogar unter noch schwererer Unterdrückung als die Europäer; ihr Verlangen nach Erlösung wird daher dringend. Da es auf diesem Kontinent keinen gibt, der den Schwachen helfen und im Namen der Gerechtigkeit sprechen will, muß ich nach Rußland blicken." (Sun Zhongshan xuanji, 1956, II, 468).

Seine schwebende Hoffnung, Japan werde die Führung der Revolution Asiens gegen die Herrschaft Europas wieder aufnehmen, war sichtlich noch am Leben. Hätte Japan geholfen, ergibt sich die Annahme, daß er sich nicht hätte nach Moskau wenden müssen.

Dies waren seine Zielsetzungen: friedliche Einigung Chinas durch die Einberufung einer Nationalversammlung mit einer breiten Vertretung der Interessen und Anliegen des Volkes und Demobilisierung der überflüssigen Soldaten, die Ausweitung der GMD Tätigkeit im Norden und Zusammenarbeit mit Japan als einer freundlichen und wohlmeinenden, nicht einer imperialistischen, Macht. Was hatte er anzubieten als Gegenleistung für ein Abkommen, und sei es auch nur prinzipieller Natur, mit dem Triumvirat in Beijing und dem Kabinett in Tokio? Welchen Druck konnte er auf sie ausüben? In welchem Maße war er bereit, mit ihnen Kompromisse einzugehen? Welche Aussichten hatte er, irgend etwas zu erreichen? Wie gut kannte und verstand er die Menschen, mit denen er zu sprechen haben würde? Auf welcher moralischen Grundlage rechtfertigte er die ganze Unternehmung?

In seiner Korrespondenz mit Beijing vor seiner Abreise ließ er über diese grundsätzlichen Fragen nichts verlauten. Wenn er dachte, er sei unter Zeitdruck aus Furcht, das Triumvirat könne sich auf die Bildung einer dauerhafteren Regierung einigen, die in seiner Abwesenheit an die Stelle des

amtsführenden Kabinetts treten könnte, dann sollte er Aufschub bis zu seinem Eintreffen empfohlen haben. Das tat er aber nicht. Am 15. November, zwei Tage bevor Sun in Shanghai eintraf, hatte das Triumvirat Duan als Chef der neuen Regierung gewählt. Sun's Unterlassung könnte auf seine übertriebene Sicherheit zurückzuführen sein, Beijing könne ohne ihn nicht auskommen, wie auch auf den Verhandlungs- und Diskussionsstil, der sich innerhalb seiner Parteifreunde herausgebildet hatte.

Seine Position in den Jahren 1924-25 war nicht um vieles anders als in den vorhergehenden Krisen, die er durchgestanden hatte. Das Guangdong Basisgebiet, von internen Problemen geplagt, hatte weder Geld, das man dem Norden hätte anbieten können, noch bedrohlichen militärischen Druck, der den Norden hätte aufhorchen lassen. Das einzige, was Sun Yatsen mit sich nach Beijing nahm, war sein Prestige als früherer Präsident und patriotischer Revolutionär, Autor der Drei Prinzipien des Volkes. Er wußte sehr genau, daß die Überzeugungskraft seiner politischen Theorien die wahrhaftige Grundlage seines Charismas und seiner Autorität waren, mittels derer er China ändern konnte. (S.M. Eisenstadt, 1968, 18-9).

In der Unterstützung, die ihm von Kameraden, Studenten, einigen Intellektuellen und einigen Wirtschaftsleuten zuteil wurde, erblickte er einen Beweis dafür. Unter ihnen setzte er gewöhnlich seinen Willen durch. Worüber er sich nicht völlig im klaren war, waren die Grenzen seines Charismas und seiner Autorität. Die wiederholten Niederlagen hatte er von jenen Machthabern einstecken müssen, die sein Charisma und seine Autorität nicht hinnehmen. Dafür wurde er oft abgeurteilt als utopisch, unrealistisch, und erhielt sogar den Spitznamen "Sun, der Prahler" (Sun dapao, Shang Mingxuan, 1986, 41, 179, etc.). Es ist wahr, er nahm die Gewohnheit an, die Menschen von einer Position überlegenen Wissens herab zu belehren; von der gleichen Ausgangsposition manipulierte er die Menschen. Wenn er versagte, dann lag die Schuld weder bei ihm noch bei seinen Theorien, sondern bei der Starrköpfigkeit oder Dummheit seiner Zuhörer, was einen an Napoleons ungläubiges Staunen über die Einwohner von Moskau erinnerte, die ihre Häuser in Brand steckten, anstatt sich zu ergeben, oder Bismarcks Unverständnis, warum der Kaiser ihn entlassen hatte.

Wie schon gesagt, Sun dachte, es bestehe bereits eine gemeinsame Sicht zwischen ihm

und Zhang und Duan. "Deshalb muß ich versuchen, die Probleme unseres Landes mit ihnen zu lösen." (Chen bao, 8.11.1924). Nach der Niederlage von Cao und Wu, den Führern der Zhili Clique der Kriegsherren, verblieben nur noch die Imperialisten, mit denen er und das Triumvirat sich zu beschäftigen hatten. (Zitiert in Zhou Xingliang, 1986, 220). Er hatte viele Jahre hindurch die Ansicht vertreten, die Wurzel aller Probleme Chinas läge in den Kriegsherren und Imperialisten, obwohl er sie unterschiedlich behandelte. Seit 1917 hatte er längere Zeiträume hindurch mit den Kriegsherren kooperiert, als er gegen sie kämpfte. Auch seiner Behandlung der imperialistischen Mächte fehlte es an Konsistenz. Im Frühjahr 1923, als er den amerikanischen Minister J.G. Schurman empfing, schlug er allen Ernstes vor, die westlichen Großmächte sollten für fünf Jahre China regieren, um das Land in bessere Ordnung zu bringen und moderne, qualifizierte Beamte und Militärpersonal auszubilden, die letztlich den Ausländern in der Verwaltung ihres Landes nachfolgen würden. (C.M. Wilbur, 1976, 188-89). Am 23. September 1924, nachdem er Liao Zhongkai als seinen Finanzminister entlassen hatte, betraute Sun Gu Yingfen mit der Verwaltung der Finanzen sowohl des Hauptquartiers als auch der Provinz Chen Hanxing mit der Verwaltung der Guangzhou-Hankou Eisenbahn. Zusammen mit Hu Hanmin initiierten diese beiden Gemäßigten Unterhandlungen mit einem französischen Konsortium für eine Eisenbahnanleihe von 15 Millionen Hong Kong Dollars, um ein gewisses Maß an finanzieller Solvenz zu erreichen. (Huazi ribao, 1.1.1925). In seinem Gespräch mit Toyama Mitsuru im Dezember 1924 ließ Sun durchblicken, seine Slogans gegen extraterritoriale Rechte und ungleiche Verträge seien bloß Mittel zum Zweck seine Partei zu einen. Er wisse genau, daß sie nicht zu verwirklichen seien; auch läge es nicht in seiner Absicht, das zu tun. Das stand natürlich im Widerspruch zu dem, was er in seiner Kobe-Rede über die pan-asiatische Idee am 28. November gesagt hatte. Zur gleichen Zeit suchte sein Gefolgsmann, Eugene Chen, den britischen Minister in Beijing in Sun's Namen auf und stellte klar, die Rede bedeute nicht eine Abschaffung der Verträge, sondern sollte nur die Nation für dieses Endziel einigen, und Sun sei in keinem Sinne anti-britisch. (FO 403/247/No. 22, 371/10248/F327, zitiert in C.M. Wilbur, 1976, 274-75). Sogar in den letzten zwei Jahren seiner Laufbahn als Staatsmann und Revolutionär war Sun noch launenhaft und unberechenbar, nicht nur in seiner Art des Umgangs mit ausländischen Mächten, sondern auch in

noch höherem Maße in seiner Behandlung von landeseigenen Problemen. In den zehn Monaten zwischen dem ersten Kongreß der GMD und seiner Abreise nach Beijing hatte er seine revolutionäre Strategie dreimal geändert. Er hatte damit begonnen, von Rußland zu lernen, indem er sein Basisgebiet schuf und konsolidierte, dann setzte er die fehlgeschlagene Expedition nach dem Norden in Gang, und schließlich wandte er sich der friedlichen Einigung zu. Die manifestierte Treue zu seinen langfristigen Zielen verbarg keineswegs die Inkonsistenz in seiner Wahl der Mittel. Die politischen Führer seiner Zeit wußten das.

Da Sun sie nicht als Kriegsherren einstufte, hatten Duan, Zhang und Feng umso weniger Grund, sich selbst als solche zu bezeichnen. Kein chinesischer Kriegsherr hatte sich jemals selbst einen Kriegsherrn genannt. Auf diese Weise gleichermaßen patriotisch und besorgt um das Wohlergehen der Nation, konnten sie darangehen, ihre geplanten Maßnahmen zur Lösung der dringenden Probleme Chinas bekanntzumachen. Anstatt die ungleichen Verträge abzuschaffen, respektierte sie Duan, als Chef der einstweiligen Verwaltung, um Chinas internationale Glaubwürdigkeit zu etablieren. Er sah in Sun's öffentlichen Erklärungen zu dieser Frage nichts anderes als hochfliegende leere Worte. (Minguo ribao, 4. und 9.12.1924).

Als Wang Jingwei, Sun's Abgesandter, Zhang Zuolin in Shenyang gegen Ende des Jahres 1923 aufsuchte und die Einberufung einer Nationalversammlung vorschlug, verblieben Zhang Vater und Sohn unverbindlich. Hingegen unterstützten sie Duan eindeutig im Falle des Zusammenbruches der Zhili Clique. (Du Chunhe, 1981, II, 111, 295). Duan schlug eine Zwei-Stufen-Lösung zur Lösung der inneren Probleme Chinas vor, eine Rehabilitationskonferenz vor einem Kongreß der Vertreter der Nation. Keiner der beiden hatte in Zusammensetzung und Prinzip Ähnlichkeit mit Sun's Nationalversammlung. (Shanhouhuiyi gongbao, 1925, no. 1, 1-2). Duan's "Deklaration über den Wiederaufbau" sagt klar und deutlich:

"Das Hindernis zur Einigung ist gegenwärtig das militärische und finanzielle Chaos, das geschaffen wurde durch die Eigeninteressen einiger machtvoller Weniger. Die Ersteren und die Letzteren bilden einen Teufelskreis. Aber die Situation ist nicht so unlösbar, wie es scheint. Das Volk hat weder Anteil daran, noch ist es verantwortlich für die Verbesserung der Zustände. Jedwede Abhilfe hängt

allein von der Einstweiligen Verwaltung ab. Mein bescheidener Wunsch ist es, mit allen militärischen und politischen Stellen der Nation auf gleicher Ebene zu diskutieren und Rat bei den Wissenden und Tugendhaften zu suchen in der Hoffnung, diesem Teufelskreis ein Ende zu bereiten." (Fei Baoyan, 1925, 56).

Duan setzte kein Vertrauen in die Unerfahrenen und Verantwortungslosen; Angelegenheiten des Staates waren die exklusive Domäne jener, die die Macht innehatten, und jener, die hinreichend gebildet und tugendhaft waren.

Seine Ankündigung der Einberufung der Rehabilitations-Konferenz erging am 21. November, dem Tag an dem sich Sun nach Japan einschiffte. Auf diese Verhinderung folgte Sun's Krankheit. Sun's Antwort zögerte sich bis zum 17. Jänner 1925 hinaus. Indem er das Scheitern der Konferenz der Militärgouverneure von 1917 und der Nord-Süd-Friedenskonferenz von 1919 als Beispiele anführte, plädierte Sun, die Rehabilitations-Konferenz würde gleichermaßen scheitern, wenn nicht die Vertreter des Volkes daran teilnahmen. Die entscheidenden Punkte der Militär- und Finanzpolitik mußten letztlich durch die Nationalversammlung entschieden werden, für die Sun sich einsetzte. (Shanhouhuiyi gongbao, 1925, no. 1, 10-2). Duan beharrte auf seinem Standpunkt. Wenn nicht Übereinstimmung zwischen jenen zustandegebracht werden konnte, denen die Sache am meisten am Herzen lag, dann wäre kein fester Boden für die Einberufung einer Nationalversammlung gegeben, auch bestände dann keine Hoffnung, die Beschlüsse einer solchen Versammlung in die Tat umzusetzen. (Shanhouhuiyi gongba, 1925, no. 1, 8). Der lange Intervall zwischen Duan's Ankündigung und Sun's Erwiderung wurde nie hinreichend erklärt. Es wäre vorstellbar, daß Sun sich des Stillschweigens bediente, um einen Spielraum für sein Handeln im Hinblick auf seine Unterhandlungen in Japan und die bevorstehende persönliche Unterredung in Tianjin und Beijing anzudeuten.

Japan enttäuschte ihn, ein Punkt auf den wir in Kürze ausführlicher zurückkommen werden. Bei seiner Ankunft in Tianjin fand er tausende von Menschen vor, die ihn am Kai willkommen hießen. Weder Duan noch Feng waren persönlich erschienen, sondern hatten nur ihre Vertreter entsandt. Zhang Zuolin erwies ihm die Ehre seines Erscheinens und wartete ab, daß Sun sich an ihn wandte. Die Zusammenkunft ging über einen Austausch von höflichen Redensarten nicht hinaus. Augen-

zeugenberichte melden keine Diskussion irgendwelcher politischer Themen. (Shang Mingxuan, 1986, 413, 480). Sun war damals ein schwer kranker Mann. In Beijing angekommen, war er zu schwach, Duan aufzusuchen, der seinerseits keinen zwingenden Grund sah, sich zu Sun zu begeben. Feng Yuxian, der Planer des Coups in der Hauptstadt und der erste aus dem Triumvirat, der Sun eingeladen hatte, möglicherweise derjenige, der Sun's Ansichten die größte Sympathie entgegenbrachte, war abwesend, möglicherweise weil er das Gefühl hatte, sein Verbleib in der Hauptstadt könne nichts dazu beitragen, die einander entgegenstehenden Ansichten von Sun und Duan einander anzunähern. Duan hatte die Zügel bereits fest in der Hand und verlangte von Sun nicht mehr und nicht weniger als eine bedingungslose Unterstützung seiner Politik. (Shang Mingxuan, 1986, 486; Du Chunhe, 1981, II, 168). In einer so hoffnungslosen Situation und todkrank, hatte Sun keine andere Wahl, als seine hohen Grundsätze zu bewahren, indem er eine Haltung der Nicht-Zusammenarbeit einnahm. Er war den ganzen Weg von Guangzhou über Japan nach Beijing gekommen, nur um in diese Lage abzusinken, die keine weiteren Verhandlungen mehr zuließ.

Angesichts dieser Erniedrigung und Verzweiflung konnte er immerhin noch seine japanische Karte ausspielen, in Unkenntnis des Umstandes, daß Japan hinter jedem der Triumvires und hinter dem Coup in der Hauptstadt stand. (J.E. Sheridan, 1966, 142, 334-35, n. 91).⁷ Er hoffte, die Unterstützung Japans zu gewinnen, indem er an die politische Ethik Japans appellierte, die in seinen Augen viel Gemeinsames mit der politischen Ethik Chinas hatte, nämlich den Gegensatz von "Königsherrschaft" basierend auf moralischen Prinzipien von Menschlichkeit und Rechtschaffenheit und "Despotenherrschaft" basierend auf Rechten, Interessen und nackter Gewalt, das Ideal im Gegensatz zur Realität, die Freundschaft und Zusammenarbeit auf lange Sicht gegen kurzfristige Zweckdienlichkeit und kurzsichtigen Gewinn.

Das war die Zeit, als Amerika japanische Einwanderer ausschloß. Als Reaktion auf das anti-japanische Verhalten Amerikas wuchs der japanische Anti-Amerikanismus zugleich mit Japans pro-chinesischer Einstellung. Demzufolge war es auch die Zeit des "Bündnisses der gelben Rassen" und der "japanisch-chinesischen Freundschaft". (Fujii Shozo, 1966, 248; Nozawa Yutaka, in Huigu yu zhanwang, 1986, 501). Sun ergriff diese Gelegen-

heit, um seine pan-asiatische Idee zu verkünden, ebenso wie Japan dabei war, seine Kontinentalpolitik neu zu überdenken. Vielleicht war es Sun unbekannt, daß Shidehara Kijoru, der Außenminister, nachhaltig das Triumvirat in Beijing unterstützte, während er Sun einschätzte als "einen radikalen Idealisten, was auch der Grund dafür war, daß seine politische Karriere fehlschlug." (Akira Triye, 1965, 46, 51). Er würde die eifrig ausgestreckte Hand von Sun Yatsen übersehen. (Nozawa Yutaka, in Huigu yu zhanwang, 1986, 504).

Sun wandte sich an seine japanischen Zuhörer in Kobe mit den Themen des Pan-Asianismus und der Abschaffung der ungleichen Verträge, die miteinander verflochten waren. Eine Annäherung mit Japan war die Voraussetzung dieser Abschaffung. Das Paradox bestand darin, daß er sich mit seinem Appell an das japanische Volk wandte, während die Annäherung, die zur Abschaffung der Verträge führen sollte, nur durch die Initiative der japanischen Regierung zustande kommen konnte. Natürlich wußte der revolutionäre Führer das, aber es gelang ihm nur, zwei Mitglieder des Oberhauses zu sehen, zwei Repräsentanten, die von Parteiführern entsandt waren, und seinen alten Freund Tayama Mitsuru. Sein Ersuchen, Tokio zu besuchen, wurde durch das Außenministerium abgelehnt. Das war nicht die Behandlung, die man normalerweise einem prospektiven Präsidentschaftskandidaten zuteil werden ließ. In krassem Gegensatz dazu boten die Vertreter von Duan Qirui, Chen Shufan und Peng Yuanxun, eine Anleihe und andere wichtige Themen mit so bedeutenden Führern wie Prinz Saionji, General Tanaka Kenichi, Ministerpräsident Kato und Außenminister Shidehara. (Fujii Shozo, 1966, 245, 258).⁸ Japan hegte keine Zweifel darüber, auf welches Pferd man setzte. Sun's Annäherung wurde übersehen und sein Besuch war ein politischer Mißerfolg und eine persönliche Enttäuschung.

War Sun zu einem Kompromiß bereit? Sicher war er das. In einem Gespräch mit Toyama berührte man die Rechte und Interessen in Mandschurien und die Nishihara Anleihen, die Japan am meisten angingen. Sun's Abschaffung der ungleichen Verträge könnte am Ende die Abschaffung aller Verträge bedeuten. Toyama hatte gute Gründe, Sun's wahre Absichten zu ergründen. Sun hielt sich zurück und wurde sogar verdächtigt, Toyama Zusicherungen in Hinsicht aller Verträge gegeben zu haben. (Fujii Shozo, 1986, 268-69). Sun ging nach Japan, ausgerüstet mit nichts anderem als seinen Theorien und seiner Überzeugungskraft.

Als ein japanischer Korrespondent Zweifel über seine Erfolgsaussichten äußerte, erwiderte Sun: "Das steht außer jedem Zweifel." (Luo Jialun, 1969, 1160-61). Sun verließ Japan mit leeren Händen, mit nichts, was seine Verhandlungsposition gegenüber den Führern in Beijing gestärkt hätte, ja sogar mit nichts, was ihm ihren Respekt gewonnen hätte. Seine Position war absolut unhaltbar. Aber es war zu spät für ihn, um-zukehren. Wie gefaßt er auch erscheinen mochte, die beherrschte Miene maskierte nur die Qual der Niederlage, die Agonie des herannahenden Endes und die Furcht, daß sein vorgerücktes Alter ihm keine Zeit mehr für seinen unermüdlichen Kampf für seine Nation lassen würde. Dieser psychologische Druck brachte die Symptome eines unheilbaren Leberkrebses zum Vorschein. Seine Kräfte verließen ihn nach und nach, und er war ein schwerkranker Mann auf seinem Weg von Kobe nach Tianjin. Das erwartete Gespräch mit dem Triumvirat fand niemals statt. Sun starb am 12. März 1925.⁹

ZUSAMMENFASSUNG

Im letzten Jahr seines Lebens wurde Sun von zwei Krisen heimgesucht, eine in Guangzhou und eine weitere in Beijing. Beide trugen dazu bei, seinen Optimismus und seine hoffnungsvolle Einstellung zu dämpfen, die er zu Beginn des Jahres 1924 genährt hatte. Er versuchte, die Erstere durch das Ingangsetzen seiner letzten Expedition nach dem Norden zu lösen, die kaum von der Stelle kam und schließlich ein unrühmliches Ende nahm, als Sun im Sterben lag. Dann kam der Coup in der Hauptstadt, unerwartet und gänzlich außerhalb seiner Kontrolle. Dennoch glaubte er, sein Prestige und Charisma, seine politischen Theorien und ihre Anziehungskraft seien das, was Beijing fehlte. Er sah eine Rolle für sich, die er dort spielen konnte, eine Rolle, die er sein ganzes Leben lang gespielt hatte. Er war im Grunde genommen ein wandernder Staatsmann gewesen, in der traditionellen Weise vom Altertum bis heute, um die Unterstützung der Führer und der Geführten zu gewinnen durch seine Zunge und seine Feder. Dieser Stil und diese Erfahrung führten zu seiner Epistemologie von der Schwierigkeit des Wissens und der Leichtigkeit des Handelns, seine Übertreibung der Schwierigkeit, Wissen zu erwerben, und daher der Macht des Wissens, und seine Unterschätzung der Schwierigkeit, praktische Ergebnisse zu erzielen. Machbarkeit war für ihn beinahe gleichbedeutend mit Willenskraft und Ausdauer. Zum Ab-

schluß der acht Kapitel umfassenden Diskussion über seine Epistemologie schreibt er:

"Alles, was im Einklang steht mit den Gesetzen des Himmels, den Gefühlen der Menschen, dem Lauf der Welt und den Bedürfnissen der Menschen und angestrebt wird vom ersten, der darum weiß, vom ersten, der sich dessen bewußt ist, muß letztlich obsiegen. Das ist die Revolution, die Reform, die Wiederbelebung oder der Wiederaufbau eines Landes in der Vergangenheit so wie in der Gegenwart." (Goufu quanshu, 1960, 32).

Dieses Kapitel, das achte, trägt überraschenderweise den Titel "youzhi jingcheng" (Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg).

Bevor er nach Beijing aufbrach, sah Sun, daß er und die drei in Beijing ähnlichen Auffassungen anhängen, genau wie er, ehe er sich nach Japan einschiffte, eine gemeinsame Tradition politischer Ethik zwischen den beiden Nationen wahrnahm. Was zu geschehen hatte, war daher, daß er, der erste der darum wußte, entschlossen und unermüdlich an Hand dieser Ähnlichkeiten arbeiten würde. * Letzten Endes würde man sogar Kriegsherren und Imperialisten zu seinen Ansichten bekehren können, sich selbst auszuschalten. Es wäre unfair, zu sagen, Sun habe nichts aus seinen Versuchen und Irrtümern gelernt. Er hatte gelernt, aber letzten Endes zählte er mehr auf seine Entschlossenheit als auf eine sorgsame Auswahl der Mittel. Er ging auch mit Krisen auf diese Weise um. Daher gab er seinen Zeitgenossen einen Eindruck, er sei idealistisch und unpraktisch, bewundernswert treu zu seinen Zielsetzungen und ungeschickt in ihrer Durchsetzung. Trotz dem, was er im letzten Kapitel seiner Epistemologie vorbringt, scheint seine revolutionäre Laufbahn sich so entwickelt zu haben, um dem zu widersprechen.

Seit seinem Tode hat es einen andauernden Personenkult gegeben, der um seine Person aufgebaut wurde. Die politische Motivation der Sun-Verehrung war natürlich fundamental. Aber es mag auch darüber hinaus noch etwas anderes gewesen sein. In der Tradition der chinesischen politischen Kultur kann Unsterblichkeit erreicht werden durch das Setzen von moralischen Vorbildern zum Nutzen der Nachwelt, durch das Vollbringen verdienstvoller Taten zum Nutzen der Gegenwart, oder durch das Hinterlassen unvergeßlicher Worte, wobei das Schwergewicht entschieden bei dem Ersteren liegt. Dergestalt können sowohl die Erfolgreichen wie auch die Ge-

scheiterten als Heldengestalten verehrt werden, sofern sie ein moralisches Beispiel gegeben haben. In der chinesischen Geschichte wie auch in der volkstümlichen Legende gibt es eine Vielzahl solcher Gestalten. Sie sind keine Nelsons, denn sie haben nichts erreicht außer ein oder zwei moralischen Eigenschaften, die kommende Generationen inspirieren mögen. Sie stehen Mazzini näher, einem anderen herumziehenden Staatsmann, dessen Laufbahn ebenfalls nur durch Mißerfolge gekennzeichnet ist, ebenso wie jene von Sun. Und doch gedenkt man auch seiner.

ANMERKUNGEN

- 1 Zhang Kaiyuan's kürzlich erschienener Artikel, "Cong liyi dao huigui" ("Von Entfremdung zu Reintegration) ist ein Denk-anstoß. Allerdings scheint sein "rongguan" mehr Ähnlichkeit mit Eklektizismus zu haben als mit Synthese. Über Sun's Zusammenarbeit mit der Kommunistischen Partei Chinas siehe auch "Sun Zhongshan yanjiu lunwenji" ("Essays on Sun Yatsen), Chengdu, 1986, I, 457-72, Shang Mingxuan's Artikel.
- 2 Chen Duxiu hatte zuerst eine Nationalversammlung am 7. Februar 1923 vorgeschlagen. Nach dem Sturz des bestehenden Parlamentes sollte eine Nationalversammlung, die von den Gewerkschaften, Handelskammern, erzieherischen Vereinigungen und juristischen Gesellschaften gewählt wurde, einberufen werden. (The Guide, no. 19).
- 3 Sun's Erklärung am Vorabend seiner Reise nach Beijing am 10. November 1924 in Gan Naiguang (Herausgeber), Sun Zhongshan xiansheng wenji (Collected works of Mr. Sun Zhongshan), Guangzhou, 1925, 108-13; sein Interview mit Shanghai Korrespondenten, 19. November, in Zhongshan quanshu (Complete works of Zhongshan), Shanghai, 1927, III, 370 und in Wang Jingwei, Wang Jingwei ji (An anthology of Wang Jingwei's writings), Shanghai, 1929, III, 55-62. Sie ist auch in Guofu quanshu, 1960, zu finden.
- 4 Wenn tausende und zehntausende Telegramme aus China und dem Ausland gesandt werden, die die Einberufung einer Nationalversammlung fordern, ... wird ein solcher Ausdruck des Volkswillens die Kriegsherren dazu bringen, unsere Auffassung zu akzeptieren, und eine Nationalversammlung wird einberufen werden. (Zhongshan quanshu, 1927, III, 416, sein Gespräch mit chinesischen Studenten in Nagasaki, 23. November 1924).
- 5 Gespräch mit Huang Jilu unmittelbar vor seiner Abreise nach Beijing. Siehe Zheng Zhao et al, Sun Zhongshan xiansheng ganyilu (Reminiscences of Mr. Sun Zhongshan), Taibei, 1965, 145.
- 6 Dies fußt auf einem Bericht von Huang Changgu in einer Rede, die er am 23. Mai 1925 hielt. Huang, der jahrelang Zahlmeister in Sun's Hauptquartier war, diente als Sun's Sekretär auf der Reise nach Beijing.
- 7 Zur Ergänzung von Sheridans japanischen und englischen Quellen folgt hier eine Übersetzung von Yu Liyan's Erinnerung: (Du Chenhe, 1981, II, 134). "Ich traf in Fengtian (jetzt Shenyang) ein, sah Yang Yuting und dann Zhang Zuolin. Zhang Zuolin erzählte mir: "Da Sie den Stabschef schon kannten, das erleichtert die Sache. Von jetzt ab können Sie mit ihm direkt in Verbindung treten." Einige Tage später gab mir Yang eine Anweisung an die Species Bank über 800,000 Silber Yuan, zu kassieren bei der Tianjin Species Bank. Ich sandte die Anweisung an Duan Qirui. Das war ungefähr im April 1923... Im Juni brauchte Duan dringend Geld und sandte Zeng Yujun nach Fengtian um mehr. Als Zeng Zhang aufsuchte, sagte Zhang: "Es gibt kein Konto in Tianjin!". Also gab er Zeng kein Geld. (Weil Zhang Zeng nicht traute,) rief mich Duan zurück nach Tianjin. Im Juli ging ich wieder nach Fengtian und brachte eine Anweisung auf 400,000 Yuan zurück, ausgestellt von der Fengtian Species Bank und einlösbar bei der Tianjin Species Bank. Das dritte Mal war zugleich das letzte Mal, etwa im März 1924, wenn ich eine Anweisung auf 2 Millionen Yuan zurückbrachte, die bei der Tianjin Species Bank für 1,620.000 Yuan eingelöst wurde. Beim Empfang des Geldes sagte Duan zu mir: "eineinhalb Millionen davon gehen an Feng Yuxiang als drei Monate Sold für seine Arme."

Yu war der Direktor des Guangmou Kohlenbergwerkes. Ein Freund von Duan Yongbin, Großonkel von Duan Qirui, kannte Yu auch Yang Yuting und einen wohlhabenden Geschäftsmann von Fengtian, Li Yangchun. Er hatte die ideale "Deckung" für solche geheime Transaktionen. Da er selbst wohlhabend war, war es unwahrscheinlich, daß er mit dem Geld verschwinden würde.

8 Sir C. Eliot's Telegramm aus Tokio vom 24.11.1924 (FO371/10247/F3955 /F3955/19/sO/ sprach von Sun's erfolglosen Versuchen, mit prominenten japanischen Führern zusammenzutreffen.

9 Über Krebs und den psychologischen Zustand, besonders in Hinsicht auf Verzweiflung und Hilflosigkeit, siehe S. Schmale und H. Iker, "The psychological setting of uterine cervical cancer," *Annals of New York Academy of Sciences*, 1966, 126 (3), 807-13; L. Leshan, in E.M. Meyer and H. Hutchins (eds), *Psychological Aspects of Cancer*, N.Y. 1966, 780-93.

BIBLIOGRAPHY

Boorman, H.L. (and Howard, R.C.) eds, *Biographical Dictionary of Republican China*, 4 vols., N.Y.: Columbia U.P.

Chen bao (The Morning Post)

Chen Qitian, 1962, *Zuijin sanshinian Zhongguo jiauyeshi* (A history of Chinese education in the past 30 years), Taipei

Cherepanov, A.I., 1981, *Zhongguo Guomingle-mingjun de beifa --yige zhuhua quwen de zaji* (The northern expedition of the Chinese National Revolutionary Army--the notes of an adviser stationed in China), Beijing

Ching, Julia, 1972, *To Acquire Wisdom*, N.Y.: Columbia U.P.

Du Chunhe, et al, 1981, *Beiyang junfa shiliao zuanji* (Selected historical materials on the northern warlords), 2 vols., Beijing

Eisenstadt, S.M. 1968, *Max Weber on Charisma and Institution Building*, Chicago: U.of Chicago P.

Fei Baoyan, ed., 1925, *Shanhoushuiyishi* (A history of the Rehabilitation Conference), Beijing

Fujii Shozo, 1966, *Sombun no kenkyu* (A study of Sun Wen), Tokyo

Geming wenxian (Revolutionary documents) published over a long period of time, Taipei

Guofu quanshu (Complete works of the father of the Republic), 1960, Taipei

Huazi ribao (The Chinese mail)

Huigu yu zhanwang (Retrospect and prospect),

1986, essays presented at the 1985 conference on Sun held at Zhuoxian, Hebei, Beijing

Iriye, Akira, *After Imperialism, the search for a new order in the Far East, 1921-1931*, Cambridge, Mass.: Harvard U.P.

Jia Shiyi, 1932-34, *Minguo xu caizhengshi* (Supplements to the financial history of the Republic), 7 vols., Shanghai

Jianguo yuekan (National reconstruction, a monthly)

Jin Congji, 1986, "Zuizhongde xuanze--shilun Sun Zhongshan wannian de daolu" (The final choices--a discussion on the route taken by Sun Yatsen in his last years), conference paper

Li Yunhan, 1966, *Cong ronggong dao gingdang* (From admitting the communists to purging the party), 2 vols., Taipei

Liao Baifang, 1928, *Mengjiang yuying* (Broken images on a misty river--my previous translation being incorrect), 2 vols., n.p.

Liao Zhongkai ji (Collected works of Liao Zhongkai), 1963, Beijing

Lou Xiangzhe, 1986, "Sun Zhongshan yu qinripai junfa de tantao" (Sun Zhongshan and the pro-Japanese warlords), conference paper

Luo Jialun, ed., 1969, *Guofu nianpu* (A chronological biography of the father of the Republic), Taipei

Mao Sicheng, 1936, *Mingguo shiwunian yigian-de Jiang Jieshi xiansheng* (Mr. Chiang Kaishek before 1925), 2 vols., Shanghai

McCormack, G., 1977, *Chang Tso-lin in Northeast China, 1911-1928*, Stanford: Stanford U.P.

Minguo ribao (The Republic Daily)

Miyazaki Toten, 1943, *Sanjusannen no yume* (A dream of 33 years), Tokyo

Schiffirin, H.Z., 1980, *Sun yat-sen, Reluctant Revolutionary*, Boston: Little Brown

Shang Mingxuan et al, eds., 1986, *Sun Zhongshan shengping shiye zuiyilu* (Sun Yatsen, reminiscences of his life and career), Beijing

Shanhoushuiyi gongbao (Communiqués of the Rehabilitation Conference), 1925, nos. 1-9, Beijing

Cheridan, J.E., 1966, Chinese Warlord, the career of Feng Yuxiang, Stanford: Stanford U.P.

Sun Zhongshan nianpu (Sun Yatsen, a chronological biography), 1980, Beijing

Sun Zhongshan Xiansheng wenji (Collected works of Mr. Sun Yatsen), 1925, Guangzhou

Sun Zhongshan xuanji (Selected works of Sun Yatsen), 1956, 2 vols., Beijing

Sun Zhongshan yanjiu lunwenji (Essays on Sun Yatsen), 1986, 2 vols., Chengdu

Wilbur, C.M., 1976, Sun Yat-sen, Frustrated Patriot, N.Y.: Columbia U.P.

and How, J.L.Y., 1956, Documents on Communism, Nationalism, and Soviet Advisers in China, 1918-1927, N.Y.: Columbia U.P.

Xi Wuyi, 1986, "Sun Zhongshan yu Fengxi junfa" (Sun Yatsen and the Fengtian clique of warlords), conference paper

Xiangdo (The guide, the communist official weekly)

Zhang Ju, 1951, Zhang Puguang xiansheng quanji (Complete works of Mr. Zhang Ji), Taipei

Zhang Kaiyuan, 1986, "Cong liyi dao huigui" (From estrangement to reintegration), conference paper

Zheng Zhao, 1965, Sun Zhongshan xiansheng ganyilu (Grateful memories of Mr. Sun Yatsen), Taipei

Zhongguo xinwenbai (The China News)

Zhongshan quanshu (Sun Tatsen complete works), 1927, Shanghai

Zhou Xingliang, 1986, "Sun Zhongshan yu guominhuiyi yundong" (Sun Yatsen and the national assembly movement), first printed in Sun Zhongshan yanjiu luncong (Transactions on Sun Yatsen study), presented as a conference paper

Zhou Lu, 1944, Zhongguo Guomindang shigao (A draft history of the GMD), 1, vols., Chongqing

BERICHTE DES LUDWIG-BOLTZMANN-INSTITUTS FÜR CHINA- UND SÜDOSTASIENFORSCHUNG

Rudolph Bauer
CHINA LACHT

Wien, 1983. 288 Seiten

Gerd Kaminski
CHINA GEMALT
Chinesische Zeitgeschichte
in Bildern Friedrich Schiffs

Wien, 1983. 168 Seiten

Harry Sichrovsky
DER REVOLUTIONÄR VON LEITMERITZ
Ferdinand Blumentritt
und der philippinische Freiheitskampf

Wien, 1983. 184 Seiten

Else Unterrieder
GLÜCK EIN GANZES MONDJAHAR LANG
Chinesische Neujahrsbilder

Klagenfurt, 1984. 148 Seiten

Gerd Kaminski
PANDABÄREN STATT PAROLEN
Chinesische Zeitgeschichte in Zeugnissen
chinesischer Kindermalerei

Wien, 1986. 135 Seiten

Gerd Kaminski/Else Unterrieder
VON ÖSTERREICHERN UND CHINESEN

Wien, 1980. 1085 Seiten

Wolfgang Ruppert
BIOGASANLAGEN IN CHINA

Wien, 1982. 213 Seiten

Gerd Kaminski – Oskar Weggel
CHINA UND DAS VÖLKERRECHT

(in Zusammenarbeit mit dem Institut für Asienkunde Hamburg)

Hamburg, 1982. 284 Seiten

Christine de Grancy
CHINESEN
Fotoband mit Impressionen
von Zhang Jie und Else Unterrieder

Nördlingen, 1986. 127 Seiten

Else Unterrieder, Wien

ÜBERSETZUNG NEUER GEDICHTE VON SU SHUYANG

AUS ANLASS SEINES BESUCHES MIT EINER
CHINESISCHEN SCHRIFTSTELLERDELEGA-
TION IN ÖSTERREICH



WIENER IMPRESSIONEN

*Hier ließ sich nieder einst Geschichte
wo Träume steigen hoch, so jung
Der Donau kräuselndes Gelichte
ist zitternde Erinnerung.*

*Skulpturen steh'n gebannten Blickes
versunken in Vergangenheit
und wie ein feiner Nieselregen
wob sich ein Vorhang unsrer Zeit.*

*Das große Gestern mit dem Heute
hält Zwiesprache, vertraut und gelassen
Der Blick der Jungen streift flüchtig nur
Kriegsfahnen, die im Schaufenster verblassen.*

*Paläste, Kirchen, Residenzen
Ort der Erbauung, nicht der Fron
Wie Nebelschleier über Wiesen
liegt ferner, dumpfer Glockenton.*

*Historie schmiedete heutige Würde
Mysterium wurde im Traum konzipiert
Meßt das Blut all der Opfer, füllt es in die
Retorte
die das Grün eines bleibenden Friedens gebiert.*

Chinesische Schriftsteller, Dichter, waren im Juli und August vier Wochen Gäste der ÖGCF. Leiter der Delegation war der Romanschriftsteller Xu Huaizhong¹, der zugleich im Rahmen des Kulturinstitutes der Armee im Rang eines Vizeministers steht. Er wird allen, die ihn treffen durften, unvergeßlich bleiben. Seine zurückhaltende, freundliche Art machte jede seiner Äußerungen kostbar, zumal er mit feinem Humor stets den Nagel auf den Kopf traf. Über Zhang Jie wurde wiederholt, zuletzt in Heft 94 des China-Report, ausführlich berichtet. Cong Weixi, ebenfalls Romanschriftsteller, kam nur kürzere Zeit zur Delegation hinzu. So wie Wang Meng, der heutige Kulturminister, hat er, der siebzehnjährig bereits zu schreiben begann, 20 Jahre in Verbannung und Arbeitslager verbracht. Miao Deyu, der Dichter aus der Provinz Shandong, produzierte während seines Aufenthaltes in Österreich Gedichte wie am Fließband. Der Kritiker Chen Danchen hat durch seine Beiträge die von Boltzmann-Institut und New York State University gemeinsam veranstaltete dreitägige Literaturkonferenz nicht unwesentlich belebt.

Wenn man von "Belebung" spricht, muß man aber vor allem den Dramatiker Su Shuyang nennen, der selbst ein Vollblutschauspieler und der beste Interpret seiner Stücke sein könnte. Seit dem Ende der Kulturrevolution hat er zahlreiche Erfolgsstücke auf die Bühne (bzw. Filmleinwand) gebracht. Eine Videokassette mit der Aufführung des Stückes "Nachbarn" im Pekinger Künstler-Theater, welche sich die Teilnehmer der Sommer-Universität über China in Murau ansehen konnten, gab lebhaftes Zeugnis vom Erfolg des Stückes

S A L Z B U R G

Salzburg liegt im Traume der Musik
Schritte der Besucher verweh'n
Vielleicht hieß damals Mozarts Tod
die Stunden stillesteh'n.

Stadtbefestigung und Glocken
Kirchen, Wagen, Monumente
wurden Töne, klare, reine
Und vom Rausch vergangner Liebe
wie vom Weh verlorenen Ruhms
künden sogar Pflastersteine.

Hier werden Worte zum Gebet

ich fühle mich erzittern, schauen:

Ach, Salzburg gehöre auf ewig der Liebe

und die Welt möge nie mehr im Kriege trauern...

in Peking. Es liegt auch in einer (für eine Aufführung noch zu bearbeitenden) Übersetzung in deutscher Sprache vor².

Su Shuyang ist außerdem Autor einer Reihe erfolgreicher Romane und Erzählungen³, aber wer ihn erlebt hat, versteht, daß das Theater seine eigentliche Berufung sein muß. Dramatisches entstand denn auch bei seinem Aufenthalt in Österreich. Nach einem Salzburg-Besuch schrieb er an einem einzigen Tag in Murau den phantasievollen Einakter "Salzburger Regenschirm", in dem ein Mann, eine Frau sowie eine männliche und eine weibliche Statue die Akteure sind.

Aber Su Shuyang hat auch als Lyriker einen Namen. Seine Gastgeber sind besonders stolz auf Gedichte, in denen er seine Eindrücke von Österreich festgehalten hat. Davon soll den Lesern unserer Zeitschrift im folgenden eine Kostprobe geboten werden neben einigen Gedichten, die einer 1984 in Chongqing erschienenen Sammlung mit dem Gesamttitel "Über die Liebe" entnommen sind. Liebesgedichte sind eine bescheidene Blume im sonst so

你的名字就是你的使命
你是报春的燕子 - 一隻
飞越浩瀚的无边陆地
你啣来中奥友谊的树枝
为建造这辉煌的宫殿
你不怕风雨把翅膀淋湿
相信吧, 你的青春永不会衰老
在友好关系的基石上雕刻你的名字.....

苏舒阳

blühenden lyrischen Schaffen im China der letzten Jahre (und auch Jahrzehnte). Ist Romantik vielleicht weltweit passé und Liebe aus der Mode gekommen? Romantik muß keine Flucht aus der Wirklichkeit sein, sondern kann für gerade diese Wirklichkeit Kraft geben. Vielleicht vermögen dies auch die folgenden kurzen Einblicke in Su Shuyangs lyrisches Schaffen, vielleicht können sie das Interesse erwecken an einem der vielseitigsten Schriftsteller im heutigen China.

- 1 Wir bitten, auch die Beiträge der genannten Schriftsteller zu beachten, welche in diesem Heft und in den folgenden Nummern des China-Report veröffentlicht werden.
- 2 "Zuo lin you she - Nachbarn", übersetzt von Roswitha Brinkmann, "Chinathemen" Band 19, Brockmeyer.
- 2 "Gu tu", am besten mit "Alte Erde" zu übersetzen, 1984, Sammlung "Heiratsgeschichten", 1984. Das Magazin des Diners-Clubs hat daraus gerade eine Erzählung in der Übersetzung von E.Unterrieder in Druck.

I C H

Ich bin
 ein zirpendes Insekt
 im dichten Gras
 Ein Tropfen Tau
 ein Sämchen reicht mir schon
 Entzückt besing ich dann
 die Schönheit dieser Erde
 Im Sterben noch
 sing ich mein Lied



DIE BLUME "VERGISSMEINNICHT"

Sie blühte überall in den Bergen der Steiermark, auch am Hang vor dem Haus
 auf der Frauenalpe (wo der Dichter sie fand. Der Übersetzerin tut es weh, daß
 ihr Name im Deutschen,
 nicht im Chinesischen,
 schon so abgegriffen ist)

Nein, ich kann sie dir nicht geben
 geb dir nicht die blaue Blume
 die den Berghang ganz bedeckt
 Kenne ich doch ihren Namen
 der so schmerzt: Vergißmeinnicht.

W U N S C H

Ich wünscht, vor meinem Hause
 wüchs ein hoher Pappelbaum.
 Ich wünscht, die gelben Blätter
 wären dichter, knisternder Schaum.
 Ich wünschte mir, noch einmal
 sie streiften deinen Saum.
 Ich wünscht, wir schritten wie damals
 im Schweigen und merkten's kaum.
 Ich wünscht, dein leiser Atem
 sei Gefährte mir im Traum.
 Ich wünschte, unsere ewige Jugend
 bezwänge Zeit und Raum.

Warum denn so grausam sein
 dich mit blauen Seufzern immerfort zu quälen
 Soviel Weh birgt diese eine kleine Blüte
 Und so wisse, erst wenn wir uns trennen
 sage ich zu dir: Vergißmeinnicht.

Vertraute brauchen Worte kaum zum sprechen
 ein Blick, ganz flüchtig nur
 wirft Anker schon im Grund des Herzens
 Und ist der Weg an seinem Ende angelangt
 was hülfe wiederholt: Vergißmeinnicht.

Ach du, du blaue Blume
 zu lange schon hat dich der Abschiedsschmerz getränkt
 Die Früchte deiner Liebe können niemals reifen
 im Wind singst du dein herbes, bittres Lied
 beklagst dich duftend täglich bei der Hoffnungslo-
 sigkeit:
 Vergißmeinnicht.

MEINE GESCHENKE

Reich bin ich und großzügig
alles, was ich besitze
das gebe ich dir.

Ich schenk dir den Windhauch -
meinen Atem
schenk dir die grünen Blätter, die im Winde
dir täglich Worte flüstern in dein Ohr.

Den Sternenglanz - meine Augen
auch den möcht ich dir schenken
so wie den See, der unter den Sternen erglänzt
Nacht für Nacht werde künftig ich dir leuchten.

Die Tautropfen, die ich dir schenke
sind mein kristallklares Gedenken an dich
Das Blütenblatt der Wildblume, taudurchtränkt
soll duftend dein Gefühl für mich begleiten.

Ich schenk dir das Gras
und schenk dir den Sand
auch all die Schneeflocken auf unseren Straßen
Schenk dir einen Tag unaufhörlichen Regens.
Mein kostbarstes Geschenk jedoch
das ist mein Herz -
und diese meine Feder, ganze
achtzig Pfennig wert.



M Ä D C H E N

borg mir dein Herz.
Ich bin
wie trockenes Brennholz,
ein Scheiterhaufen, durchtränkt
von Alkohol und Kerosin.
Einen winzigen Funken nur
brauche ich, Mädchen.
Borge mir doch
für ein Weilchen
dein Herz.



EINST LEBTE ICH IN DER KONSERVENDOSE

(Empfindungen beim Schreiben)

Einst lebte ich
 abgeschlossen, in einer Konservendose
 Träume nur gehörten mir
 Wild keuchend im Traum
 schnitt ich mich selbst in mein Fleisch
 und warf es
 den höhnenden Zuschauern vor
 Wie gern wollt ich singen, jedoch
 die Kehle versperrte
 ein rostiges Schloß

Heute, ja heut
 spiel ich die sechssaitige Zither
 auf der Bühne gehört ein Winkel mir ganz
 doch öffne ich dann meinen Mund, um zu singen
 fehlt dem trocknen Gestammel jeglicher Glanz.
 Nun spuck ich mein Blut -
 vermisch es kräftig mit Senf
 presse Tränen hervor:
 So entsteht
 Tropf für Tropfen
 mein ganzer Humor.

"KULTURREVOLUTION" IN KURZFASSUNG

Ein gewaltiger Gedichtband
 die Lügen graviert in goldenen Lettern
 Ein tief ausgehobener Kanal
 Grab für unsere eben geborene Zukunft.

DRACHEN

Flattere nicht so wild
 hoch im Himmel
 ist dein Lebensfaden
 nicht ohnehin in fremden Händen?!

RUHM

ist öffentlich benutzte Seife
 Der Niedere streckt die Hand danach
 um wütend den Schmutz zu verschmieren.

BRÜCKE

Zwischen Fremden ist der Weg am nächsten
 Zwischen Seelen ist der Weg so weit
 Ach, gäbe es auf dieser Welt doch eine Brücke
 von Brust zu Brust, die zu den Herzen führt!

Su Shuyang, Peking

CHINESISCHES SCHAUSPIEL WIE ICH ES SEHE

Beitrag von Su Shuyang zum Internationalen Symposium über chinesische Literatur nach Mao in der "Alten Schmiede" am 16. Juli 87
Veranstalter: Kunstverein Wien, Ludwig-Boltzmann-Institut für China-Forschung, State University of New York

In der chinesischen Sprache ist der Terminus "die Bühne" so vieldeutig, daß er sowohl die mehr als 300 Schulen der traditionellen und regionalen chinesischen Oper bezeichnet, als auch die westliche Form des Schauspiels, das um die Jahrhundertwende seinen Einzug auf der chinesischen Bühne gehalten hat. Die chinesische Oper ist so mannigfaltig und einzigartig, daß dieser Beitrag nicht Raum bietet, darauf einzugehen. Hier soll nur von der westlichen Form des Bühnenstückes im China von heute die Rede sein.

Als das westliche Schauspiel (oder, auf chinesisch: Sprechstück) in China eingeführt wurde, wuchs es rasch in die Rolle hinein, die eine veränderte oder in Veränderung begriffene Lebensweise ihm auferlegte. Damit begann die Geschichte des westlichen Schauspiels als einem wirksamen Medium des gesellschaftlichen Fortschritts in China. In den Händen eines chinesischen Bühnenauteurs hält das Sprechstück der gesellschaftlichen Wirklichkeit den Spiegel vor, ist es Widerhall des pulsierenden Lebens außerhalb des Theaters, es gibt dem Sehnen des Volkes nach einem besseren Leben Form und Ausdruck. Mit anderen Worten: das Schauspiel wurde in China wiedergeboren als eine Waffe im öffentlichen Leben, als ein Mittel zur Propagierung fortschrittlicher Ideen und als ein Richter, der eine ungerechte Gesellschaft verurteilt. Der Kampf, als zentrales Thema in den frühen Bühnenstücken, gab die Richtung an für alles, was später darauf folgte. Aus der Reihe der Protagonisten seien nur die hervorragendsten genannt: "Der Zorn des Negersklaven" (heinu hen) von Ouyang Yuqian; "Die Reisende" (liren xing) von Tian Han; "Qiu Jin" von Xia Yan; "Die Tragödie des Li Xiuchen" von Yang Hansheng; "Qu Yuan" von

Guo Moruo; "Sonnenaufgang" (richu) von Cao Yu; "Das Teehaus" (chaguan) von Lao She und "Die Aufsteiger" (shengguan tu) von Chen Baichen.

Diese Dramen gelangten auf die Bühne, als China Krieg führte, sei es gegen die damalige korrupte Regierung oder gegen die japanische Okkupationsarmee. Es konnte geschehen, daß das eine oder andere dieser Stücke aufgeführt wurde und eine ganze Stadt, ja, manchmal ganz China, in Aufregung versetzte und mit einem fast heldenhaften Mut erfüllte. Das Schauspiel spielte eine wichtige Rolle in der chinesischen Geschichte, und während die Bühnenschriftsteller von der damaligen Regierung verfolgt wurden, erfreuten sie sich der Zustimmung des Publikums.

Die Tradition des gesellschaftlichen Involviertseins fand ihre Fortsetzung nach 1949, als die Volksrepublik China gegründet wurde. Das veränderte Leben wurde nun zum Thema des Schauspiels, und indem der Bühnenauteur es auf die Bühne brachte, gab er seine Zustimmung zu dem Bemühen, mit der Zeit Schritt zu halten. Die Bühnenauteurs begannen, die verschiedenen Aspekte des Lebens der Gemeinschaft zu untersuchen, seine kulturelle, politische und wirtschaftliche Seite unter die Lupe zu nehmen. Sie begannen auch, auf der Bühne mit neuen Formen der Darstellung zu experimentieren, die zum Teil aus der traditionellen chinesischen Oper kamen. Erfolgreiche Versuche waren bereits zu verzeichnen, als die Kulturrevolution ausbrach. Sie brachte diese langjährigen Bemühungen um ein modernes Sprechtheater zum Stillstand und richtete eine solche Verheerung an, daß so gut wie das gesamte Erbe der dramatischen Kunst abgelehnt wurde.

Als China dem Chaos wieder entronnen war, war die chinesische traditionelle Oper fast, das Sprechstück aber ganz von der Bühne verschwunden. Die traditionelle Oper, die etwas besser davongekommen war, hat sich gut erholt, so daß nun fast alle Bemühungen seit dem Ende der Kulturrevolution darauf gerichtet sind, die fast gänzlich verschwundenen Sprechstücke wiederzuentdecken und zu bewahren. Es wird noch Zeit brauchen, bis die Künstler in der Lage sind, neue Experimente zu unternehmen. Im Vergleich zur Oper hat es das Sprechstück schwerer: Eine ganze Generation war geboren und aufgewachsen ohne die geringste Idee von der Sprechbühne. Das Schreiben von Bühnenstücken ist, in diesem Rahmen gesehen, ein mutiges und sogar

tragisches Bemühen. Wir müssen diese Rahmenbedingungen vor Augen haben, wenn wir auf die üblichen Einwände eingehen, die gegen die Bühnenstücke dieser Zeit erhoben werden: melodramatisch, ein totales Fehlen von Schliff in den Dialogen. Tatsache ist, daß der Autor beim Schreiben dieser Stücke einen Weg zur Entladung seines lange aufgestauten Zorns fand; daher die Derbheit.

Von 1976 bis 1987 hat China eine Periode des literarischen Wiederauflebens durchlaufen. Die ersten Sprechstücke, die auf der Bühne erschienen, zeigten wieder den kämpferischen Geist der frühen Dramen und waren vor allem ein Sprachrohr der Wünsche und Aversionen des Volkes. Zu den wichtigsten dieser Stücke gehören: "Ode an das Herz" (danxin pu); "Das beredte Schweigen" (yu wusheng chu); "Eine Blume verkündet den Frühling" (baochun hua); "Chen Yi kehrt zurück" (Chen Yi chushan) und "Die Zukunft ruft" (weilai zhi zhao). Als diese Stücke auf die Bühne kamen, gab es Augenblicke, in denen wir uns an die aufregenden Szenen in den dreißiger und vierziger Jahren erinnerten: Seufzer, Tränen und heldenhafter Mut sprangen vom einen auf den anderen über, und das Stück war monatelang Tagesgespräch in der ganzen Stadt. Das sind natürlich glückliche und rare Augenblicke, die sich selten wiederholen, es sei denn, das richtige Publikum und die richtigen Rahmenbedingungen stellen sich ein. Die Bühnenstücke jener Zeit, wenn auch primitiv in Aufbau und Dialog aus unserer heutigen Sicht, hatten einen großen Einfluß auf das Tagesgeschehen. Darüber hinaus bildeten sie eine große Zahl von Bühnenautoren heran und ebneten den Weg für das Bühnenstück von heute.

Aber die Begeisterung des Publikums ließ bald nach, und das chinesische Schauspiel fiel auf seinen tiefsten Stand seit 1949. Die Zahl der Theaterbesucher ging zurück, und nicht wenige Theater konnten sich nur mit Mühe über Wasser halten. Dieses Absinken läßt sich auf eine Reihe von Ursachen zurückführen: Konkurrenz durch die Massenmedien einerseits, bürokratische Verwaltung andererseits. Am schwersten aber wog das Verhalten des Bühnenautors selbst, der seine Zeit damit zubachte, seine Fertigkeit als Autor zu perfektionieren, wobei er das Stück selbst aus dem Auge verlor. Das Ergebnis war, daß diesen Stücken die Lebenskraft fehlte.

In jüngster Zeit aber sind sich die Bühnenautoren dieses Problems bewußt geworden,

und ernsthafte Bemühungen sind im Gange, die Bühne wiederzubeleben. In der Tat wurde bereits eine Reihe von Stücken aufgeführt, die mit allgemeinem Beifall aufgenommen wurden. Darunter sind: "Die Felder grünen wieder" (tianyue you shi qingshazhan) von Li Jie; "Meister Doggy geht ins Nirvana ein" (gou'erye niepan) von Jin Yun; "Bürgermeister Chen Yi" von Sha Shixin; "Blut ist immer heiß" (xue zong shi rede) von Zong Fuxian; "Kleine Quellengasse" (xiaojing hutong) von Li Longyun und "Erste Strahlen vom Mond" (mingyue chu zhaoren) von Bai Feng. Manche Stücke, wie "Das absolute Signal" (juedui xinhao) von Gao Xingjian, verdienen unsere besondere Aufmerksamkeit, weil sie erfolgreich mit neuen dramatischen Konzepten experimentiert haben.

Zwischenzeitlich debattierten die Bühnenkritiker über die Modernität des Schauspiels, insbesondere über dramatische Konzepte, Konventionen und die Realisierung auf der Bühne. Diese Diskussion hat der Wiederbelebung des chinesischen Dramas einen enormen Anstoß gegeben. Als Teil der kritischen Bemühungen wurde eine Neubewertung des ausländischen Theaters unternommen, als deren Ergebnis es zu einer Reihe von Festspielen kam, so das "Shakespeare Festival", "Brecht Festival", "O'Neill Festival" und andere. Dieser Aufschwung von theaterbezogenen Aktivitäten hat auch einen Typus von Privattheatern auf dem Plan gerufen, bekannt als "campus drama", das bei Universitätsstudenten sehr en vogue ist. Durch diese kritischen Bemühungen und den Kulturaustausch hat das chinesische Drama eine erhebliche Bereicherung erfahren und tritt nun hinaus in die Welt.

Nach all dem Gesagten möchte ich aber die Aufmerksamkeit auf einige Tendenzen der Schauspielkritik richten, die ich für ungesund halte:

1. Nicht wenige Diskussionen bewegen sich auf der theoretischen oder sogar rein metaphysischen Ebene, während das Drama eher eine Frage des Stückeschreibens ist. Diese Argumente jonglieren mit Termini und Konzepten und sind, wie ich glaube, irrelevant für die Entwicklung dieser Kunst.
2. Es existiert eine Neigung zum nationalen Nihilismus. Es gibt Kritiker und Dramatiker, die selten oder nie ins Theater gehen und die niemals eine ernstzunehmende Untersuchung des westlichen Dramas unternommen haben. Dennoch preisen sie es überschwenglich

und tun das chinesische Theater ab als "Kleinproduzenten-Mentalität". Sie bezeugen damit eine totale Unkenntnis der nationalen Kunst und einen Mangel an Vertrauen in diese Kunst. Die Ursache dafür ist in der Kulturrevolution zu suchen, welche das chinesische Denken so lange unter einem Sturz gehalten hat, daß es schwere Störungen erlitt.

3. Manche meinen, das Schauspiel habe seinen Ursprung in Spielen innerhalb eines Stammes als besonderes Ausdrucksmittel persönlicher Wünsche, und zu diesem Zustand solle das Theater zurückkehren, solle sich von der Literatur lösen. Wenn an der Auffassung vom Theater als Ausdrucksmittel persönlicher Wünsche auch etwas Wahres ist, so ist das Drama doch ab seinem Entstehen eine gesellschaftliche Kunstform gewesen. Das zu leugnen hieße das Wesen der Kunst zu leugnen. Die Geschichte lehrt uns ebenfalls, daß das Drama als Kunstform seine Reife erst erlangt hat, als es Literatur wurde. Eine Trennung könnte nur verheerend sein.

4. In manchen Diskussionen wurde dem Schauspiel mehr Aufmerksamkeit zuteil wegen seines Stils als wegen seines Inhalts. Ein Stück ist nur dann stark, wenn es vermag, die Herzen zu rühren. Wenn man von "Modernität" spricht, dann sollte man dabei vor allem die Modernität des Themas im Sinn haben, das heißt, die Anliegen von größter gesellschaftlicher Relevanz. Formen und Konventionen sollten erst in zweiter Linie betrachtet werden. Es ist unerwünscht, die Bühne in eine Varieté-Show von bloßen Lichteffekten und elektrischen Apparaturen zu verwandeln.

Kurz gesagt, Schauspielkritik ist bloßes Gerede, wenn sie nicht auf schöpferischer Praxis fußt. Glücklicherweise unternehmen die chinesischen Dramatiker Anstrengungen, das Leben der Gesellschaft in seinen sozialen, nationalen, kulturellen und psychologischen Dimensionen auszuloten. Es ist ein Versuch, Modernität zu erreichen, die spezifisch chinesische Züge trägt. Ich sehe gute Gründe, bezüglich des Ausgangs dieses Versuches optimistisch zu sein. Immerhin hat die chinesische Oper die Welt erobert, und das chinesische Schauspiel wird das Gleiche tun.

Übersetzung aus dem Englischen von Maria Auli.



Xu Huaizhong, Peking

NEUE TENDENZEN IN DER CHINESISCHEN ROMANLITERATUR

Beitrag von Xu Huaizhong, dem Leiter der chinesischen Schriftstellerdelegation, auf der Literaturkonferenz des vergangenen Sommers (vgl. dazu auch die beiden vorstehenden Beiträge)

Eine Periode der Sterilität, oder ein literarisches Vakuum, kam und ging mit der Kulturrevolution. Ihm folgte eine Periode der literarischen Blüte. Dabei wird oft festgestellt, daß es in dieser Blüteperiode gerade der Roman, die Novelle und die Kurzgeschichte waren, die den Ton für andere Literaturgattungen und darüber hinaus sogar für alle anderen Kunstformen angegeben haben. Da sich schon viele Kritiker zu dieser Erscheinung geäußert haben, und das mit großer Profundität, nähere ich mich hier diesem Gegenstand vom Standpunkt des Romanschriftstellers - ein Standpunkt mit möglicherweise begrenzter Sichtweite.

Zunächst einige Bemerkungen über Chinas Bemühungen, seine Präsenz in der Weltliteratur, insbesondere der Romanliteratur, zu stärken. In einer Zeit, wo das Denken befreit ist und wo die Welt, die Zukunft und Modernität in aller Munde sind, haben Chi-

nas Literaturschaffende ebenfalls ihre Blicke über die Landesgrenzen hinaus gerichtet. Sie haben sich zu wiederholten Malen gefragt: Die chinesische Literatur hat in den letzten 3000 Jahren ungewöhnliche Höhen erreicht, aber wie kann China nun einen neuen Beitrag zur Weltliteratur leisten, der an Größe und Glanz der alten chinesischen Literatur gleichkommt? Unter chinesischen Kritikern und Autoren ist diese Frage des langen und breiten diskutiert und überdacht worden. Manche unter ihnen glauben, der chinesische Schriftsteller sollte rasch auf neue Tendenzen in der Weltliteratur reagieren, damit er daraus Nutzen ziehen könne. Und während er auf diese Weise einerseits seine Ausdruckskraft verbessert, müsse er andererseits stets an den Wurzeln der chinesischen Kultur festhalten, um sein chinesisches Wesen zu bewahren. Sie glauben, dies sei der Weg für eine erhöhte chinesische Beteiligung an der Weltliteratur. Daher der Name "Wurzel-Literatur".

Obschon es diesem Ausdruck an Präzision mangelt, bezeichnet er zumindest ein bewußtes Bemühen, nämlich das Bemühen um eine Fusion des Wissens um die Modernität mit der traditionellen chinesischen Geisteshaltung. "Wurzel-Literatur" steht daher im Gegensatz zu der blinden Nachahmung eines westlichen Modernismus. Beiträge zum Thema Wurzel-Tradition kommen größtenteils von einer Schicht junger Autoren, welche die alte literarischen Konzepte ernsthaft in Frage gestellt haben. Von den Autoren dieser Schule ist A Chang vielleicht der repräsentativste. Er wurde berühmt mit seiner Novelle "Der Schach-König" (qi wang) und hat die Aufmerksamkeit sowohl des chinesischen wie auch des ausländischen Leserpublikums auf sich gelenkt.

Allerdings ist die Meinung der Kritiker über diese Schule uneinheitlich. Manche tun sie ab als eine Art literarischen Rückschritts, einen Rückfall für die moderne chinesische Literatur. Nach meiner Meinung hat mit dem Erstehen dieser Schule die chinesische Literatur einen großen Schritt nach vorne gemacht: Der Versuch an der Wurzel ist immerhin ein Versuch, in die Weltliteratur einzudringen. (Wenn ich Ihnen meine Sicht der Dinge unterbreite, so will ich damit nicht vorgeben, daß diese meine Ansicht die Antwort auf die Frage darstellt, wie die Präsenz der chinesischen Literatur innerhalb der Weltliteratur verstärkt werden könnte).

Als nächstes möchte ich ein wenig auf die Projektion des Selbst im Schreiben von Ro-

manliteratur zu sprechen kommen. Das mag schwerlich ein Problem innerhalb anderer Kulturen sein, aber es ist ein Problem innerhalb der chinesischen Literatur, und noch dazu ein sehr altes Problem. Lange Zeit hindurch war es das Standardformat des Romanschreibens, daß die Autoren von allgemeinen Typen ausgingen. Das subjektive Selbst des Autors spielte in so zustandegeworbenen literarischen Produkten kaum eine Rolle. Man könnte diese Werke eher als verhüllte Ideologie bezeichnen, denn als Literatur.

Aber seit dem Ende der Kulturrevolution haben sich die Dinge geändert. In zunehmendem Maße ist das Selbst des Autors in Romanen, Novellen und Kurzgeschichten, sei es in Bezug auf Krieg, Liebe, moralische Verwicklungen, soziale Reformen, geistige Zivilisation, Wunden und Schmerzen, die ihm in der Kulturrevolution zugefügt wurden. Die Kritiker hingegen gehen in der Frage der Rolle der Subjektivität weit auseinander. Wenn ich von einer "Rolle" spreche, so rede ich damit keineswegs einer Entfernung der Wirklichkeit, einem Heraushalten aus sozialem Engagement oder einem kompletten Rückzug in die eigene Gefühlswelt das Wort. Es ist vielmehr die Rolle der Subjektivität als ein positives Prinzip des literarischen Schaffens, die ich unterstreichen möchte. Wenn es einer Definition bedarf, dann ist es die subjektive, und daher einzigartige Sicht, oder sogar Voraus-Sicht, des Autors im Hinblick auf das Leben. Die Resultate, die so entstehen, können dann nicht ein Neuaufbau von Ideologien sein, sondern sie sind Teil des Autors und seines Lebens und dadurch wiederum Teil des Volkes und des Lebens der Gesellschaft. Indem ein literarisches Produkt seine Kraft aus dem Leben schöpft, spricht es eine gemeinsame Sprache mit dem Leser. "Heimatboden", zum Beispiel, ist ein Roman von Su Shuyang, der eine große Leserschaft angezogen hat, einfach weil Su Shuyang sein eigenes größtes Anliegen behandelt, das zugleich auch das größte Anliegen der Allgemeinheit ist, und weil er das mit jener spontanen Leidenschaft tut, die ihn eben auszeichnet.

Subjektivität hat auch mit dem Bemühen zu tun, die innere Welt des Menschen auf einer tieferen und ästhetischen Ebene zu entdecken und zu definieren. Zhang Jie, zum Beispiel, versteht es, die innere Welt eines Menschen zu schildern, insbesondere seine gefühlsmäßigen Verstrickungen. An einer Stelle sagt sie, die Freiheit des Menschen "ist nicht nur eine materielle Freiheit, sondern auch eine geistige Freiheit. Nur



dann ist es eine ganze Freiheit." In "Schwere Flügel", einem von ihr verfaßten Roman, hat Zhang Jie ein Panorama der wirtschaftlichen Reformen Chinas angelegt; aber beim Lesen entgeht einem nicht eine ungewöhnliche Schärfe der Beobachtung, typisch weiblich, mittels derer sie ihre Anteilnahme am Wohl und Wehe der Menschen zum Ausdruck bringt. Tatsächlich wird man am Baum des Lebens keine zwei Blätter finden, die einander völlig gleichen, sobald das subjektive Selbst seine Rolle angetreten hat; und nur wenn Unterschiedlichkeit auf diese Weise geschaffen ist, wird sich Vielfalt einstellen.

Letztlich möchte ich kurz auf die geänderte Struktur der Handlung im chinesischen Roman zu sprechen kommen. Die Erzielung eines bewußten Stils, wie ihn die chinesische Romanliteratur heute hat, bezeichnet die Erzielung literarischer Reife. Die moderne chinesische Literatur ist im Jahre 1919 entstanden, als die Bewegung des Vierten Mai die lebende Umgangssprache anstelle der klassischen Sprache zum Arbeitsinstrument der Literatur machte. Aber seit dem Jahre 1949 haben sich die chinesischen Romanschriftsteller mit der Schaffung einer story zufriedengegeben, und jedes ihrer Produkte, sei es ein Roman, eine Novelle oder eine Kurzgeschichte, ist ausgestattet sowohl mit Beginn, als auch dem Ende eines Handlungsablaufes und einer Anzahl von Episoden und Charakteren zwischendurch. Auch wenn es an erfolgreichen Versuchen in diesem Genre nicht mangelt, so kann die story das moderne Gemüt nur schwerlich befriedigen.

Eine ganze Anzahl von Schriftstellern, die sich des Problems bewußt waren, haben Versuche mit neuen Formen der Gestaltung der

Handlung unternommen. Unter diesen Autoren verdienen zwei Schulen, die von größter Wichtigkeit sind, unsere besondere Beachtung. Die eine dieser Schulen wird vertreten durch Autoren wie Wang Zengqi, Jia Ping'ao und A Cheng, die das Skizzenbuch wiederentdeckt haben und dieses Stilmittel, sehr alt in der chinesischen Literatur, für den modernen Gebrauch adaptiert haben. Autoren, die sich dieses Mediums bedienen, scheinen vor sich hinzuwandeln, manchmal beschreibend, manchmal erzählend, aber der Sinn dessen, was sie sagen wollen, geht klar hervor aus den anscheinend nachlässigen und dunklen Formulierungen. Es handelt sich hier um eine typisch chinesische Schreibweise, mittels derer 'yi' (Idee oder Empfindung) und 'jing' (sichtbare Erscheinung), zwei Hauptelemente in der klassischen chinesischen Dichtung, betont werden. Es ist, könnte man sagen, ein Versuch, den Prosaroman zu poetisieren.

Die zweite Schule ist vertreten durch literarische Persönlichkeiten wie Wang Meng, Zhang Chengzhi, Mo Yan und Liu Suola, die aus der Adaptierung westlicher modernistischer Konzepte und Techniken einen kraftvollen literarischen Stil geschaffen haben. Ihren Bemühungen ist es zu danken, daß das Konzept des Typischen erweitert wurde und nicht nur Umgebung und Charakter umfaßt, sondern auch Gefühl, Idee und Örtlichkeit. Die zeitliche und räumliche Sequenz in ihren Werken ist häufig eher psychologisch als natürlich. Die Pflege eines bewußten Stils liegt in den Händen dieser beiden und einiger kleinerer Schulen, welche die Tendenz der heutigen chinesischen Literatur bestimmen.

Übersetzung aus d. Engl: Maria Auli
Photos: Else Unterrieder

Oben: Su Shuyang und Xu Huaizhong. Unten: Die Delegation beim österr. Parlamentspräsidenten.



Gustav Meng, Wien

CHINESISCHE HEILKRÄUTER, 22. Teil

PAEONIA VEITCHII LYNCH (ROTE PFINGSTROSE)

Botanik: Ist ein 50-80 cm hohes, mehrjähriges Kraut.

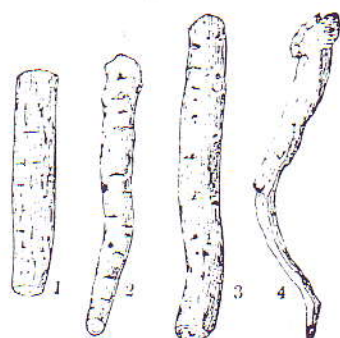
Wurzel: dick, zylinderartig, kaum verzweigt, grau-braune Außenfarbe.

Stengel: rund, haarlos, besitzt längsverlaufende Kanten, grün - violett.

Blätter: wechselständig, doppeldreizählig.



川赤芍



白芍药药材

- 1.杭白芍 2.川白芍 3.亳白芍
4.宝鸡白芍

Blüten: rot, Durchmesser 6-9 cm, 5 grüne eiförmige Blütenkelche, 7 Blütenblätter, hellrote oder gelbe Staubblätter.

Frucht: 2 - 5 gelblich behaarte Fruchtknoten.

Blütezeit: Juni - Juli

Fruchtzeit: Juli - September

Sammelzeit: Herbst

Verwendete Teile: Wurzel

Verarbeitung: reinigen, trocknen und zusammenbinden.

Standorte: Bevorzugt milde Klimazone und sandige, fruchtbare Erde. Paeonia kommt verwildert in den südwestlichen Provinzen Chinas auf Waldlichtungen und Bergwiesen vor.

Geschmack (wei): säuerlich (suan), bitter (ku)

Eigenschaft (xing): kühl (liang)

Meridianansprechbarkeit (Gui-ying): Leber- und Milz-Pankreasmeridian.

Inhaltsstoffe: Die Wurzel enthält Paeoniflorin.

Wirkungen: blutstauungsableitend, schmerzlindernd, abschwellend, blutkühlend.

Nach modernen Forschungsergebnissen hat Paeonia spasmolytische, sedative, analgetische, antiphlogistische und antibiotische Wirkungen.

Anwendungsbereiche: Regelstörungen durch Blutstauung, Schmerzen im Bauchbereich, Blutungen im Darm- und Nasenbereich, Harnstrenge.

Dosierung: 7,5 g - 15 g pro Einnahme

Applikationsformen: Abkochung, Pulver

Bemerkungen: Paeonia obovata Maxim. mit rosaroten Blüten und doppeldreizähligen eiförmigen Blättern wird fast gleichwertig wie Paeonia veitchii angewendet.



草芍药

- 1.花枝 2.根

Paeonia obovata Maxim., 又

Es gibt noch eine *Paeonia lactiflora* Pall. Diese wird aber hauptsächlich an-



芍药

- 1.花枝 2.果实

gebaut. Die Blüten sind weiß, rosa oder dunkelrot. Die Wurzel ist länger, dicker und hat eine weiße oder rosafarbige Oberfläche. Die *P. lactiflora* hat eben-

falls einen säuerlichen und bitteren Geschmack und kühlende Eigenschaft. Spricht auch den Leber- und Milz-Pankreasmeridian an. Aber ihre Wirkungen und Anwendungen weichen von *P. veitchii* ab. *P. lactiflora* hat bluternährende, leberunterstützende, schmerzstillende, schweißhemmende, kühlende und antibiotische Wirkung.

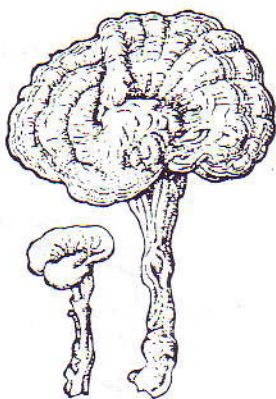
Ihre Wurzel enthält Paeoniflorin, Paeonol, Paeonin, Benzoic acid (1,7%), ätherische Öle, Resin, Gerbstoffe, Beta-Sitosterol, Triterpenes.

Ihre Anwendungsbereiche sind: Schweißausbrüche, Schmerzen im Flankenbereich, Regelstörungen, Blutsturz, Ausfluß, Durchfälle. Bauchschmerzen.

GANODERMA JAPONICUM (FR.) LLOYD (WUNDERPILZ, GLÜCKSPILZ)

Botanik: *Ganoderma japonicum* ist eine dunkelviolettfarbene Pilzart. Der Pilzhut ist holzig und halbrund bis nierenförmig. Sein Stiel und Hut besitzen eine schwarze glänzende lederartige Haut. Die Hautoberfläche zeigt ringartige Linien. Das Pilzfleisch ist rostbraun. Die Lamellen sind ebenfalls rostbraun und in ihrer Konsistenz hart.

Ganoderma japonicum (Fr.)



紫 芝

Sammelzeit: Herbst

Verwendete Teile: Hut und Stiel

Verarbeitung: trocknen

Standorte: Im Wald an morschen Stammresten.

Man findet ihn in den südlichen Provinzen Chinas. Es wird in den letzten Jahren immer mehr der Versuch gemacht, die *Ganoderma* künstlich zu züchten.

Bemerkung: Es gibt noch einen gelben Wunderpilz: *Ganoderma lucidum*. Dieser wird gleichwertig wie der rotviolette angewendet.

Geschmack (wei): süß (gan)

Eigenschaft (xing): neutral (ping)

Meridianansprechbarkeit (Gui-jing): wurde noch nicht beschrieben.

Inhaltsstoffe: *Ganoderma japonicum* enthält: Ergosterol, Ricinoleic acid, Fumaric acid, Aminoglucose, Polysaccharide, Resin, Mannitol. *Ganoderma lucidum* enthält: Ergosterol, Resin, Fettsäure, Mannitol, Polysaccharide, Alkaloide, Lactone, Coumarin, wasserlösliche Proteine, Enzyme.

Wirkungen: stärkende, beruhigende, hustenmildernde, antiasthmatische, herzmuskeltstärkende, Immunsystem-stimulierende und herzfrequenzregulierende Wirkungen.

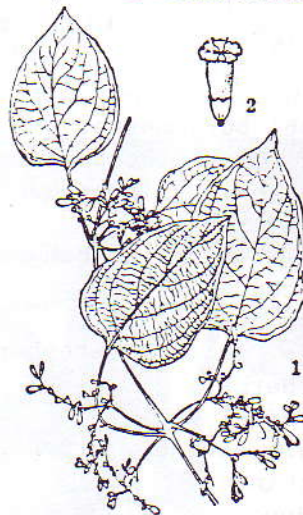
Anwendungsbereiche: chronische Bronchitis, Neurasthenie, Asthma bronchiale, Leucozytopenie, Angina pectoris, Herzrhythmusstörungen, Hepatitis und als Geriatrikum.

Dosierung: 2,5 - 5 g täglich 1-2 mal, langfristig.

Applikationsformen: zerstoßenes Pulver oder alkoholischer Auszug.

PAEDERIA SCANDENS (LOUR.) MERR.

Botanik: *Paederia scandens* ist ein 2-3 m hohes, kaum behaartes Kraut.



鸡 屎 藤

1.花枝 2.花

Blätter: gegenständig, membranartig, eiförmig.

Blüten: mehrere weiß-violette glockenartige Blüten bilden einen achselständigen Blütenstand.

Blütezeit: Herbst

Früchte: Beerenfrucht, Durchmesser 5-7 mm, glänzend, gelblich.

Sammelzeit: Herbst

Verwendete Teile: das ganze Kraut

Verarbeitung: Kleinschneiden und im Schatten trocknen.

Standorte: Bevorzugt warme und feuchte Umgebung, z.B. an Felsen, Hangfüßen, Waldrändern, Quellen, oder in feuchten Wäldern, Quellfluren, Uferstauden.

Geschmack (wei): süß (gan), sauer (suan)

Eigenschaft (xing): neutral (ping)

Meridianansprechbarkeit (gui-jing): noch unbekannt.

Inhaltsstoffe: Paederoside, Scandoside, Asperuloside, Iridoid, Gama-Sitosterol, ätherische Öle, Arbutin.

Wirkungen: durchblutungsfördernd, windtreibend, schmerzstillend, abschwellend.

Anwendungsbereiche: Magen-Darmschmerzen, Gallenblasen- und Nierenkoliken, Neurodermitis, Gelenkschmerzen, Fall- und Stoßverletzungen.

Dosierung: 15 - 25 g

Applikationsformen: Abkochung, Tinktur, frische Umschläge

SINOMENIUM ACUTUM (THUNB.)

REHD. ET WILS.

Botanik: Sinomenium acutum ist eine Kletterpflanze.

Stengel: holzig, grün, glatt, besitzt längliche, verlaufende Streifen.

Blätter: wechselständig, eiförmig, 6-12 cm lang, 4-12 cm breit, ganzrandig, oder 5-7mal ausgebuchtet, Vorderseite grün, Rückseite weiß.

Blattstiel: 5-10 cm lang.

Blüten: eingeschlechtig, diözisch, gelb, klein. Blütenstand 10-18 cm lang, Rispe.

Frucht: schwarze, 5-7 mm lange, 4-5 mm breite Steinfrucht, Samen sind halbmondförmig.

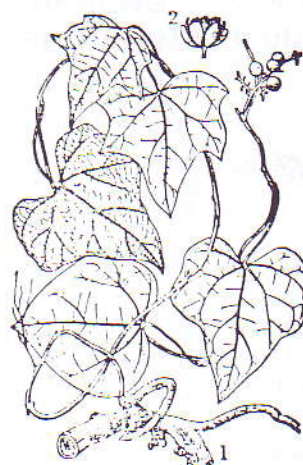
Blütezeit: Juni - Juli

Sammelzeit: Herbst

Verwendete Teile: Stengel

Verarbeitung: klein schneiden und trocknen.

Standorte: an Waldrändern, Waldwegen, Böschungen und Hangfüßen.



青 藤
1. 果枝 2. 花

Geschmack (wei): bitter (ku)

Eigenschaft (xing): neutral (ping)

Meridianansprechbarkeit (Gui-jing): Leber- und Milzpankreasmeridian.

Inhaltsstoffe: Sinomenine, Disinomenine, Magnoflorine, Acutumine, Sinactine, Isosinomenine, Tuduranine, Sinoacutine, dl-Syringaresinol, Acutumidine, Michelalbine, Stepharine, Beta-sitosterol, Stigmasterol.

Wirkungen: schmerzstillend, beruhigend, hustenstillend, blutdrucksenkend, entzündungshemmend, antirheumatisch, diuretisch.

Anwendungsbereiche: Gelenksrheumatismus, Ödeme, Muskelrheumatismus.

Applikationsformen: Abkochung, alkohol. Auszüge, Umschläge.

Dosierung: 15-25 g für die Einnahme.

PIPER WALLICHII (MIG.) HAND-MAZZ.

Botanik: Ist eine Kletterpflanze.

Stengel: glatt, haarlos, besitzt Knoten.

Blätter: wechselständig, lederartig, eiförmig, 7-11 cm lang, 3,5-5,5 cm breit, ganzrandig, Vorderseite haarlos, Rückseite behaart.

Blattstiel: 1 - 2 cm lang.

Blüten: diözisch, sehr klein.

Blütenstand: 4 - 7,5 cm lange Ähre.

Frucht: Beerenfrucht, Durchmesser 2mm, dreieckig.

Blütezeit: Juni

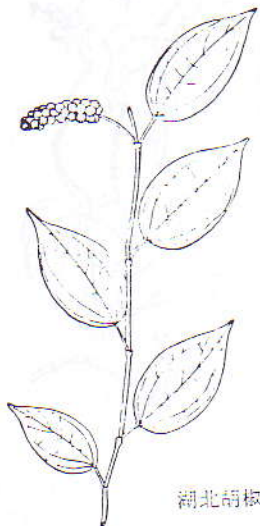
Sammelzeit: August bis Oktober.

Verwendete Teile: Stengel mit Blätter

Verarbeitung: kleinschneiden und trocknen.

Standorte: bevorzugt kühles und feuchtes Klima und fruchtbaren, sandhaltigen Boden.

Geschmack (wei): scharf (xin)



湖北胡椒

Eigenschaft (xing): warm (wen)

Meridianansprechbarkeit: Leber-, Milz-Pankreas-, Dünndarmmeridian.

Inhaltsstoffe: Alkaloide, Gerbstoffe, Monosaccharide.

Wirkungen: antirheumatisch, meridianregulierend, schmerzstillend, diuretisch.

Anwendungsbereiche: Gelenks- und Muskelrheumatismus, Kreuzschmerzen, Schmerzen nach Operationen.

Dosierung: 5-15 g für die Einnahme.

Applikationsformen: Abkochung, alkohol. Auszüge, Umschläge.

Bemerkung: Piper puberulum (Benth.) Maxim. wird gleichwertig angewendet.

FACHKURSE FÜR CHINESISCHE MERIDIANMASSAGE

Das Forschungsinstitut für chinesische Medizin gibt in Zusammenarbeit mit dem Ludwig Boltzmann-Institut für China-Forschung seinen ersten Kurs für

CHINESISCHE MERIDIANMASSAGE

bekannt. Aufgrund ständiger Nachfragen finden ab 1988 Kurse für Anfänger und Fortgeschrittene statt. Sie werden in mehreren Stufen abgehalten. Es gibt theoretische und praktische Kurse:

Theoretischer Kurs für Anfänger:
26./27. März 1988

Theoretischer Kurs für Fortgeschrittene: 23./24. April 1988

1. Kurs für praktische Übungen:
11./12. Juni 1988

2. Kurs für praktische Übungen:
15./16. Oktober 1988.

Die Kurse werden an Wochenenden, samstags von 13 - 18 Uhr und sonntags von 9 - 13 Uhr abgehalten.

KURSORT: Wickenburgg.4, 1080 Wien

KURSGEBÜHR:

theoretischer Kurs ö.S. 2100,-
praktische Übungen ö.S. 2500,-

KURSLEITER:

Dr.med. Gustav Zhaoning MENG

Wegen der begrenzten Teilnehmerzahl erbitten wir ihre verbindliche Anmeldung an das

Forschungsinstitut für chinesische Medizin

c/o Ö.G.C.F.

1080 Wien, Wickenburggasse 4.

Die Anmeldungen werden rückbestätigt.



**ÖGCF — GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG
FREUNDSCHAFTLICHER UND KULTURELLER BEZIEHUNGEN ZUR VR CHINA**

1080 Wien, Wickenburggasse 4, 1. Stock, Telefon 43 97 93

ORGANISATIONSFORM UND AUFGABEN

Die ÖGCF widmet sich der Förderung von freundschaftlichen und kulturellen Beziehungen zu China, wobei auf die Erarbeitung und Verbreitung wissenschaftlich haltbarer Informationen über China besonders Bedacht genommen wird. Dies geschieht gegenwartsbezogen und unter Berücksichtigung verschiedenster Fachbereiche. Die ÖGCF wurde im Jahre 1971 als Arbeitsgemeinschaft gegründet und konstituierte sich Anfang 1972 als Verein. Sie ist als einzige mit China befaßte Institution Mitglied im offiziellen Dachverband österreichisch-ausländischer Gesellschaften. Zweigstellen bestehen in fast allen Bundesländern.

Infolge ihrer zahlreichen Mitglieder, der Beteiligung prominenter Politiker aus den im österreichischen Parlament vertretenen Parteien sowie der Teilnahme von Angehörigen der Interessensvertretungen und anderer Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, auch aus Wissenschaft und Kunst, kann die ÖGCF auf eine breite gesamtösterreichische Basis hinweisen.

Aktivitäten

Vorträge — Seminare — Forschungsprojekte — Film-, Dia- und Musikabende (auch speziell für Schulen) — Ausstellungen — Organisation und Betreuung von Gastspielen chinesischer Künstlerensembles — Betreuung von Dissertanten und Diplomanden — Stipendien für österreichische und chinesische Wissenschaftler und Künstler — Entsendung und Empfang von Delegationen — Studienreisen nach China — Exkursionen zu China-Ausstellungen — Sprachkurse und Kurse für chinesisch Malen, Kalligraphieren, Modellieren, Taiji (Schattenboxen) — Chinesische Hobbyurlaube in Stift Geras (u. a. Akupressur, Taiji, Kochen) — Veranstaltung von China-Tagen und -Wochen — Herausgabe der Zeitschrift „China-Report“ (6 Nummern jährlich) — Bibliothek und Dokumentation — Gemeinschaftliche Essen für Mitglieder in chinesischen Restaurants, Mondneujahrsfeste und sonstige gesellschaftliche Veranstaltungen. **SONDERSERVICE FÜR MITGLIEDSFIRMEN.**

Vorteile der Mitgliedschaft

Verbilligte Teilnahme an den von der Gesellschaft durchgeführten Kursen und Veranstaltungen und Bevorzugung bei Vergabe der Plätze

Verbilligte Teilnahme an sonstigen China-Veranstaltungen (nach Maßgabe der Möglichkeit)

Chinareisen zu Selbstkostenpreisen

Gratisbezug der Zeitschrift „China-Report“

Verbilligter Bezug sonstiger Publikationen — z. B. des 1085 Seiten starken, reich illustrierten Werkes „Von Österreichern und Chinesen“ (Kaminski/Unterrieder)

Kostenlose Benützung von Bibliothek, Archiv oder Statistiken

Kostenlose mündliche Beratung

und ... nicht zuletzt, die Möglichkeit der Mitgestaltung



BEITRITTSERKLÄRUNG

Ich erkläre meinen Beitritt zur ÖGCF als ordentliches (Jahresbeitrag öS 500,—), förderndes (Jahresbeitrag öS 5.000,—, juristische Personen können nur als fördernde Mitglieder beitreten), außerordentliches Mitglied (öS 250,—).

Meinen Beitrag von öS werde ich jährlich bis zum 30. Juni auf das Konto „ÖGCF“, Giro 10010 662 767, Bank für Arbeit und Wirtschaft AG, Seitzergasse 2—4, 1010 Wien, oder auf das Konto 612.206, Bankhaus Schoeller & Co., 1010 Wien, Renngasse 3, einzahlen.

Name

Adresse

Telefon

Datum

(Unterschrift)

Bitte ausschneiden und an die obige Adresse senden.

ÖGCF – GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG
FREUNDSCHAFTLICH UND KULTURELLER BEZIEHUNGEN ZUR VR CHINA
1080 Wien, Wickenburggasse 4/1, Stock, Telefon 49 97 93

ORGANISATIONSTYP UND AUFGABEN

Die ÖGCF widmet sich der Förderung der freundschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Österreich und der Volksrepublik China. Sie ist eine eingetragene Vereinigung, die aus österreichischen Bürgern besteht. Der Zweck der ÖGCF ist die Förderung der freundschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Österreich und der Volksrepublik China. Die ÖGCF ist eine eingetragene Vereinigung, die aus österreichischen Bürgern besteht. Der Zweck der ÖGCF ist die Förderung der freundschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Österreich und der Volksrepublik China.

Aktivitäten

Die ÖGCF organisiert verschiedene Aktivitäten, um die freundschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Österreich und der Volksrepublik China zu fördern. Dazu gehören Ausstellungen, Konferenzen, Seminare und kulturelle Veranstaltungen. Die ÖGCF ist eine eingetragene Vereinigung, die aus österreichischen Bürgern besteht. Der Zweck der ÖGCF ist die Förderung der freundschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Österreich und der Volksrepublik China.

Vorteile der Mitgliedschaft

Die Mitgliedschaft in der ÖGCF bietet verschiedene Vorteile. Mitglieder können an verschiedenen Aktivitäten teilnehmen, die die freundschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Österreich und der Volksrepublik China fördern. Die ÖGCF ist eine eingetragene Vereinigung, die aus österreichischen Bürgern besteht. Der Zweck der ÖGCF ist die Förderung der freundschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Österreich und der Volksrepublik China.

**JUGEND
BILDUNG**

Herausgeber, Eigentümer und Medieninhaber: ÖGCF
Für den Inhalt verantwortlich und Geschäftsführer:
Dr. Gerd Kaminski, alle: 1080 Wien, Wickenburggasse 4/1, Stock
Unternehmensgegenstand: Verbreitung von Informationen über China
Druck: Peter Dörner, 1160 Wien, Hasnerstraße 61

SWAROVSKI

Eine Unternehmerfamilie
Drei Industrieunternehmen
Viele Produktionssparten
Alles Qualitätserzeugnisse



SWAROVSKI

D. Swarovski & Co.,
A-6112 Wattens/Tirol
Postfach 15

Glasschmucksteine und
-Perlen

Imitationsperlen

»Strass®«
Lusterbehängartikel

Besatzartikel

Echte und Synthetische
Schmucksteine

»Swareflex«-Reflektoren

Geschenk-, Souvenir- und
Werbeartikel aus Hochblei-
kristall

Exquisiter Modeschmuck

Technische Artikel aus Glas

»Swaromed« — EKG —
Elektroden



SWAROVSKI OPTIK

Swarovski Optik K.G.
Absam
A-6060 Hall in Tirol

HABICHT-Ferngläser
HABICHT-Zielfernrohre
HABICHT-Ausziehfernrohre
Optische Spezialgeräte
Feinmechanische Geräte



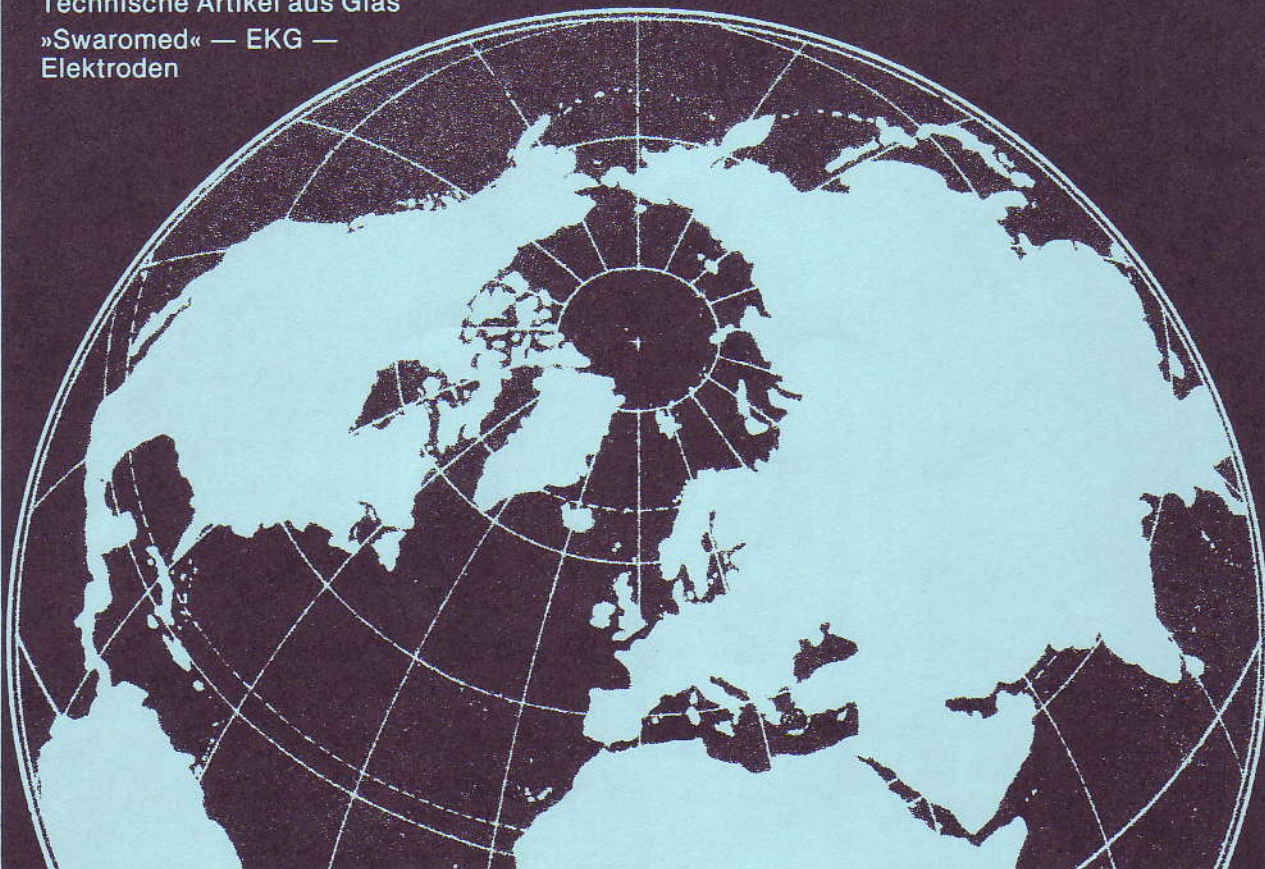
SCHLEIFMITTELWERKE SWAROVSKI K. G.

Tyrolit Schleifmittelwerke
Swarovski K. G.
A-6130 Schwaz/Tirol

Schleifwerkzeuge in
Korund und
Siliciumkarbid

Schleifwerkzeuge in
Diamant und CBN

Elastic-Schleifwerkzeuge



*Erfolg
hat Tradition*

BAWAG-Kapital-Sparbuch

mehr Zinsen und jederzeit abhebbar

BZK-Kredit

unübertroffen, speziell für
Arbeitnehmer

BAWAG-Wohnbau-Kredit

günstige Zinsen, lange Laufzeit

BAWAG-Erfolgskredite

optimale Finanzierungsformen

BAWAG-Leasing

moderne und individuelle
Investitionsfinanzierung

BAWAG-Versicherung

Sicherheit und hoher Ertrag



126 x in Österreich

BANK FÜR ARBEIT UND WIRTSCHAFT